

Verlag: Bertelsmann AG, Postfach 10 08 84, 4800 Bielefeld 1, Tel. 0521 54 11
Wichtige Telefonnummern: Berlin (030) 64 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Werbepartnern

Belgien 36,00 bfr., Dänemark 8,00 dkr., Frankreich 6,50 ffr., Griechenland 90 Dr.
Großbritannien 85 p., Italien 1300 L., Jugoslawien 100,00 Din., Luxemburg 220 Mr.
Niederlande 2,00 fl., Norwegen 7,50 skr., Österreich 13,50 Sch., Portugal 100 Esc.
Schweiz 6,50 sfr., Spanien 125 Ptas., Schweden 1,20 kr., Tschechien 100 Kcs.

TAGESSCHAU

POLITIK

Shamir: Für Israels neuen Premier Shamir ist die PLO kein Faktor mehr im Kräftefeld des Mittleren Ostens. In einem WELT-Gespräch äußerte sich der Regierungskollege auch zu deutschen Waffenexporten. Shamir: „Wir sind grundsätzlich und aus Prinzip gegen jede militärische Kooperation mit arabischen Ländern, die uns vernichten wollen.“ (S. 1)

Papst zu Wissenschaft: Johannes Paul II. hat die Forscher in aller Welt aufgefordert, die „Wissenschaft abzurufen“ und in den Dienst des Friedens zu stellen. (S. 7)

Kredit an DDR: Die Vergabe eines neuen Milliarden-Kredits an die DDR ist für Bonn derzeit kein Thema, erklärte ein Regierungssprecher. Er reagierte auf Presseberichte, wonach die „DDR“ solche Wünsche zwar geäußert habe, sie von Kanzler Kohl aber abgelehnt worden seien. (S. 8)

JU-Vorsitz: Nachfolger des ausgeschiedenen Vorsitzenden der Jungen Union, Wissmann, wurde der 28-jährige Christoph Böhr. (S. 4)

„DDR“-Fischmarkt: An der Südküste Fehmarn ist die Leiche eines Mannes in Taucherkleidung angetroffen worden, der vermutlich aus der DDR geflüchtet ist. Die Taucherklärung war gegen Kälte mit Schaumstoff ausgefüllt. Bei der Leiche wurden Papiere gefunden, die auf Herkunft aus der DDR deuten.

Zusatz: Als erster US-Präsident hat Ronald Reagan gestern die Demarkationslinie zwischen Süd- und Nordkorea besucht. In Seoul sicherte Reagan Südkorea die volle militärische Unterstützung der USA gegen jeden Angriff aus dem kommunistischen Norden an. Gleichzeitig forderte er zur Beschleunigung des Demokratisierungsprozesses auf. (S. 8)

„Ausprache“ in Polen: Mit der Veröffentlichung von drei alternativen Plänen zur Anhebung der Lebensmittelpreise zum Januar 1984 um zehn bis 15 Prozent hat Warschau einen „Monat der Ausprache“ über die Preispolitik eingeleitet. Die öffentliche Diskussion soll offenbar den Widerstand gegen Preiserhöhungen dämpfen.

Schnellanleger: Bei einem „vernünftigen Verlauf“ der weiteren Gespräche mit der „DDR“ wird nach Auffassung des CSU-Vorsitzenden Strauß Ende 1984 „keine einzige Selbstschußanlage“ an der innerdeutschen Grenze mehr stehen.

Heute: Bericht des Bundeskanzlers zur politischen Lage vor dem Bundesschluß der CDU, Weltbankpräsident Clausen in Bonn, China und Großbritannien setzen Hongkong-Gespräche fort, Deutsch-Israelische Jahreskonferenz in Jerusalem, EG-Kommissar Etienne Davignon zu Handelsgesprächen in Tokio.

ZITAT DES TAGES

„Jeder Form von organisierter Druck auf das Parlament muß eine klare Absage erteilt werden.“

Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (SPD) zu Plänen der „Friedensbewegung“, den Bundestag während der Debatte über die Stationierung neuer Raketen zu „belagern“.

WIRTSCHAFT

MAN: Einen Fehlbetrag von 148,2 Millionen DM weist der Abschluß für 1982/83 (30. Juni) aus. Ein positives Ergebnis wird frühestens 1984/85 erwartet. (S. 10)

Japan: Die OECD sagt einen Handelsbilanzüberschuß von 30 Milliarden Dollar für 1983 voraus, meldet „Asahi Shimbun“. Überschuß 1982: 18,1 Milliarden.

Arbeitszeit: Die Einführung der 35-Stunden-Woche bei vollem

Lohnausgleich zum jetzigen Zeitpunkt wäre „absurd und dumm“, erklärte Kanzler Kohl. Oppositionsführer Vogel kündigte an, die SPD werde die Gewerkschaften in diesem Punkt voll unterstützen. (S. 4)

Nachfrage steigt: Weitere Produktionssteigerungen in der deutschen Industrie und eine bessere Auslastung der Kapazitäten stellt das Wirtschaftsforschungsinstitut IfG fest. (S. 8)

KULTUR

Für Kunst: Die Stadt Bonn ist nicht bereit, ein für den Bau einer Kunsthalle vorgesehenes Gelände für eine „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“ abzutreten. Oberbürgermeister Daniels sagte, die Planung für die Kunsthalle dürfe unter dem anderen Projekt nicht leiden.

Tanzleben entschieden: Köln wird künftig fester Standort des Internationalen Kunstmarkts. Das beschloß der Bundesverband deutscher Galeristen. Bislang war diese einzige Messe für Kunst des 20. Jahrhunderts abwechselnd in den Städten Köln und Düsseldorf zu sehen.

SPORT

Fechten: Der deutsche Florettmeister Klaus Reichert (Bonn) gewann bei der Europameisterschaft in Lissabon die Silbermedaille. Reichert verlor das Finale gegen den Italiener Andrea Borella. (S. 13)

Gymnastik: Überraschend wurde bei der WM in Straßburg die erst 18-jährige Bulgarin Dilyana Guerguina neue Titelträgerin vor der Titelverteidigerin Angelina Reulenkova (Bulgarien). (S. 11)

Galopp: Eine Sonderprämie von einer Million Dollar erhielt der Pariser Kunsthändler Daniel Wildenstein, weil sein Pferd Alibi Along das Washington-DC-International in Maryland gewann.

Handball: Der deutsche Meister VfL Gummersbach gewann das Achtelfinale-Hinspiel im Europapokal bei Atletico Madrid überlegen mit 16:11. Das Rückspiel findet am nächsten Sonntag in Dortmund statt.

AUS ALLER WELT

Hierholt: Nach einem Tip aus den Niederlanden stellte die bayerische Polizei am Grenzübergang Salzburg Heroin im Wert von 1,5 Millionen Mark sicher. Es war in einem Autotank versteckt und für den Amsterdamer Drogenmarkt bestimmt.

Dramatische Lösung: Den Abriss etwa der Hälfte aller französischen Vorküste, die vor 1980 gebaut wurden, fordert der Pariser Wirtschafts- und Sozialrat. (S. 16)

Wetter: Heiter und trocken. 1 bis 5, Tiefwerte bei minus 7 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Mehrmengen:** Ein Weg-Weiser. Th. Kleininger über Reagan am Ende seiner ersten Amtszeit. S. 2
- Gewalt:** Die größte Wut des Volkes steht auf eine Frau. Reportage von U. Simon-Netto. S. 3
- Ungeklärtes Verbrechen:** Ham-Wing nimmt die Herausforderung der Banken an. S. 3
- WDR:** Der Intendant hat Probleme mit seinem Personalvorstellungen. S. 4
- Großbritannien:** Mosleys Faschisten waren keine Gefahr, Geheim-papiere veröffentlicht. S. 5
- Datenschutz:** Neben der Kritik gibt es auch gute Noten für das bestehende Gesetz. S. 6
- Forum:** Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT. Wort des Tages. S. 7
- Football:** Spitzenspiel München-HSV als Spiegelbild der Bundeslig-Misere. S. 12
- Fernsehen:** Vom Skapell zu Kamera; Porträt des Regisseurs und Autors Michael Verhoeven. S. 14
- Pankraz:** Über das ungewöhnliche Lexikon „Die Judenretter aus Deutschland“. S. 15

Israel ist gegen jede militärische Kooperation Bonns mit Arabern

WELT-Gespräch mit Premier Shamir / „Wir freuen uns auf Kohls Besuch“

JÜRGEN LIMINSKI, Jerusalem

Die israelische Regierung zeigt sich „beunruhigt“ darüber, daß Bonn Waffen an arabische Staaten liefern will, die mit Israel verfeindet sind. In einem Gespräch mit der WELT, dem ersten Interview mit einem nichtjüdischen Medium seit seinem Amtsantritt, sagte Premierminister Yitzhak Shamir: „Für uns ist das nicht nur eine Frage, ob der Panzer Leopard 2 an Saudi-Arabien geliefert wird oder nicht, sondern auch, ob Waffen deutscher Produktion an Staaten geliefert werden, die uns vernichten wollen.“

Auch ein Kompensationsgeschäft, wonach Israel Waffenlieferungen an Saudi-Arabien toleriert und dafür die 120-Millimeter-Glatzrohr-Kanone bekommt oder in Lizenz bauen dürfte, kommt „nicht in Frage“. Das seien zwei verschiedene Dinge. Shamir: „Wir sind grundsätzlich und aus Prinzip gegen jede militärische Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den arabischen Ländern.“ Die Befürchtungen hätten im Fall einer militärischen Kooperation Bonns mit Ägypten „fast“ den gleichen Stellenwert.

Shamir äußerte die Hoffnung, daß Bundeskanzler Kohl „so bald wie möglich“ nach Israel komme, damit „wir all diese Probleme besprechen, auch unsere Standpunkte über Juda, Samaria und Gaza erörtern und das weite Feld unserer gemeinsamen Interessen in Augenschein nehmen“. Shamir: „Wir freuen uns auf diesen Besuch.“

Angeichts der Mobilisierung der syrischen Streitkräfte und der massiven Aufrüstung durch die Sowjets

SEITE 5:

WELT-Gespräch mit Shamir

zeigt sich der Premier gelassen: eine unmittelbare Kriegsgefahr sehe er nicht. Man müsse aber „sehr wachsam bleiben“, da die syrische Führung glaube, mit Hilfe der Sowjetunion schon in naher Zukunft in der Lage zu sein, allein die israelische Armee schlagen zu können. Man könne, so Shamir, in dem syrischen Bemühen, die PLO vollständig zu beherrschen und Damaskus zu unterwerfen, „die ernstzunehmende Absicht Syriens erkennen, einen Angriff auf Israel vorzubereiten“.

Der syrische Präsident Assad su-

che die totale Kontrolle über die PLO zu gewinnen, um sie als Instrument im Kampf gegen Israel und die Vorherrschaft im arabischen Lager zu gebrauchen. Assad wolle nicht vorzeitig in diesen Kampf hineingerissen werden, sondern den „Zeitpunkt der Schlacht selbst und allein bestimmen“.

Über die persönliche Zukunft von PLO-Chef Arafat wollte Shamir keine Prognose wagen. Seine Bewegung aber, die PLO, habe sehr viel von ihrer Bedeutung verloren, insbesondere im Westen. Shamir: „Die PLO ist kein Faktor mehr im Kräftefeld des Mittleren Ostens.“

Die Ereignisse in der libanesischen Hafenstadt Tripoli bezeichnet er als „tragisch“. Er hoffe, daß die arabischen Palästinenser daraus eine Lehre ziehen und sich jetzt an Ägypten und den jordanischen König Hussein wenden würden, damit diese die Autonomieverhandlungen gemäß dem Vertragswerk von Camp David wieder in Gang setzen. Dies sei der „einzige realistische Weg“ für die arabische Bevölkerung im Westjordanland, „an der Gestaltung ihrer Zukunft mitzuwirken“.

Strauß: Habe mich total zurückgehalten

Diskussion um ein Bonner Ministeramt für den CSU-Chef geht weiter / Was weiß Kohl „direkt“?

rmc/lz, Bonn/München

Die CSU verstärkt den öffentlichen Druck auf Bundeskanzler Helmut Kohl für ein Bonner Ministeramt für den bayerischen Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß. Dies hat in CDU-Kreisen der Bundesregierung bereits zur Vermittlung geführt. Gegenüber der WELT wurde darauf verwiesen, daß der Regierungschef von entsprechenden Strauß-Wünschen „direkt“ nicht wisse. Kohl und Strauß hätten kurz vor der Asien-Reise des Kanzlers, vor zwei Wochen, zum letzten Mal (telefonisch) Kontakt miteinander gehabt. Dabei habe Strauß nichts von einer Absicht mitgeteilt, ins Bonner Kabinett einzutreten zu wollen.

Auch auf dem Deutschlandtag der Jungen Union am Wochenende vermißte es der CSU-Vorsitzende trotz vieler dringender Fragen, auf dieses Thema einzugehen. Auf Fragen von Journalisten sagte er anschließend: „Ich habe mich in der ganzen Diskussion total zurückgehalten und tue dies auch weiterhin.“

Bundeskanzler Helmut Kohl hatte zuvor indirekt den Absichten mitgeteilt, Strauß ins Bundeskabinett

aufzunehmen. Er tat dies im Zusammenhang mit der Diskussion über die Verwicklung von Bundeswirtschaftsminister Lambson (FDP) in die Flick-Spendenaffäre und wandte sich dagegen, hier „andere Probleme lösen zu wollen“. Wer dies beabsichtige, „wer immer es ist“, der täusche sich. Bereits zu Beginn seiner Rede hatte Kohl außerdem erklärt: „Ich habe mit Bayern keine Probleme, aber es könnte sein, daß andere mit mir Probleme kriegen“.

SEITE 2:

Kohl tritt auf SEITE 4 UND 8: Weitere Beiträge

Strauß war vor der Jungen Union nur generell auf die Bonner Koalition eingegangen. Dabei übte er trotz der Kohl-Worte Kritik an Lambson: Der Wirtschaftsminister sei an der Stahl- und Werftenkrise zwar nicht schuld, aber er müsse die Probleme anpacken. Dies könne man nicht tun, wenn man „in die Welt tingelt“. Und in Richtung Außenminister Genscher (FDP) ging eine Äußerung über die umstrittene Reise

des Parlamentarischen Innen-Staatssekretärs Springer: „Wer ihn an der Reise hindern wollte, der hätte nur ein Interesse daran, eine falsche Erklärung dann nicht mehr rechtfertigen zu können, wenn man Klarheit über Grenadur erhalten hat. Hier wird klar, warum der Bundesaußenminister, der den Kanzler vertritt, dieses Verbot aussprechen wollte.“

Der amtierende CSU-Generalsekretär Tandler hatte die Diskussion um Bonner Ambitionen von Strauß am Wochenende neu belebt. Gegenüber der „Welt am Sonntag“ hatte er gesagt, daß es immer für einen Fehler gehalten habe, Strauß vom Kabinettstisch in Bonn fernzuhalten.

Daß der Bundeskanzler sich bei dem Versuch, Strauß in seinen Bonner Ambitionen zu bremsen, weiterhin auf die Unterstützung der FDP verlassen könne, machte deren Generalsekretärin Adam-Schwetzer deutlich: Strauß habe sich nach der Bundestagswahl entschlossen, in München zu bleiben. „Wir nehmen ihn bei diesem Wort, weil wir davon ausgehen, daß starke Männer zu ihrem Wort stehen.“

Warschau läßt Preise diskutieren

Öffentliche Aussprache über die drei alternativen Pläne soll den Widerstand senken

AP/rtt, Warschau

Mit der Veröffentlichung von drei alternativen Plänen zur Anhebung der Lebensmittelpreise ab Januar 1984 hat die polnische Regierung am Wochenende einen „Monat der Aussprache“ über die Preispolitik eingeleitet. Die drei Pläne sehen die Verteuerung von Grundnahrungsmitteln zum Januar 1984 um durchschnittlich zehn bis 15 Prozent vor. Für fettarme Butter sollen bis 40 Prozent, für Reis bis 53 Prozent und für Hülsenfrüchte bis 70 Prozent mehr bezahlt werden. Die öffentliche Preisdiskussion soll nach Ansicht polnischer Beobachter den Widerstand der Bevölkerung gegen die Preiserhöhungen dämpfen.

Nachdem bereits der Kauf von Butter am 1. November rationiert worden ist, bereitet sich die polnische Bevölkerung auf massiven Vorratshäufen auf eine allgemein befürchtete Rationierung lebenswichtiger Produkte vor. Wie die polnische Presse am Samstag berichtete, wurde nach Angaben des stellvertretenden Ministerpräsidenten, Janusz Obodowski, heftiger Andrang auf die Vorräte an

Speiseöl, Seife, Waschpulver und „sogar Salz“ im Land verzeichnet.

Seit 1970 war es in Polen nach der Ankündigung von Preiserhöhungen jeweils zu Unruhen und Streiks gekommen, die schließlich zur Gründung der Gewerkschaftsbewegung „Solidarität“ führten. Nach der Ankündigung der jüngsten Preiserhö-

SEITE 16:

Deutsch-polnisches Grenzgeheimnis

hungsläne rief die mittlerweile verbotene Gewerkschaft die Bevölkerung zu Protesten „auf der Betriebsebene“ auf.

Mit den vorgeschlagenen Verteuerungen will die polnische Regierung die staatliche Subvention der Lebensmittelpreise um 120 bis 164 Milliarden Zloty (rund 3,3 bis 4,5 Milliarden Mark) senken. Im Fall der Zustimmung zur ersten Variante würden sich nach amtlichen Angaben die Lebenshaltungskosten für eine durchschnittliche Familie monatlich um 4,5 und in der dritten Variante um sieben Prozent, die Ausgaben für

Nahrungsmittel um 3,1 bis 4,2 Prozent erhöhen.

Starke Einheiten der polnischen bewaffneten Sondereinheiten „Zomo“ haben am Wochenende in mindestens drei Städten Polens friedliche Demonstrationen zum 63. Jahrestag der Wiedererlangung der Unabhängigkeit des Landes nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aufgelöst. Nach einer feierlichen Messe in der Kathedrale waren in Warschau etwa 5000 Menschen zum Denkmal des unbekannten Soldaten gezogen. Wiederholt ertönten aus der Menge Rufe nach „Solidarität“ und Lech Walesa, bevor sich die Menge ohne Zwischenfälle von der Polizei zerstreuen ließ.

Von dem 1981 verstorbenen Kardinal Stefan Wyszyński während seiner Internierung in der Stalin-Ära verfaßten Erinnerungen sind in Polen inzwischen zu einem Verkaufsschlager geworden. Wie aus kirchlichen Kreisen in Rom verlautete, wurden die Memoiren des ehemaligen Primas von Polen, die in Paris in polnischer Sprache erschienen sind, in zahlreichen Raubdrucken in Polen verbreitet.

Stille Proteste von Protestanten

hrt, Leipzig/Berlin
Mit Kerzen in der Hand als Zeichen ihres Friedenswillens und ihres Protestes gegen Raketen in West und Ost haben sich in den vergangenen Tagen mehrfach jeweils 50 bis 100 Jugendliche in Leipzig versammelt. Die Ansammlungen wurden von der Polizei ohne Gewaltanwendung unter Hinweis auf das Versammlungsgesetz aufgelöst und die Teilnehmer der Jugendlichen festgestellt.

Eine der ersten stillen Protestaktionen, die nach dem Vorbild der aufgelösten Demonstration vor der sowjetischen und amerikanischen Botschaft am 1. September in Ost-Berlin abließ, fand am 6. November auf dem Leipziger Markt statt. Am vergangenen Mittwoch sei die Polizei bei einer ähnlichen Aktion ebenfalls eingeschritten. Die Jugendlichen seien

daraufhin in die nahegelegene Nikolaikirche gedüffelt und hätten Geistliche um Schutz und Rat gebeten. Am vergangenen Freitagnachmittag entzündeten Jugendliche im Anschluß an einen Jugendgottesdienst in der überfüllten Michaelskirche auf dem Vorplatz ebenfalls Kerzen.

SEITE 7:

„Unser Bruder ist Christo“

Bereitstehende Ordnungskräfte griffen jedoch nicht ein. An dem Gottesdienst hatten auch der Erzbischof von Canterbury, Robert Runcie, und der Vorsitzende des Bundes der acht Landeskirchen, Bischof Johannes Hempel (Dresden), teilgenommen.

In Gemeinde-Gesprächskreisen, zu denen das kirchliche Luther-Komitee auch westlichen Journalisten offiziell

DER KOMMENTAR

Neuer Maßstab

THOMAS KIELINGER

Es war abzusehen, daß im amerikanischen Kongreß eines Tages hervortreten mußte, was sich jetzt mit dem neuen Auslandshilfegesetz Bahn brach: ein neuer, strengerer Maßstab der Bewertung amerikanischer Hilfe für Empfängerländer in der Dritten Welt. Die Grundlage heißt: Reziprozität, Geschäftsmäßigkeit. Das ist eigentlich Novum. Mehr als das: Es ist eine Revolution, weil es einige der geheiligten Orthodoxien über Entwicklungshilfe und Dritte Welt antastet.

Dies, wie gesagt, sah man kommen. Man konnte es ablesen an dem rapiden Verfall, den das Ansehen der UNO in den USA erleidet. Der größte Einzelfinanzier der Vereinten Nationen hat seit Jahren die übelsten Injurien der UNO-Mehrheit einstecken müssen. Wenn Blockfreiheit bedeutet, daß man in der Tat frei von Konformität abstimmt und politische Urteile fällt, dann hat die große Mehrheit der blockfreien Länder dieses ihr Privileg Amerika gegenüber von Mal zu Mal veraten und sich in trostloser Konformität auf die Seite des sozialistischen Blocks geschlagen. Von dort aber kommt keine Entwicklungshilfe, von dort kommen nur Waffen oder die

Techniken totalitärer Herrschaft.

Der Schritt des Kongresses, der auf den ersten Blick wie Druckausübung nach dem Motto des „Do ut des“ aussieht, ist im eigentlichen ein Versuch, in Amerika den Rückhalt für Entwicklungshilfe und für die Weltorganisation selber überhaupt noch zu retten. Mit der bisherigen Heuchelei, dem doppelten Maßstab, der es erlaubt, die Hand, die austeilt, zu beißen, ist das in den USA nicht mehr möglich. Niemand finanziert gerne seine eigene Verleumdung. Über kurz oder lang hätte der Kongreß die amerikanischen Beitragszahlungen an die UNO eingestellt und damit das ganze Unternehmen zum Erliegen gebracht.

Die neue Maßnahme ist eine Aufforderung an die Dritte Welt, sich nicht wie ungezogene Kinder aufzuführen, deren Entwicklungstörungen man gütig übersieht, sondern wie erwachsene Staaten, die ihren Anspruch auf Mündigkeit durch rationales Verhalten aufrechtzuerhalten wünschen. Amerika jedenfalls, das wird man nach drei Jahren Ronald Reagan gemerkt haben, spielt nicht mehr mit, ohne zu überprüfen, ob gezinkte Karten verwendet werden.

Arafat stellt Bedingungen für Verhandlungen

DW, Tripoli

Der eingekesselte Palästinenserführer Yassir Arafat hat für seine Teilnahme an Gesprächen mit seinen Gegnern in der PLO drei Bedingungen gestellt: eine Überwachung des Waffenstillstands durch arabische Truppen, die Aufhebung der Belagerung von Tripoli und den Rückzug der syrischen Truppen aus dieser Region.

Arafat gab am Wochenende weiter bekannt, daß er mit Jordanien Verhandlungen über eine Verbesserung der Beziehungen führe. Eine Delegation in Amman soll einen gemeinsamen Nenner für zukünftige Friedensverhandlungen finden.

Die Arafat-Gegner haben indes nach Mitteilung der saudischen Zeitschrift „Al Mjallah“ ein neues Zentralkomitee gegründet, das das von Arafat geführte ersetzen soll. Die syrische Regierungzeitung „Tehrine“ hat Arafat als „Symbol der Kapitulanz“ bezeichnet.

Libanesischen Oppositionspolitiker haben den PLO-Chef aufgefordert, Tripoli zu verlassen. Dagegen hat die antisyrische sunnitische Moslemgruppe „Islamische Einigungsbewegung“ Arafat militärische Unterstützung zugesagt. Arafat selbst erklärte, er könne Tripoli nicht verlassen, solange seine Anhänger in Gefahr seien.

Die Sowjetunion hat laut Nachrichtenagentur Tass ihre Unterstützung der PLO bestätigt, ohne auf die Spaltung der Organisation einzugehen. Dies ist offenbar ein Versuch, Syrien von der Unterstützung der Arafat-Gegner abzubringen.

US-Auslandshilfe nur noch bei Wohlverhalten

AP/rtt, Washington

Der amerikanische Senat hat das Auslandshilfegesetz verabschiedet. Das Ausgaben in Höhe von 11,5 Milliarden Dollar an Militär- und Wirtschaftshilfe vorsieht. Die bereits zuvor vom Repräsentantenhaus gebilligten Gelder sollen jedoch nur an solche Länder gehen, die in ihrer Politik die Vereinigten Staaten unterstützen und bei Abstimmungen bzw. den Reden ihrer Politiker vor der UNO nicht gegen die USA Stellung nehmen.

Nach diesem neuen Gesetz soll der US-Präsident dem Kongreß jedes Jahr einen Bericht über jedes Land vorlegen, das Auslandshilfe erhalten will. Darin soll genau aufgeführt sein, wie dieses Land in der UNO-Verammlung oder im Sicherheitsrat abgestimmt hat und wie sich seine Regierungsvertreter in Bezug auf die amerikanische Außenpolitik geäußert haben. Länder, die Kritik an der USA üben, sollen kein Geld erhalten. Diese Neuerung, die die Gewährung von Militär- und Wirtschaftshilfe vom politischen Wohlverhalten gegenüber den USA abhängig macht, war in diesem Jahr von der amerikanischen UNO-Botschafterin, Jeane Kirkpatrick, dem Kongreß vorgeschlagen worden.

Am Samstag hatte der US-Kongreß auch dem Überbrückungshaushalt zugestimmt, der der Regierung vor der endgültigen Abstimmung über den Haushalt für das am 1. Oktober beginnende Finanzjahr 1984 die Ausgaben für Inlands-, Verteidigungs- und Auslandsprogramme ermöglicht.

Madrid und Lissabon rücken enger zusammen

Kritik an schleppenden Beitrittsverhandlungen der EG

dpa/rtt, Lissabon

Spanien und Portugal wollen ihre Zusammenarbeit künftig „auf allen Ebenen“ vertiefen. Dies ist das Resultat des zweitägigen Iberischen Gipfeltreffens zwischen dem spanischen Ministerpräsidenten Felipe Gonzalez und seinem portugiesischen Amtskollegen Mario Soares in Lissabon.

Im einzelnen verständigten sich die beiden sozialistischen Regierungschefs in ihrem Schlußdokument, „Erklärung von Lissabon“, auf eine engere Zusammenarbeit auf den Gebieten Handel, Fischerei, Verkehr und Kommunikationswesen, Landwirtschaft, Industrie und Energiepolitik sowie im kulturellen und konsularischen Bereich. Den Portugiesen ist vor allem an einer Verminderung des Handelsdefizits mit Spanien gelegen. Derzeit liegt das Verhältnis bei eins zu vier zugunsten der Spanier.

Einig zeigten sich Soares und Gonzalez in ihrer Kritik an der Europäischen Gemeinschaft. Beide Politiker beklagten den schleppenden Gang der Verhandlungen über die Aufnah-

me der beiden iberischen Staaten in die EG. Auf der abschließenden Pressekonferenz erklärte Spaniens Regierungschef Gonzalez, die EG-Mitglieder seien fort gewesen, als Portugal und Spanien in den 70er Jahren zur Demokratie zurückgekehrt seien. Aber sie hätten in keiner Weise Solidarität gezeigt.

Von dem im nächsten Monat anstehenden Athener EG-Gipfel erwarten beide Politiker, daß dort mit „Klarheit und Entschlossenheit“ der politische Wille zu einer Erweiterung der EG zu erkennen ist. In ihrer Erklärung nannten es Soares und Gonzalez unverständlich, wenn beim Aufbau Europas die beiden Länder der Iberischen Halbinsel ausgeschlossen würden.

Beobachter sehen in der „Erklärung von Lissabon“ eine ausdrückliche Bestätigung des 1977 abgeschlossenen Freundschaftsvertrages. Ein Zusatzprotokoll sieht außerdem regelmäßige Kontakte auf höchster Regierungsebene nach deutsch-französischem Muster und die Schaffung eines ständigen Sekretariats vor.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kohl tritt auf

Von Herbert Kremp

Der Bundeskanzler weiß, daß er nicht nur regieren, sondern führen muß, und er tut es. Sein Auftritt vor der Jungen Union in München hatte jenen Schwung, den die Anhänger von ihm erwarten. Nicht zurückgelehnt, sondern nach vorn gewandt vermittelte er der dankbaren, aber keineswegs kritischen jungen Zuhörerschaft Motive und Richtung seiner Politik. Die Auswahl der Beispiele war bezeichnend:

1. In der Nachrüstung beugt sich die Bundesregierung weder dem Druck der parlamentarischen noch dem der außerparlamentarischen Opposition. Sie hat sich um eine Verhandlungslösung in Genf bemüht, denkt aber nicht daran, den amerikanischen Verbündeten aufzufordern, die sowjetische Machtposition in Europa durch einseitigen Verzicht zu begünstigen.

2. Die Bundesregierung nimmt die Herausforderung der Opposition und der Gewerkschaften, die 35-Stunden-Woche zum Thema der innerpolitischen Auseinandersetzung zu machen, an. Sie lehnt es entschieden ab, die Arbeitslosigkeit durch Maßnahmen zu „bekämpfen“, die über eine Mehrbelastung des Staates und der Unternehmen zur Verbreiterung der Arbeitslosigkeit führen würden – zu nichts sonst.

3. Der Bundeskanzler stellt sich nicht aus Gründen der Koalitionspolitik, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen vor seinen Wirtschaftsminister Lambsdorff. Er wendet sich konsequent gegen die öffentliche Vorverurteilung des Ministers in der Flick-Angelegenheit, weil aus diesem Bruch des rechtsstaatlichen Konsenses eine billige Übung würde, wehrte man den Anfängen nicht.

4. Helmut Kohl behält sich vor, alle fälligen personellen Fragen, sei es die der Präsidenten-Nachfolge oder seien es solche des Bundeskabinetts, gründlich abzuwägen, bevor er entscheidet beziehungsweise eine Entscheidung empfiehlt. Er läßt sich nicht über den Parcours jagen.

5. In die Kompetenz des Kanzlers gehört auch die deutsch-deutsche Politik. Anregungen sind erwünscht, Überfälle werden abgewehrt. Helmut Kohl wendet sich nicht prinzipiell gegen weitere Kredite an das notleidende Ost-Berlin. Aber darüber wurden in letzter Zeit weder Verhandlungen geführt, noch hat US-Botschafter Burns ein Veto gegen weitere Zahlungen eingelegt. Entgegengesetzte Behauptungen beruhen offensichtlich auf Desinformation.

Die „DDR“ muß mehr Menschlichkeit zeigen als bisher, um an mehr Geld zu kommen: zum Beispiel an der Zonengrenze. Wer die Vorderlader der Tötungsautomaten durch Laser-Signale ein paar hundert Meter weiter in die Tiefe ersetzt, humanisiert nicht, sondern modernisiert das Inhumane.

Um null Komma null Prozent

Von Peter Gillies

Eine Horrormeldung erreichte uns am Wochenende: „Wieder mehr Arbeitslose in der Schweiz“ vermeldete die Deutsche Presse-Agentur. Nachdem der Leser seinen Schreck über die plötzliche Verelendung der Eidgenossen überwunden hatte, erfuhr er, daß die Zahl der Arbeitslosen dort tatsächlich gestiegen ist: um 911 Personen auf 25 389. Daraus ergibt sich, daß die Arbeitslosenquote (Anteil der Erwerbslosen an der erwerbsfähigen Bevölkerung) um 0,0 Prozent auf 0,8 Prozent gestiegen ist.

Nun gilt selbst eine drei- oder viermal so hohe Arbeitslosenquote noch immer als Vollbeschäftigung. Die Überschrift gibt den Sachverhalt formal richtig, in der Sache jedoch irreführend, weil. Aber Meldungen rezessorisch-depressiven Inhalts erfreuen sich wohl höheren Abdrucks als solche mit freundlicher-realistischer Weltanschauung. Oder soll man sagen, das Glas ist zu 99,2 Prozent voll, oder daß es zu 0,8 Prozent leer ist?

Bei der Lektüre der veröffentlichten Meinung kommt man kaum auf den Gedanken, daß es hierzulande noch Menschen gibt, die in Lohn und Brot stehen und denen – Gipfel der Infamie! – die Arbeit vielleicht sogar Spaß macht. Wenn Unternehmen Tausende einstellen, ist das kein Thema für die Tagesschau. Tatsächlich geschieht es ständig. Die Feststellung ist freilich so unpassend wie sperrig, wenn beispielsweise in der Autoindustrie, bei Chemie- oder Baufirmen, bei Computer-Herstellern und anderen wieder mehr Leute arbeiten.

Es ist weder Schönfärberei noch helle Weltanschauung, wenn man unter anderem feststellt, daß der deutsche Export wieder auf Touren kommt oder daß die Inflationsrate so niedrig ist, daß die meisten uns darum beneiden. Wir haben uns – natürlich mit Herz und mit Hand – der Herrschaft der Übellaunigen ergeben; uns verzehrt die Sehnsucht nach Tristesse. Von einem Briten stammt die Feststellung, daß alle Europäer zwar in einem Boot sitzen, sich aber die Deutschen am stärksten seekrank fühlen. Das muß mit der Montage der Wirklichkeit zusammenhängen, die sie täglich mit Genuß anschauen und für Realität halten.

Dänisches Übersoll

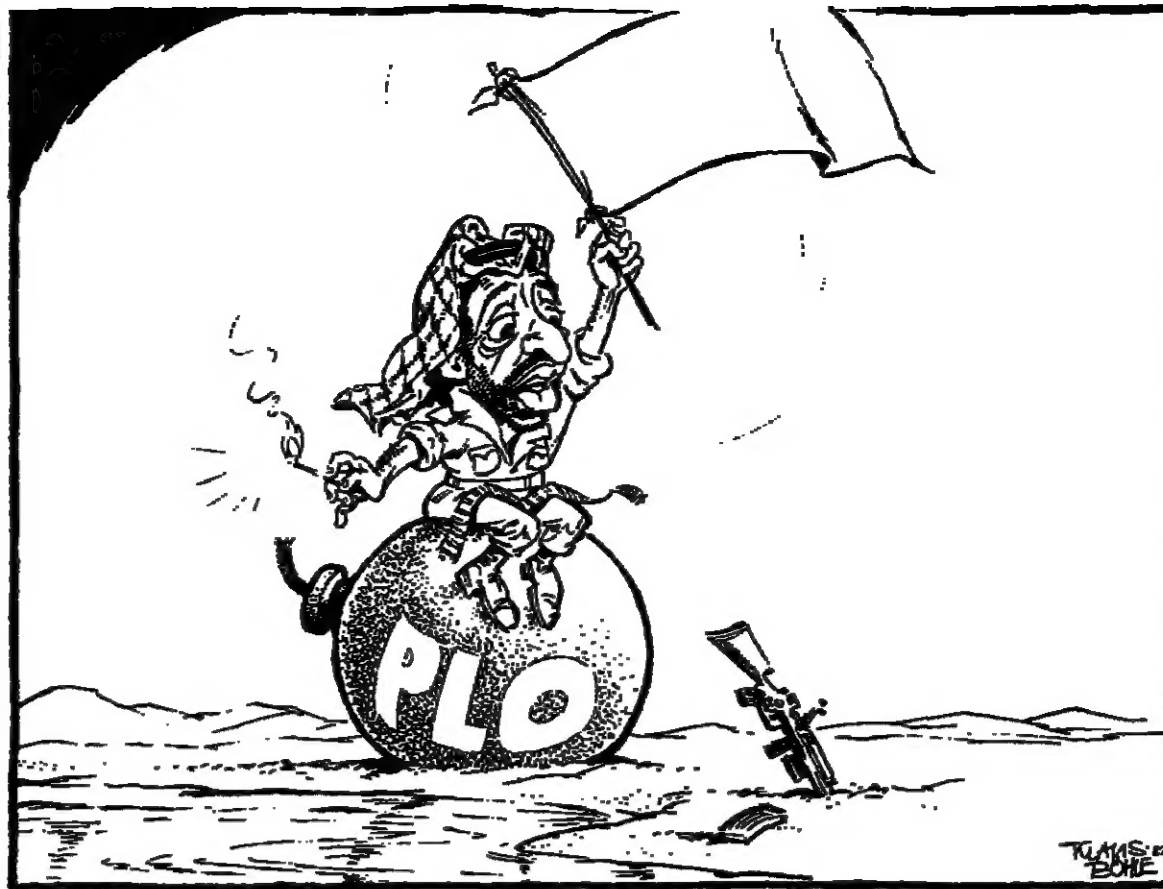
Von Eberhard Nitschke

In Dänemark haben die Linksozialisten wieder einmal ein Wundermittel zur Familienregulierung erfunden: Eltern sollen bestraft werden, wenn sie ihren Kindern eine körperliche Züchtigung, etwa eine Ohrfeige, zufügen. Dem Antrag der Partei ist eine Mehrheit im Parlament sicher.

Bei dörflichen Feldbegehungen in Süddeutschland war es noch vor gar nicht allzu langer Zeit üblich, den mitlaufenden Kindern an den Grenzsteinen der Gemeinde kräftige Kopfnüsse zu verpassen, damit sie sich bis an ihr Lebensende des Tages und des Ortes erinnern sollten. Das war ein Rest der einst weitverbreiteten Auffassung, daß eine ordentliche Watschn geeignet sei, Aufmerksamkeit zu wecken und wachzuhalten.

Die Statistik totgeprügelte und gequälte Kinder hat da einen Bewußtseinswandel geschaffen. Züchtigung aber, auch wenn man sie mißbilligt, kann nicht unter Mißhandlung subsumiert werden, so, wie man diesen Begriff bisher auslegt. Wenn der Staat und sein Staatsanwalt sich um jede einmal ausgerutschte Hand kümmern sollen, wird ein Potential von Big-Brother-Einmischung – und auch Erpressungsmöglichkeit – geweckt, das weder dem Familienfrieden noch dem Interesse der Kinder dienlich sein muß. Dem (konservativen) dänischen Justizminister Erik Ninn-Hansen ist denn auch schon ein wenig schwindelig geworden angesichts der Konsequenzen dieses Gesetzes.

In Deutschland hat man auch nicht alles aufgenommen, was populistisch wirksam im Namen der Kinder verlangt wurde. Einer der früheren Präsidenten des Deutschen Kinderschutzbundes zum Beispiel forderte, Kindesmißhandlung durch Zufügung „körperlicher Beeinträchtigungen“ für ihre Schandtat büßen zu lassen. Züchtigung (oder Mißhandlung) andersrum also. Dennoch ist bisher im Strafgesetzbuch die Prügelstrafe nicht eingeführt worden.



Bombensicher

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Ein Weg-Weiser

Von Thomas Kielinger

Ronald Reagans Wahlstrategen hätten es nicht besser einfällen können. Kaum war der Populäritätsbonus im Gefolge der Grenadademostration wie eine reife Frucht dem Weißen Haus in den Schoß gefallen, stand ein Kassenmagnet von untrüglicher Wirkung als nächste Premiere auf dem Programm: die Ostasienreise des Präsidenten. Staatsmännische Auftritte, mit Pomp und Mediengläut und dem festlichen Klang beruhigender Worte, gelten für den Bewohner des Weißen Hauses traditionell als Quelle der Bereicherung des Ansehens. Ganz besonders für Ronald Reagan, der ein Gespür für das strategisch richtige Wort hat. Sein Flug an die Demarkationslinie in Korea, sein Zutritt an die Menschen im geteilten, bedrohten Land: „Koreaner, Ihr seid nicht allein, Amerika ist Euer Freund, wir sind an Eurer Seite“ – das sind Botschaften, die in Korea verstanden werden, in Amerika, in Europa, beiderseits des Eisernen Vorhangs. Dieser Mann, so resümiert „Middle America“, ist präsidentiell. Er stellt etwas dar, und man kann sich als Amerikaner von ihm darstellen lassen.

Ein Jahr vor der nächsten Präsidentschaftswahl wirkt Ronald Reagan gefestigter und scheinbar unerschütterlicher. Kann ihm irgend jemand oder irgend etwas die Wiederwahl streitig machen?

Schauen wir zunächst auf die Haben-Seite. Reagan hat seinem Land eine Richtung gegeben – die über die Dauer seiner eigenen Präsidentschaft hinausreicht und die nationale Debatte auf Jahre bestimmen wird. Er hat beispielsweise die Drift in der strategischen Planung, die Drift zielungsloser Verteidigungspolitik, aufgehoben und diese Politik nach mancherlei Schwankungen auch im eigenen Lager stabilisieren können. Die Notwendigkeit amerikanischer Stärke – etwa der Aufbau der Marine auf eine Weltpräsenz von sechshundert Schiffen – das gehört heute in den USA mehr und mehr zum Bestand des sicherheitspolitischen Konsensus.

Typisch der Disput um den Verteidigungsetat im Lager der Opposition: Gestritten wird zwischen den Spitzenkandidaten Walter Mondale und John Glenn nicht, ob Erhöhungen notwendig sind, oder nicht – gestritten wird nur um das Ausmaß der Erhöhung. Dabei ver-

treten beide Politiker reale Steigerungsraten, die in Europa Traumvorstellungen sind. Mondale befürwortet einen inflationsbereinigten Zuwachs von 4,6 Prozent, Senator Glenn von 6,4 Prozent. Das zeigt, daß die Demokratische Partei nach Reagan nicht wieder zu den Illusionen eines McGovern wird zurückgehen können.

Entscheidend geprägt hat dieser Präsident auch den innenpolitischen Diskurs. Unter beträchtlichen Kosten für seinen Ruf („Der unfaire Präsident begünstigt die Reichen“) und die Kinnhaken des Staates hat Reagan den Primat produktionsbetonter Fiskal- und Steuerpolitik aufgepflegt. Die hohen Defizite sind eine Hinterlassenschaft eigener Problematik. Doch wird niemand sie mehr angehen können mit dem alten Mittel ausgabenorientierter Expansionspolitik. Zu kostbar wirkt die Errungenschaft gebändigter Inflation so wie die Absenkung der Arbeitslosigkeit durch wachsende Produktivität.

Bahnbrechend für die Darstellung amerikanischer Weltpolitik ist Reagans Umgang mit den Instrumentarien der Macht. Es war schon fast ein Axiom der vietnamelasteten Elite Amerikas, daß der Einsatz militärischer Mittel im Verfolg politischer Zwecke ein für allemal Anathema sei. Diese Wiederentdeckung der schönen Seele zu Lasten der globalen Wettbewerbsfähigkeit vermehrte freilich mehr über den Zustand der Elite auszusagen als über die wirklichen Reflexe der Amerikaner als einer

Welt-Vormacht. Reagan hat dieses Gespinnst zerrissen und den machtpolitischen Anspruch Amerikas – auch seinen realpolitischen Auftrag als Schutzmacht – erneut an der Seite von Idealismus und Moral aufgepflegt.

In diesen und anderen Bereichen hat er Amerika gegeben, was nur wenigen Präsidenten gelingt: Mehrheiten zu stiften für eine einheitliche nationale Politik, die auch über den Streit der Positionen hinweg Profil und Berechenbarkeit hervorscheinen läßt.

Also keine Gefahren für die Wiederwahl? Vorsicht. Die Zeitgeschichte – auch die Wirtschaft – wird bis zum 4. November 1984 diesen Präsidenten noch auf harte Proben stellen. Gerade in Mittelamerika rückt der nächste Konflikt schon heran. Nicht um Nicaragua – die Folgen einer militärischen Intervention dort wären für Reagan, das weiß in Washington jeder, einfach unkalkulierbar. Nein, El Salvador kann der nächste Testfall werden. Gestellt zwischen einer Guerilla, die die Oberhand gewinnen könnte, und den unkontrollierbaren Exzessen der ultrarechten Deskommandos, müßte das Abwägen einer militärischen Invasion in El Salvador für Reagan zur eigentlichen Gretchenfrage werden. Er kann ihr nicht ausweichen, denn er ist ausdrücklich angetreten mit der Devise, daß unter seiner Regie kein weiteres Land mehr in den totalitären Bereich abgleite.

Man darf nicht vergessen, daß die breite Zustimmung für Reagan sich überproportional stark dem amerikanischen Mann und da vor allem dem amerikanischen weißen Mann, verankert. Die Frauen und die farbige Minderheit der USA verhalten sich ambivalent, wenn nicht ablehnend. In sieben Bundesstaaten des Südens und in New York gewann Reagan 1980 nur mit knappen Mehrheiten, die leicht auszuscheiden sind, wenn die Farben sich – wie es sich Wochenlang in großen Massen neu in die Wahllisten eintragen lassen, und wenn sie dann gegen den Präsidenten votieren. Noch unauflösbar ist die Wirkung, die eine weibliche Vizepräsidentenkandidatin für die Aussichten der Demokraten haben müßte.

Freilich sind alle diese Rechnungen ohne den Wirt, ohne den Magnetismus des Wahlkämpfers Reagan gemacht. Wenn er sich erst einmal erklärt hat, dürfte das einen Mobilisierungseffekt eigener Kraft entfalten.

Reagan am 38. Breitengrad: „An der Seite Koreas“ FOTO: AP

Eine neue Umverteilung – diesmal der Macht?

Nach Tito kommt in Jugoslawien etwas in Gang / Von Carl Gustaf Ströhm

Seit dem Tode Titos ist Jugoslawien in den Windschatten des öffentlichen Bewußtseins geraten. Dennoch sind die Entwicklungen in Jugoslawien von entscheidender Bedeutung. Das Gebiet dieses Staates nimmt eine geostrategische Schlüsselposition ein. Zugleich wirkt alles, was in Jugoslawien geschieht oder nicht geschieht, direkt oder indirekt auf die kommunistischen Staaten des Sowjetbereichs ein.

Deshalb verdient der Kongreß der jugoslawischen Soziologen, der am vergangenen Wochenende in Portoroz (Slowenien) abgehalten wurde, besonderes Interesse. Dort waren nicht wenige Professoren, Dozenten und Assistenten vertreten, die bis in die jüngste Vergangenheit Verfolgungen, Hinawschweif aus der Universität und andere Drangsalierungen erleiden mußten – nur weil sie nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit gesagt und auf Fehler und Deformationen des kommunistischen Systems hingewiesen hatten.

Es gereicht den jugoslawischen Soziologen zur Ehre, daß sie sich in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht opportunistisch verhalten, sondern in Portoroz eine eindrucksvolle Zivilcourage an den Tag gelegt haben. Einmal, indem sie die Ursachen für die Krise des kommunistischen Systems ohne Rücksicht auf mögliche Folgen beim Namen nannten: Nämlich, wie der Zagreber Professor Rudi Supek es formulierte, die negative Auslese der Kader in den kommunistischen Systemen, wo nicht die Fähigkeiten, sondern die Unfähigkeiten und die Opportunisten an die Spitze gelangen. Ferner, indem sie die Forderung nach einer radikalen Reform stellten, nach einer Demokratisierung des politischen Systems. Das System, so sagte es einer der bekanntesten jugoslawischen Wissenschaftler, der von der Belgrader Universität gewaltsam entfernt Professor Svetozar Stojanovic, könne aber nur demokratisiert werden, wenn sich die „führende Kraft“, nämlich die Kommu-

nistische Partei, selber demokratisiere.

Die jugoslawische Partei, so sagte ein anderer Belgrader Soziologe, sei „monopolistisch“ und habe eine „politische Dominanz“. Der bekannte Zagreber Wirtschaftswissenschaftler Zupanov sprach von einem „staatsparteilichen Komplex“, der durch seine „politische Macht“ die „Nicht-Marktwirtschaft“ am Leben erhalte, mit der Folge, daß „keiner mehr dem anderen glaube – der Staat nicht mehr der Wirtschaft, die Wirtschaft nicht mehr dem Staat“.

Schonungslos wurden in den Diskussionen von Portoroz die Übel des kommunistischen Systems genannt: Da war von „hypertropher politisch-ideologischer Zucht“, die Rede, aber auch von „unverantwortlichen politischen Entscheidungen über wirtschaftliche Investitionen“, von einem ökonomischen System, welches „destabilisierend“ auf die technologische Entwicklung wirke. Ein Zagreber Soziologe erklärte: Wenn

IM GESPRÄCH Zamora Machel

Bitt- und Fallensteller

Von Rolf Görtz

Queen Elizabeth empfing ihn mit allen Ehren des britischen Protokolls, Ministerpräsident Mitterrand gab ihm ein Galaessen und Portugals General-Präsident umarmte ihn als seinen „camarada“. Aber Geld bekam er nirgends. Auch nicht in Jugoslawien, dem vierten Land seiner Europareise.

Zamora Moises Machel, Staatspräsident, Chef der Einheits-Partei der Avantgarde und Marschall von Mocambique, kam aus Europa reich dekoriert zurück. Aber die Walkietalkies der modernen Buschtrümmeln, die Radiosender und Zeitungen der afrikanischen Widerstandsbewegung MRN, berichteten bereits bis in die verborgenen Dörfer des Landes vom Mißerfolg der zweiten Reise.

Das von den sowjetischen „Schutz“-Herren auch in Mocambique praktizierte System „Laßt euch das Geld vom Westen geben, und wir bekommen ihr Waffen, Ausbildung und Doktrin“ – diese Entwicklungshilfe herkömmlicher Art funktioniert nicht mehr. Vergebens hatte sich Zamora Machel nach dem Abzug der Portugiesen 1974 aus seinem Land um eine sozialistische Staatswirtschaft bemüht. Es gelang ihm ebenso wenig wie anderen vor ihm, „eine entartete Bürokratie, die unsere Wirtschaft systematisch lähmt“, nannte er enttäuscht das Ergebnis. Mit der ganzen Kraft seiner dynamischen Persönlichkeit ging er daran, den Staatsapparat zu säubern, die Undisziplinierten, Unfähigen, Faulen und Nachlässigen, die Gleichgültigen und Bestechlichen mißsichtlich zu bestrafen. Erfolgrlos.

Wenn er jetzt die Portugiesen etwa bittet, nach kapitalistischer Art die brachliegende Wirtschaft neu zu beleben, dann wird er nur Erfolg haben, wenn er gleichzeitig seine Diktatur einem System der Demokratie öffnet. Aber genau das kann er nicht – nicht mehr. Selbst dann nicht, wenn es ihm die drei Frauen neben würden, die weitgehend seine Politik mitbestimmen: seine Frau, die Kulturministerin, seine Schwiegermutter und seine



Nur noch Herr über Mocambique's Städte: Machel FOTO: SVEN SÄMÖN

Tante (hierin blieb Machel den matriarchalischen Sitten seines Stammes treu). Er riskiert keine Reformen, weil die afrikanische Widerstandsbewegung sich in seinem Lande ausgedehnt hat, die seiner kommunistischen, von Moskau kontrollierten Diktatur ein pluralistisches, afrikanisches System entgegensetzen will.

Das Bild gleicht der aus Angola bekannten Szene: Die Regierenden sitzen in den Städten, kontrollieren die Häfen und einen Teil der Bodenschätze – das Interessengebiet sowjetischer Alliierte also. Auf dem Lande aber herrscht weitgehend eine national-afrikanische Widerstandsbewegung. In Mocambique mit den Waffen und den Offizieren, die von der offiziellen Armee überlaufen. Sie herrschen über ganze Provinzen, verfügen über eigene Krankenhäuser, Nachrichtensysteme, Schulen und eine funktionierende Landwirtschaft, die dem Bauern auch das läßt, was ihm zusteht.

Zamora Machel wollte in Europa demonstrieren, daß er und nicht die Untergrundbewegung das Land beherrscht. Es dürfte ihm kaum gelingen sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LE FIGARO

Die in Paris erscheinende Zeitung kommentiert die Fernseh-Präsidentenwahl des amerikanischen Präsidenten zum Abschluß seines Japan-Besuches:

Es ist klar, daß Reagan Japan bei seinem Besuch die konkreten Folgen und Verpflichtungen seiner Zugeschicktheit zum westlichen Lager bewußt machen wollte. Um keinen Zweifel über den von ihm dem Prinzip des Friedens durch Stärke gegebenen Sinn zu geben, hat Präsident Reagan zum Abschluß seines Japan-Besuches in einem Fernsehinterview eine Drohung gegen die Sowjetunion gerichtet: Der Westen wird seine industrielle Stärke in den Dienst der Aufrüstung stellen, falls die Verhandlungen über eine Verringerung der Atomwaffen nicht zu einer Einigung kommen.

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Über wird zur Diskussion über Strauß gesagt:

Seit zwei Wochen wird die Bundeshauptstadt von einem unterirdischen Beben erschüttert, das die Stabilität des Regierungsbündnisses zwischen CDU/CSU und FDP ernsthaft gefährden kann. Denn inzwischen gehen alle Eingeweihten trotz der sibyllischen Andeutungen des bayerischen Ministerpräsidenten von der sicheren Annahme aus, daß Strauß an den Bonner Kabinettsitz drängt. Kohl wird sich diesem Drängen, so schwer es ihm auch fällt, nicht entziehen können, will er nicht ständig gegen die Widersprüche aus München anregieren. Ein in die Kabinetsdisziplin eingebundener Sachkundiger Strauß ist allemal besser als ein Verzetteln der Kräfte mit frucht-

losen Auseinandersetzungen und einer Aktionsunfähigkeit der Regierung.

NICE MATIN

Die in Nizza erscheinende Zeitung weist wenig Verständnis für die Interventionen des amerikanischen Präsidenten zum Abschluß seines Japan-Besuches:

Die Geschichte ist schon verrückt: Wer hätte einst gesagt, daß Arafat das Abbild eines gewissen Friedens-Botschafters bieten würde? ... Da uns der Scharfmann der Diplomaten fehlte, die zwischen den Zellen der Bibel und des Koran lesen, neigen wir dazu, Arafat, Khadafi, Khomeini, Hassan und Saddam Hussein in einen Sack zu stecken. Wir sollten unsere Zeit, unser Geld und vor allem unsere Kraft der Burt unserer Kinder nicht verlieren, indem wir uns zwischen diese Abenteuer stellen, die sich nichts um das Wohlergehen ihrer Völker scheren ... und deren einzige Ambition das Stillen ihres Machtstrebens ist.

HESSISCHE ALLGEMEINE

Über Senjowitschs neueste Aussage heißt es in der Kasseler Nacht:

Der sowjetische Botschafter Senjowitsch ist ein alter diplomatischer Fuchs. Er beherrscht die Kunst, Unmißverständliches eindeutig zu sagen. In Bonn ist die Verwirrung über seine semantischen Künste entsprechend groß. Das war wohl auch der Zweck der diplomatischen Übung Moskau: wirft Nebelkerzen. Im Vorfeld der Nachrichtenkonferenz soll der Schwarze Peter für das Scheitern der Genfer Verhandlungen dem Bundestag zugeschoben werden. Aber da Bonn in Genf nicht beteiligt ist und die letzte Angebotsrunde der Amerikaner noch läuft, will sich Moskau ein Hintertürchen offenhalten.

Die größte Wut des Volkes von Grenada zielt auf eine Frau

Ein Waffenarsenal für 10 000 Mann: politische Verfolgung, Forderungen - allmählich gewinnen die US-Truppen auf der Karibik-Insel Grenada ein vollständigeres Bild über das frühere Regime.

Von UWE SIEMON-NETTO

Wenn wahr sein sollte, daß am 25. Oktober 1983 ein amerikanischer Überfall auf Grenada stattgefunden hat, wie der Spiegel in seiner Titelgeschichte behauptet, dann muß es sich bei den Opfern um eine abartige Spezies handeln: Sie bringen den angeblichen Gewalttätigen Speisen und Getränken, sie malen „God bless America“ an die Wände ihrer Häuser und tragen T-Shirts mit derselben Aufschrift. Sie lachen, wie sie seit langem nicht mehr gelacht haben, und sie geben den kriegsmäßig verumtorten GI's auf ihren Straßen das Zeichen der offenen Hand, das in der Antillenwelt heißt: seid willkommen.

Ob Bischof oder anglikanischer Pfarrer, ob Geschäftsmann, Fischer oder kleine Verkäuferin: Wieder und wieder bitten sie die „Aggressoren“, doch bitte nicht so schnell abzutreten, weil es im Untergrund doch immer noch kommunistische Zellen gebe, die die neugefundene Freiheit nicht machen könnten. Dies bekam auch eine Delegation amerikanischer Kongressabgeordneter zu hören, die daraufhin von ihrer kritischen Haltung gegenüber dem Grenada-Unternehmen ihres Präsidenten abgingen, denn „es war ja keine Invasion, sondern eine Rettungsaktion“, so betonte der Journalist Alistair Hughes, der in den letzten vier Jahren marxistischen Herrschaft in seinem Land als einziger die Außenwelt über die Willkür auf Grenada unterrichtet und dafür schließlich, wie so viele andere, im Gefängnis landete. Er war gewiß, eines Tages getötet zu werden, wie er vor einem Jahr prophezeite. Heute sagt er: „Wären die Amerikaner nicht gekommen, lebte ich jetzt nicht mehr.“ Das denken viele auf Grenada - über Hughes und über sich selbst.

Die Menschen auf Grenada hören sehr eifrig BBC und sind genau über die Reaktion in Übersee auf die Vorgänge der letzten Wochen informiert. Passanten sprechen mich auf der Straße an und fragen: „Warum wird bei euch so gelogen? Wieso verurteilt ihr eine Supermacht, die einem unterdrückten kleinen Nachbar geholfen hat? Schon richtig: Eigentlich war dies nicht Aufgabe der Amerikaner, sondern Großbritanniens, der Führungsmacht des Commonwealth. Aber London hatte doch nicht den Mut, uns zu retten.“

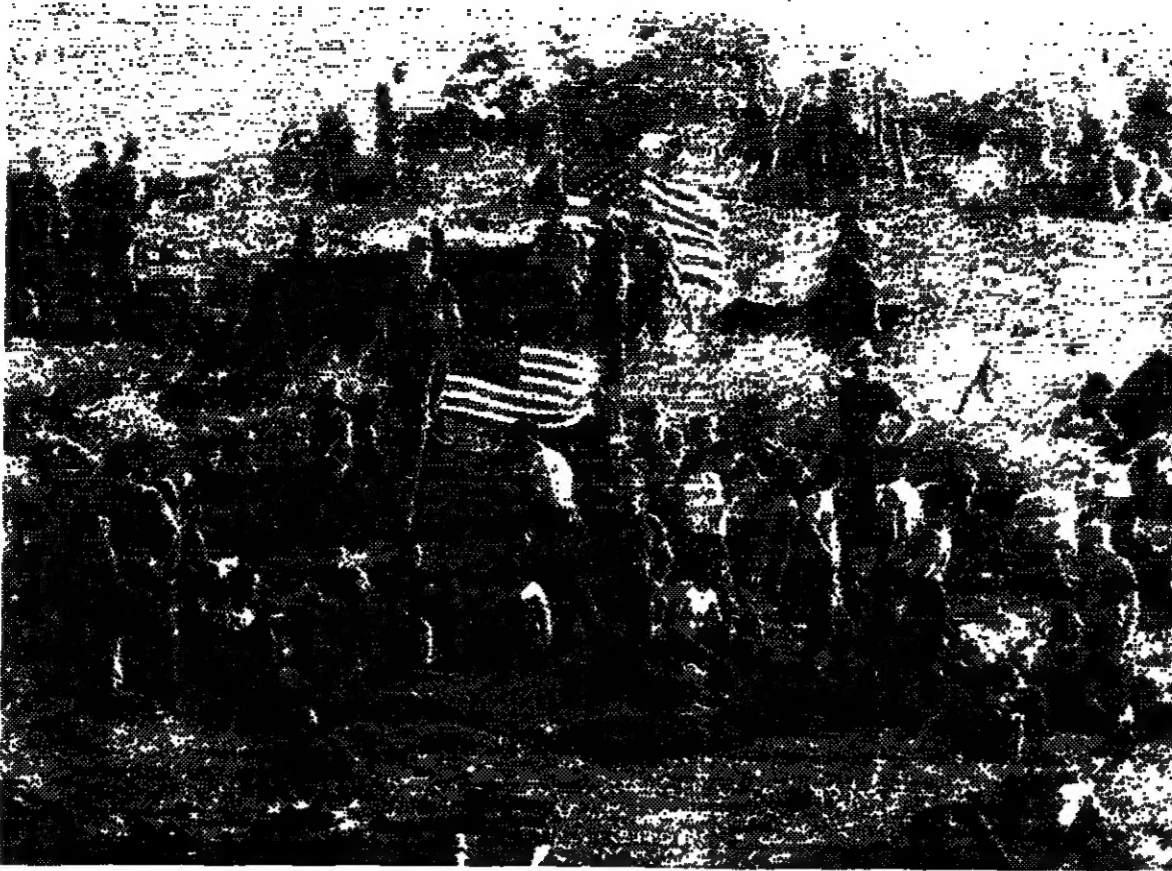
Inzwischen ist modernes Kriegsgeschehen, das in den letzten Tagen auf der Insel gefunden wurde, nach Washington geflogen und dort für jedermann sichtbar aufgeführt worden. Um alle erbeuteten Waffen auszufliegen, sind 21 schwere Transportmaschinen des Typs Hercules C-130 erforderlich. Die Waffen hätten ausgereicht, ein 10 000-Mann-Heer auszurüsten. Zehntausend Soldaten in einem Land mit 100 000 Einwohnern - das entspricht

sechs Millionen Soldaten in der Bundeswehr oder 23 Millionen GI's.

Nichts hat die Grenader so beunruhigt wie die rapide Militarisierung ihrer Jugend. „Viele sind ausgewandert, weil dreizehn- und vierzehnjährige plötzlich in sowjetischen Uniformen und mit Kalaschnikow in die Schule kamen“, erzählt Alistair Hughes. Viele Lehrer bestätigten mir das. Während die Amerikaner und ihre karibischen Verbündeten Zeugen verhören und neues Beweismaterial finden, erfahren sie auch zum erstenmal von Forderungen, von denen bisher noch nicht die Rede gewesen war. Politische Gefangene wurden unter anderem mit Elektroschocks „behandelt“. Eine beliebte Martymethode war auch, ihnen Drühte in die Knie zu schieben.

Was werden Reagan's Kritiker sagen, wenn sie demnächst aus einem freien Gerichtsverfahren gegen die inhaftierten Machthaber von gestern erfahren werden, daß einige dieser Leute, ebenso wie Kubaner und Linksextremisten aus anderen karibischen Ländern, den Torturen beigewohnt haben. Ein Name, der in diesem Zusammenhang von informierten Seiten immer wieder erwähnt wird, ist der von Phyllis Coard, der jamaikanische Ehefrau des stellvertretenden Ministerpräsidenten Bernard Coard, der im Verdacht steht, die Exekution des Regierungschefs Maurice Bishop, seiner Lebensgefährtin und Kultusministerin, der schwangeren Jacqueline Creff, und anderer Kabinettsmitglieder angeordnet zu haben.

Phyllis Coard ist Mitte 30 und Millonärs-Tochter. Ihre Familie ist an dem Likör-Konzern „Tia Maria“ beteiligt. Wie viele ihrer Generation aus gutbürgerlichem Haus, wie ihr Mann, wie Bishop, wie Angela Davis und die deutsche Apo-Generation, war sie während der weltweiten Studentenrevolte der 60er und frühen 70er Jahre radikalisiert worden. Phyllis Coard, geborene Evans, fand beim Soziologie-Studium in England den



Vom Ausland geschossen, vor Ort als Befreier gefeiert: Amerikanische Soldaten auf Grenada. FOTO: FRANCOIS LOCHON/STUDIO X

Weg zum Marxismus-Leninismus. Im Zentralkomitee des marxistischen „New Jewel Movement“, der Staatspartei von Grenada, war sie die größte Scharfmacherin. Beißend pflögte sie Genossen zusammenzustechen, wenn sie von der reinen Lehre abwichen. Wie das inzwischen aufgedeckte Protokoll der letzten ZK-Zeitung zeigt, war sie es, die mit dem Vorwurf, Maurice Bishop sei „für Kritik nicht aufgeschlossen“, die Kampagne gegen den charismatischen Premier eröffnete, die schließlich mit seinem Tod endete. „Sie war auch“, so sagte eine prominente Jamaikanerin, die Phyllis Coard schon aus ihrer Kindheit kennt, „die Triebfeder hinter ihrem Mann. Er stand total unter ihrer Fuchtel.“

Phyllis Coard ist zur Zeit die meistgehasste Persönlichkeit auf der Insel. Es war den Amerikanern nicht schwergefallen, ihren und ihres Mannes Schlupfwinkel zu finden. Die Grenader, von denen nach Schätzung von Alistair Hughes vor dem Mord an Bishop nur noch zehn bis zwölf Prozent zum Regime standen - danach hatte es praktisch überhaupt keine Anhänger mehr -, machten sich

selbst auf die Suche nach führenden Vertretern des Regimes.

Als die US-Truppen schließlich, dank eines Hinweises aus dem Volk, des Ehepaars Coard habhaft wurden, mußten sie Phyllis vor der Wut des Volkes schützen. „Nehmt Bernard und tut mit ihm, was ihr wollt“, riefen die Leute den Soldaten zu, „aber gebt uns Phyllis. Wir wissen am besten, was wir mit ihr zu tun haben.“

Die amerikanischen Truppen, die sich ein Vergnügen daraus machen, mit den Ostblock-Militärfahrzeugen des Gegners über die an Schlaglöchern reichen, engen Straßen der Insel der Gewürze zu holpern, erleben dort gegenwärtig paradiesische Zeiten. Die weiblichen „Opfer“ ihres „Überfalls“ bieten ihnen kostenlos ihre Gunst an. Schon heute spekulieren die Grenader, wieviel Säuglinge in neun Monaten wohl geboren werden, deren Väter dann längst nicht mehr da sind.

Die auf Grenada eingesetzten Elite-Truppen benehmen sich korrekt. Es sind disziplinierte, taktvolle Soldaten, die sehr wohl wissen, daß es

unter anderem auch von ihrem Verhalten abhängt, was aus dem karibischen Raum werden wird. Bereits vier Tage nach ihrem Einmarsch wurde am malerischen Hafen von St. George's ein Büro eröffnet, das jeden zivilen Schaden, der von US-Militärs angerichtet wird, mit Bargeld begleicht. Für Schäden, die infolge der Kampfhandlungen entstanden, kommt ein Katastrophenfonds auf, der von einer hohen grenadischen Beamtin im Auftrag des US-Außenministeriums verwaltet wird. Das Entgegenkommen der Militärs geht so weit, daß sie schnelle Eheschlüsse zwischen drei Kubanern und ihren grenadischen Geliebten arrangierten, damit diese auf dem Gefangenentransport nach Havanna mitfliegen konnten.

Grenada ist zur Zeit ein Land voller Ironie. Da steht Gail Torres Rizo, die amerikanische Frau des kubanischen Botschafters, an der Pforte ihrer Residenz und gibt amerikanischen Reportern Interviews, die danach von einem US-Oberfeldwebel, der das Haus bewacht, mit trockenem Humor kommentiert werden. Da klagt Gail, daß sie die Botschaft nicht verlassen dürfe, und kurz darauf kommt ein Wagen von der US-Botschaft, um sie auf ihrer routinemäßigen Einkaufsfahrt zu begleiten.

Nichts paßt so sehr zu dem merkwürdigen Ende des marxistischen Experiments auf Grenada wie die Geschichte von drei Deutschen, die sich von der US-Luftwaffe in die Vereinigten Staaten evakuieren ließen: Als sie auf Grenada die Maschine bestiegen, hatten sie deutsche Pässe in ihrer Hand. Als sie in Fort Bragg ausstiegen, zeigten sie den verblüfften amerikanischen Militärs plötzlich offizielle Pässe der „DDR“, pochten auf ihre diplomatische Immunität und forderten, nach Ost-Berlin evakuiert zu werden - was auch geschah. „Wir haben eben unsere Naivität noch nicht ganz abgelegt“, schimpfte ein hoher amerikanischer Beamter auf Grenada, „da sind uns wahrscheinlich drei böse Buben vom Ministerium für Staatssicherheit durch die Lappen gegangen. Kerle, die in diesem kleinen Land eine Miniaturausgabe ihrer üblen Firma aufgezogen haben.“

Auf der Basis Washington sah sich Vize-Präsident Bush (rechts) Waffen an, die die US-Armee auf Grenada fand. Sie sind seit einigen Tagen für die Öffentlichkeit zu besichtigen. Insgesamt stießen die GI's auf der Insel mit ihren 100 000 Bewohnern auf militärische Ausrüstung für eine 10 000 Mann-Truppe. FOTO: DPA

Hamburg nimmt die Herausforderung der Banden an

Die organisierte Kriminalität, ein wachsendes Problem in allen Ballungszentren, zwingt in Hamburg Polizei und Justiz zu massiven Maßnahmen. Spezialdienststellen mit Geheimagenten, zusätzliche Staatsanwälte und Richter sollen den Banden das Handwerk legen.

Von UWE BAHNSEN

Zum 150. Jubiläum „seiner“ Stadtteils zog der Polizeichef auf dem „Kier“, umringt von Kollegen in historischen Uniformen, zufrieden ein Faxit zehnjähriger Arbeit: „Wir haben St. Pauli sicher gemacht.“ Der Erste Hauptkommissar Ludwig Rieland (67), Chef der weltberühmten Davidswache im Herzen des Vergnügungsviertels, ist sich gleichwohl der Grenzen seiner Aussage bewußt: Sicher ist St. Pauli für die Besucher geworden - jedenfalls in dem Sinne, daß die Gäste in den diversen Etablissements in der Regel nicht mehr bestohlen, die Zechen nicht mehr mit der Faust oder gar mit der Pistole abkassiert werden.

Für die organisierte Kriminalität aber, die in Norddeutschland zu einem großen Teil im St.-Pauli-Milieu verwurzelt ist, läßt sich solcher Optimismus noch nicht rechtfertigen; und niemand weiß das besser als Rieland. Gab es noch vor Jahren nach polizeilicher Feststellung erst „Ansätze“ eines bandenmäßigen organisierten Ganovenums, so drohen daraus inzwischen straff gegliederte Strukturen zu werden. Vor allem die Hafenstadt Hamburg bot dafür einen günstigen Nährboden: Diebstahl und Hehlerei, Erpressung (insbesondere von „Schutzgeldern“), Prostitution und Zuhälterei, Rauschgifthandel, verbotenes Glücksspiel, illegale Einschleusung und Arbeitsvermittlung von Ausländern, „Verschieben“ von Luxuslimousinen, Beisteuerung, jede Art von Menschenhandel und einschlägige Verstöße gegen das Waffengesetz - es geht quer durch das Strafrecht.

Diese Banden-Kriminalität, so ließ der Senat der Hansestadt die Abgeordneten der Bürgerschaft kürzlich wissen, zeichne sich „durch neue, insbesondere durch konspirative und arbeitsteilige Arbeitsweisen aus“, zum Teil sei auch „eine zunehmende Brutalität zu verzeichnen“. Das bezieht sich insbesondere auf den skrupellosen Schußwaffengebrauch und gilt nicht nur im Hinblick auf unschuldige Opfer - auch die Ganoven gehen ruppiger miteinander um.

Die Hamburger Polizei hat dem von Jahr zu Jahr dreister werdenden Treiben mächtiger Ganovenbanden, die vor allem auf St. Pauli ihre Einzugsphären schon abgegrenzt und „Übergriffe“ der Konkurrenz mit der Pistole abgewehrt hatten, ganz sicher zu lange zugesehen. Das lag nicht so sehr an mangelnder Einsatzbereitschaft und Pflichttreue der Beamten „vor Ort“, sondern vor allem an schlechter oder gar fehlender Führung. Ein überfordertes Polizeipräsidium wie der inzwischen in den Ruhestand gegangene Günther Redding, dem Ganoven zum Ende seiner Dienstzeit sogar Preziosen aus der Wohnung stahlen, hohe und auch

nicht so hohe Kriminalbeamte, die in den Ruch gerieten, mit Figuren der Unterwelt gemeinsame Sache gemacht oder jedenfalls den bösen Anschein solcher dubiosen Kontakte nicht rechtzeitig vermeiden zu haben, dienstliche Verfehlungen von Fahndern, die in etliche Delikte von der Hehlerei bis zum Rauschgifthandel verwickelt waren und abgeurteilt wurden - Hamburgs Polizei war in eine Krise geraten, die die Verbrechensbekämpfung lähmte.

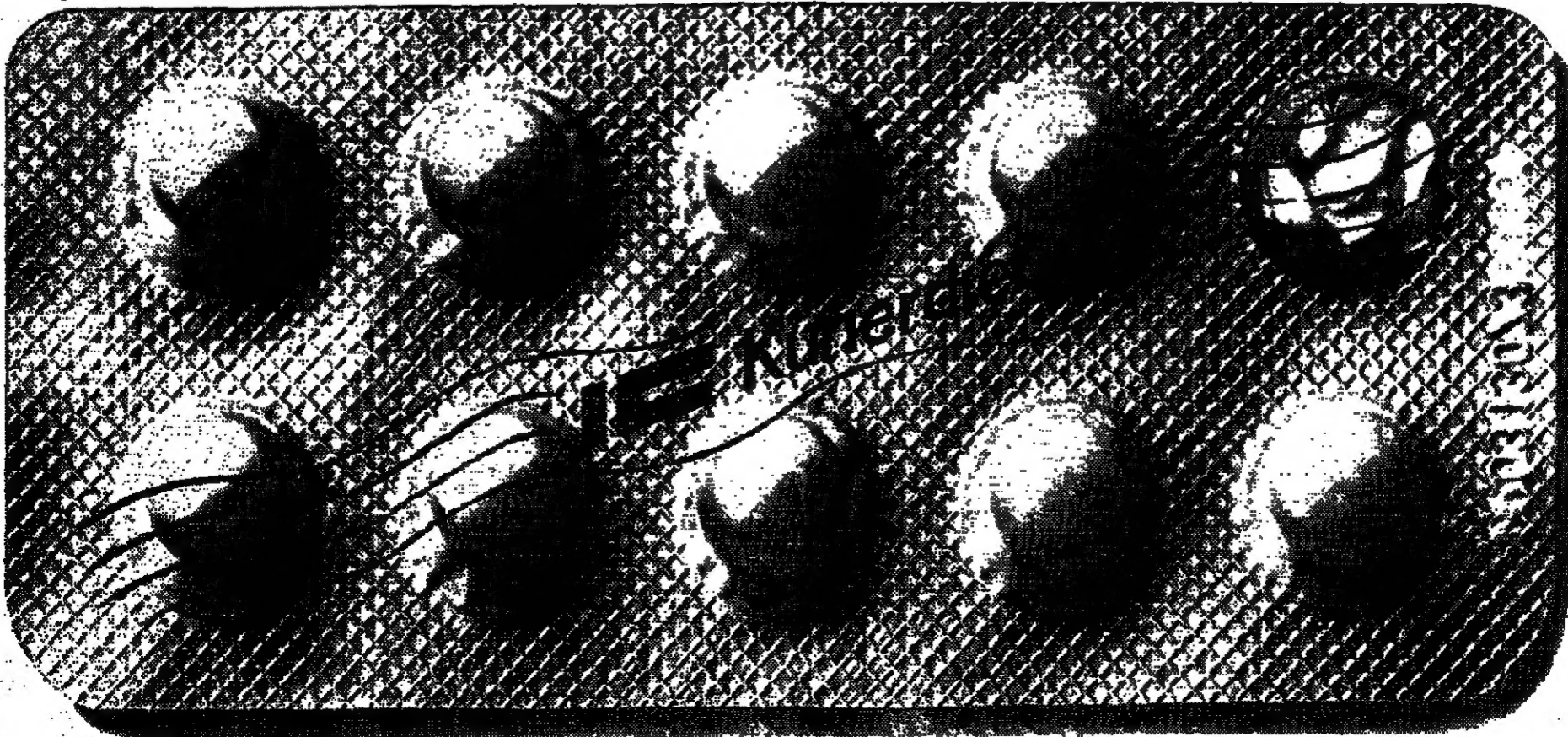
Der Senat erkannte, daß er durchgreifen müsse. Das Ergebnis war eine Sonderkommission aus Polizei und Staatsanwaltschaft, die innerhalb eines Jahres ermittelt und rund 900 Vorwürfe gegen fast 300 Personen, davon 99 Staatsdiener Hamburgs, zu prüfen hatte. Das Ergebnis war, neben etlichen Anklagen gegen Polizeibeamte, die Auflösung des Einbruchsdiezernats.

Gegen die organisierte Kriminalität kämpft nun eine auf Innensenator Pawelczyk's Weisung aufgebaute Spezialtruppe, die Fachdirektion 65, mit 45 handverlesenen Beamten und Angestellten - technisch auf das modernste ausgestattet - mit der Möglichkeit, „under cover agents“ einsetzen zu können, und mit Dienstanweisungen, die einen großen Spielraum für eigene Initiative geben.

Inzwischen haben mehrere spektakuläre Großsicherheits der Kriminalpolizei, auch in Zusammenarbeit mit der Steuerfahndung, zu ersten Erfolgen geführt, freilich erst nach langwierigen Ermittlungen: Es gelang den vielen Jahre als „König von St. Pauli“ geltenden, eigener Bekundung zufolge jedoch als Gastronom und Kaufmann tätigen Wilfried Schulz, der auch als Boxveranstalter auftrat, hinter Gitter zu bringen. Das Untersuchungsgefängnis hatte er zwar schon häufig von innen gesehen, doch stets nur für kurze Zeit, weil die Haftgründe nicht reichten. Jetzt allerdings sitzt der 55-jährige schon ein volles Jahr und steht einem Strafprozeß wegen Förderung der Prostitution, Anstiftung zur Falsch-aussage, Beihilfe zur Urkundenfälschung und zur Bestechung entgegen.

Wilfried Schulz und weitere der Mittäterschaft Verdächtige, dann die „Zuhälter-GmbH“, und vor kurzem die kriminelle Rockerggruppe „Hell's Angels“, die das Bundesinnenministerium inzwischen verboten hat - drei Großverfahren stehen bevor. Eine neue Abteilung der Staatsanwaltschaft mit sechs Staatsanwälten soll den „nahtlosen Anschluß“ an die Ermittlungen von FD 65 sicherstellen, und zwei zusätzliche Große Strafkammern des Landgerichts sollen dafür sorgen, daß nicht wie in früheren Fällen Beschuldigte aus der Untersuchungshaft entlassen werden müssen, weil die Verfahren nicht rechtzeitig terminiert werden können.

JE SCHNELLER IHRE SENDUNG GEBRAUCHT WIRD, DESTO MEHR SPRICHT FÜR DEN IC-KURIERDIENST.



Uniklinik Frankfurt am Main, Donnerstag, kurz vor 18.00 Uhr. Ein Anruf aus dem Bundeswehr-Zentrallazarett in Koblenz versetzt die Uniklinik in höchste Aktivität. Ein lebenswichtiges Medikament wird benötigt. Klarer Fall für den IC-Kurierdienst. Ein Sanitäter eilt zum Bahnsteig, übergibt dem Zugführer eines abfahrbereiten Intercity das Medikament. Abfahrt 18.29 Uhr.

Ankunft in Koblenz 19.57 Uhr. Das Medikament wird direkt am Zug abgeholt. 20.17 Uhr: Die Behandlung beginnt. IC-Kurierdienst: Bei 34 IC-Bahnhöfen. Stündlich. Güter bis 10 kg. Maximale Länge 1 m. Für 100 DM. Weitere Informationen: IC-Kurierdienst, Postfach 1609, 6500 Mainz 1.

DB Die Bahn

Kohl will Mahnmal für Opfer der Gewalt

dpa/rtr/AP, Bonn

Anlässlich des Volkstrauertages haben Vertreter aus Staat und Gesellschaft in einer Gedenkstunde des Bundestages der Toten der Weltkriege und der Opfer von Haß und Gewalt gedacht. Bundeskanzler Kohl erinnerte daran, daß die Bundesrepublik sich zu Gewaltverzicht verpflichtet habe. Die Versöhnung der früheren „Erbfeinde“ Frankreich und Deutschland werte er als Zeichen dafür, daß Völkerhaß überwunden werden könnte. Aber nicht die Sehnsucht der Menschen schaffe Frieden, sondern Gerechtigkeit und vor allem Anerkennung der Menschenrechte, der Menschenwürde und der Freiheit.

Die Schaffung eines würdigen Mahnmals für die Opfer der Kriege, der Gewaltherrschaft, des Rassenwahns, Widerstandes, der Vertreibung und der Spaltung Deutschlands sowie des Terrorismus nannte Kohl ein wichtiges Vorhaben, das die Bundesregierung in jeder Weise fördern wolle.

Bundestagspräsident Berzel dankte dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge für seine Arbeit im Dienst des Friedens und der Verständigung der Völker. Millionen Deutsche gedachten am gestrigen Tag auf zahlreichen Kundgebungen des Bundes der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Neuer Bischof in Mecklenburg

epd/hrk, Berlin

Der Rostocker Gemeindepfarrer Christoph Stier ist am Wochenende, wie erwartet, zum neuen Bischof der mecklenburgischen Landeskirche gewählt worden. Im dritten Wahlgang erhielt er in Schwerin von den Synodalen die notwendige Stimmenmehrheit gegenüber seinem Gegenkandidaten, dem Leipziger Theologie-Dozenten Joachim Wiebering. Die WELT hatte bereits am 5. November über den voraussehbaren Wahlausgang und den neuen Bischof berichtet.

Stier löst im Juli 1984 den bisherigen Landesbischof Heinrich Rathke ab. Nach zwölf Jahren Amtszeit als Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Landeskirche übernimmt Rathke auf eigenen Wunsch wieder den Pfarrdienst in einer ländlichen Gemeinde.

Der künftige Bischof Christoph Stier ist 42 Jahre alt und gebürtiger Magdeburger. Er studierte in Rostock Theologie und war seit acht Jahren als Landespastor für Weiterbildung und Akademie-Arbeit in seiner Kirche tätig.

Besuch an der Mauer nachgeholt

DW, Berlin

Ein Mitglied der griechischen Parlamentariergruppe, die in der vergangenen Woche eine Besichtigung der Berliner Mauer abgelehnt hatte, der konservative Abgeordnete Nikolaos Gelesthakis, hat am Wochenende an den Mahnkreuzen für die Opfer der Mauer einen Kranz niedergelegt. Er äußerte die Vermutung, daß für die Weigerung der Gruppe, die so scharfen Reaktionen in Bonn geführt hatte, der griechische Ministerpräsident Papandreu selbst verantwortlich sei.

Kohl: Nicht über Lambsdorff andere Probleme lösen

Kanzler vor Bundeskongreß der Jungen Union / Absage an die 35-Stunden-Woche

PETER SCHMALZ, München

Die Jacke hat er ausgezogen und über die Stuhllehne hinter sich gehängt, gerade so, als könne er hemdsärmelig selbst im weiten Konferenzsaal des Münchner „Sberaton“ eine intime Plauderatmosphäre schaffen; als sitze man am Kaminfeuer, und der Bundeskanzler läßt die Bürde des Amtes fallen. „Ich sag' Ihnen, wie mir's ums Herz ist“, verspricht Helmut Kohl den 318 Delegierten des Münchner Deutschlandtags der Jungen Union, zu denen er an die Isar gekommen ist, um zwei Stunden mit ihnen zu diskutieren.

Und der Unions-Nachwuchs erlebt einen Kanzler und Parteivorsitzenden, dem die Herzenstreue vergällt ist vom Gerechte über Führungslosigkeit und mangelnde Entschlußkraft, vom Lästern über die ausgebliebene Wende und vom Zank unter den Koalitionspartnern. Sie erleben an diesem Samstagsnachmittag jedoch auch einen Helmut Kohl, der Entschlossenheit demonstriert, seine Widersacher eines Besseren zu belehren, und der überzeugt ist, auf dem richtigen Weg zu marschieren: „Wir sind aus der Durststrecke noch nicht heraus, aber wir kommen heraus.“

„Jungen Leuten helfen“

Er bittet um Geduld: Wie der Abstieg der deutschen Wirtschaft nicht über Nacht eingetreten ist, könne auch der Aufstieg nicht über Nacht erreicht werden. Und er setzt sich selbst Termine: „Mein Ziel im nächsten halben Jahr ist es, jungen Leuten zu helfen, die sich etwas zutrauen.“ Eine Existenzneugründungswelle soll das Land überziehen, eine mutige Jugend soll zukunftsgerichtete Unternehmen gründen.

Mit zum Risiko lautet Kohls Parole, die er der Jungen Union verkündet, nicht Mut zu noch mehr Freiheit. Als „absurd, töricht, dumm“ qualifiziert er die 35-Stunden-Meinung ab, die da lautet: „Wir können besser leben und müssen nur weniger arbeiten.“ Wenn nun andere ihn bei Ablehnung der 35-Stunden-Woche vor einer Krise warnen, dann sei er bereit, es damit aufzunehmen: „Ich sehe gegenwärtig keinen Sinn darin.“

Kohl solidarisiert sich deutlich mit seinem Wirtschaftsminister: Was sich hier an „menschlich erbärmlicher Schädlichkeit“ zeige, „das zeigt eine Republik, die nicht meine Republik ist“. Noch immer gelte in Deutschland einer erst als schuldig, wenn er rechtskräftig verurteilt ist.

Und Kohl fügt eine Bemerkung an, die den Adressaten nicht neu, weil ohnehin jeder weiß, wer gemeint ist: Wenn einer glaube, wer immer es ist, er könne über Lambsdorff andere Probleme lösen, der täuscht sich, sagt der Kanzler.

Mit dem, dem nachgesagt wird, er wolle gerne Lambsdorffs Ministerstuhl übernehmen, findet Kohl keine Zeit zu einem Treffen in München. „Ich hab' einen Riesenterminplan“, begründet der Kanzler vor Journalisten, warum er Franz Josef Strauß nicht trifft.

Strauß kommt tags darauf zur Unions-Jugend, will eigentlich nur ein Grußwort sprechen, willigt aber dann doch dem Beispiel Kohls folgend in eine Diskussion ein. Und wird natürlich nach seinen Bonner Ambitionen gefragt. „Hier und heute“ solle er erklären, daß er nicht Minister werden wolle, fordert ein Forscher Jungmann. Doch der CSU-Vorsitzende geht souverän über die Frage hinweg, als sei sie für ihn nichts als Luft.

Dafür rechtfertigt er mit einer bisher einmaligen Vehemenz den „DDR“-Kredit, der in der Öffentlichkeit in weit besserem Ruf stehen könnte, wenn nur das Bundespresidentamt nicht versagt hätte: „Gegenleistungen bestehen, aber sie sind nicht sichtbar, weil die Informationspolitik darüber derart unfähig gehandhabt worden ist, daß jeder politische Erfolg leider zerrinnt. Bei gleichem Vorgang hätten die Sozialdemokraten vier Wochen lang Freudenfeste in der Bundesrepublik veranstaltet, Prozessionen und Tedeum gehalten.“

„DDR“-Kredit verteidigt

Das bringt Beifall und Lachen, dem aber auch einige Buhrufe folgen, als Strauß seine Rolle bei der Kreditvermittlung dahingehend interpretiert, er habe sich hier „vor Helmut Kohl gestellt, um ihn in einer schwierigen Frage zu unterstützen“.

Die Delegierten aus Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Hessen zeigen ohnehin mit Beifall, letztere vor allem, weil Strauß ihre Mutterpartei schonungslos attackiert: Es sei ein Gebot der politischen Weisheit gewesen, der SPD in Wiesbaden eine große Koalition anzubieten, nun aber werde die CDU in Hessen auf lange Zeit von der Regierung ausgeschlossen bleiben, und die SPD könne für die nächste Bundestagswahl das Bündnis mit den Grünen proben.

Zwischen Kohl und Strauß blieb dem Kongreß gerade noch Zeit, den Trierer Politologen Christoph Böhr mit 275 von 318 Stimmen zum neuen JU-Bundesvorsitzenden zu wählen und ein Umweltpapier durchzupauken, das eigentlich im Mittelpunkt der Tagung stehen sollte.

Der Intendant und die Konstellationen im WDR

v. Sell hat Probleme mit seinen Personalvorstellungen

WILM HERLYN, Köln

Die Absage des ZDF-Korrespondenten in Washington, Dieter Kronzucker, ist noch keine drei Tage alt, da steht WDR-Intendant Friedrich Freiherr von Sell neuer Unbill ins Haus. Mit Kronzucker, favorisiert von der CDU, hätte ein allseits akzeptierter und qualitativ anerkannter Journalist die Nachfolge von Theo M. Loch angetreten, der seinen Sessel als Chefredakteur Fernsehen im größten deutschen ARD-Sender wegen seiner früheren Mitgliedschaft bei der Waffen-SS hatte räumen müssen. Nun wollen die Angurenen wissen, daß von Sell doch noch einmal zu Friedrich Nowotny, dem WDR-Studienleiter in Bonn (siehe WELT vom 10. 11.) pilgern muß, um jetzt mit ihm ernsthaft zu verhandeln. Aber damit sind noch längst nicht alle personalen Probleme des WDR gelöst.

Es ist wohl einmalig in der Geschichte des Hauses, daß der Intendant gleich zweimal mit seinen Vorschlägen Schiffbruch erlitt. Mehrheitlich ließ der Verwaltungsrat den Kandidaten für die Leitung des Kabel-Pilotprojektes Dortmund, das 1985 mit einer Laufzeit von drei Jahren beginnen soll, den Sozialdemokraten Erdmann Linde, ablitzten, und auch mit seinen Personalvorstellungen für die Besetzung des zweiten Mannes im Funkhaus Münster stieß der Freiherr auf keine Gunst.

Ungelöst sind aber auch die anstehenden Nachfolgefragen in den Leitungen der Bereiche Wirtschaft und Ausland. Nachdem gerade der SPD-Mann Jürgen Rosenbauer den Sektor Kultur übernommen hat, möchte die CDU nun ihrerseits gern ein „Personalpaket“ packen, doch gibt es auf Seiten der SPD kaum Signale der Zustimmung.

Höhere Zuschauerquote durch Sport mit Huberty

Zunächst aber steht ein viel dringenderes Problem an, das sich von Sell selbst bereitet. Denn sozusagen im Vorgriff und im Vertrauen darauf, daß der Verwaltungsrat die noch ausstehenden etwa 130 Planstellen im Zuge der Regionalisierung des Senders genehmigt, sind offensichtlich schon mehrere Vorverträge mit künftigen Mitarbeitern geschlossen worden. Das Ärgernis wurde ruckbar, als jetzt der Verwaltungsrat eben nicht die Planstellen, wie von Sell geglaubt hatte, freigab, sondern kurzerhand vorläufig sperrte.

Die mit Millionenaufwand ins Leben gerufene „Aktuelle Stunde“, vom Regionalisierungsbeauftragten Chefredakteur Claus Hinrich Cassdorf vorzeitig als „Straßenfeger“ bezeichnet, kommt nur mühsam auf drei Prozent Zuschauerquote. Offiziell wird diese Zahl allerdings auf fünf oder gar sechs Prozent erhöht: Die sonnenbendliche Ausgabe der „Aktuellen Stunde“ nämlich, die praktisch nur aus Sportberichten besteht und von dem beliebten Ernst Huberty moderiert wird, treibt die Quote nach oben.

Jetzt will der Verwaltungsrat erst

einmal einen ungeschönten Rechenschaftsbericht und läßt sich auch dadurch nicht beirren, daß der WDR versprochen hat, von Januar 1984 an die sogenannten Fensterprogramme in den Regionalsendungen zu öffnen. An diesem Montag berät er erneut das Problem.

Aber auch im Rundfunkrat gibt es Probleme: Die Mitglieder schreiben sich inzwischen zum Teil gehässige Briefe. Der Bochumer Theologe Professor Günter Brakelmann versuchte jetzt in einem Schreiben an seine Rundfunkratskollegen, den Intendanten in Schutz zu nehmen, und schob die Schuld der Presse zu („...entfaltete sich in Teilen der öffentlichen Presse eine Kampagne... die im Rundfunkbereich ohne Beispiel sein dürfte...“). Er forderte für die nächste Sitzung des Rates eine „öffentliche Verlautbarung unseres Gremiums zu den diskriminierenden Angriffen auf die Person und die Amtsführung des Intendanten“.

Probleme jetzt auch im Rundfunkrat

Das nun mochte sein Rundfunkratskollege Gerhard Rödding, gleichfalls Theologe, so nicht stehen lassen. Rödding stellt in einem Brief an Brakelmann fest, daß es wohl kaum „Enthüllungsjournalismus“ genannt werden kann, wenn die Tatsache, daß der Staatsanwalt gegen von Sell wegen des Vorwurfs ermittelt, er habe den Wert seines Privathauses durch den Einbau von Sicherungsmaßnahmen auf Kosten der Gebührenzahler gesteigert, in der Presse gemeldet werde.

Abschließend schreibt Rödding: „... mir scheint, der Intendant sei in seinem jetzigen Amt überfordert.“ Das sei zwar tragisch, aber „im öffentlichen Leben muß man eben seiner Aufgabe gewachsen sein oder die Konsequenzen ziehen“.

Allerdings laufen schon seit einiger Zeit die Rechenkinster im WDR umher und machen von Sell Hoffnung, so schlimm werde es alles nicht kommen können. Denn im kommenden Frühjahr wird der Rundfunkrat, der wiederum die Mitglieder des Verwaltungsrates wählt, neu gewählt und wird dann die Mehrheitsverhältnisse des Düsseldorfer Landesparlaments widerspiegeln. Jetzt noch geht es paritätisch zu: Zehn Vertreter werden der CDU, zehn der SPD zugeordnet, und als „21. Mann“ sitzt dort der FDP-Politiker Horst-Ludwig Riemer. Der nun aber wird mit Sicherheit nicht wieder in das Gremium einziehen – die FDP ist seit 1980 nicht mehr im Landtag vertreten. Und die Mehrheit wird mit elf zu zehn Stimmen bei der SPD liegen.

Dennoch: Zum Tragen kommt diese Machtverteilung erst, wenn Ende 1985 die siebenjährige Amtsperiode des liberalen Verwaltungsratsmitgliedes Willy Weyer ausläuft und der Rundfunkrat neu zu befinden hat. Aber davor liegen auch noch Landtagswahlen, die ganz neue Konstellationen auch im WDR eröffnen können.

Abe: Mehr Geld für Japans Verteidigung

rtr, Tokio

Japan wird nach den Worten von Außenminister Shintaro Abe möglicherweise seine Verteidigungsausgaben erhöhen. Sie dürften einem Gesetz von 1976 nicht mehr als ein Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen, liegen aber wegen des Wirtschaftswachstums im derzeitigen Finanzjahr bei nur 0,99 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Im japanischen Fernsehen sagte Abe gestern, das künftige Wachstum müsse bei der Berechnung des Verteidigungsausgaben berücksichtigt werden.

Der Vorsitzende des politischen Ausschusses der regierenden Liberalen Partei, Rokusuke Tanaka, äußerte sich in derselben Sendung, man könne nicht garantieren, daß angesichts der militärischen Stärke der Sowjetunion in Fernost Japan seine Verteidigungsausgaben auch künftig auf ein Prozent des Bruttoinlandsproduktes beschränken könne.

Navon als Peres-Nachfolger?

AFP, Tel Aviv

Der ehemalige israelische Staatspräsident Yitzhak Navon hat gestern dem israelischen Rundfunk seine baldige Rückkehr in das politische Leben seines Landes angekündigt. Nach Ablauf seines Mandats im April hatte Navon sich von der politischen Bühne zurückgezogen. „Meinungsumfragen in den vergangenen Wochen ergaben, daß die oppositionelle Arbeiterpartei im Fall der Ablösung ihres Vorsitzenden Shimon Peres durch Navon bei allen künftigen Wahlen einen klaren Sieg über den Likud-Block davontragen würde.“

Neuer Führer für „Sinn Fein“

AFP, Dublin

Der britische Unterhausabgeordnete Gerry Adams ist in Dublin auf dem Kongreß der „Sinn Fein“ zum neuen Vorsitzenden der Partei gewählt worden, die als politischer Flügel der irisch-republikanischen Armee (IRA) gilt. Der 34-jährige Adams wird Nachfolger von Ruairi O'Bradeigh, der nicht mehr kandidiert. Mit der Wahl Adams wird die „alte Garde“ aus dem Süden von dem extremistischen nordirischen Parteienachwuchs abgelöst. Die „Sinn Fein“ lehnt jede politische Lösung des Nordirland-Problems ab, die nicht ein „vereintes und sozialistisches“ Irland vorsieht.

Polnische Touristen blieben in Schweden

AP, Stockholm

In Schweden haben sich 20 polnische Touristen von ihrer Reisegruppe abgespalten. Wie die Polizei in Stockholm am Wochenende bestätigte, handelt es sich um Passagiere des polnischen Dampfers „Rogalin“, der in Nynäshamn östlich von Stockholm angelegt hatte. 13 der Polen hätten inzwischen um Aufenthaltserlaubnis nachgefragt.

DIE WELT (Ausg. 609-690) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the U.S.A. is US-Dollar 355.00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 580 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, N.J. 07632.

SEIN ERBE



DER SPIEGEL

NACHRUSTUNG

WELT-Gespräche mit Israels Premier: Syrien, die Palästinenser und deutsche Waffen in Nahost

Jitzhak Shamir: „Die PLO ist kein Faktor mehr im Kräftespiel des Mittleren Orients“

Von JÜRGEN LIMINSKI

Im Vorzimmer der israelischen Machtzentrale, dem Büro des Ministerpräsidenten Jitzhak Shamir, schmückt ein bemerkenswertes Dokument die Wand. Es bezeugt, daß der britische Hochkommissar im „Hauptquartier der Verwaltung des besetzten Feindeslandes“ in Jerusalem, Generalmajor Sir Louis Bols, dem Briten Sir Herbert Samuel, „das eine Palästina komplett“ (one Palestine, complete) vermachte. Die britische Quittung spiegelt ein gutes Stück kolonialer Willkür wider. Sie trägt das Datum des 30. Juni 1920.

Schräg gegenüber blickt aus einer kupferfarbenen Skizze das wache Auge des Wladimir Jabotinsky herüber. Zwischen beiden Rahmen spannt sich der Bogen nationaler Willkür zu nationaler Sehnsucht, von der Herrschaft der Fremden zur Legitimität einer Nation.

Auch die arabischen Feinde Israels haben ihren Anspruch auf Palästina stets mit Willkür, die PLO zusätzlich noch mit internationalem Terror verknüpft. Es gibt freilich einen großen Unterschied zwischen der britischen Arabeske und dem arabischen Haß. Kann einer kennt ihn besser als der israelische Premier. Er hat in den vierzig Jahren im Untergrund militärisch gegen die britische Kolonialmacht in Palästina gekämpft, später an leitender Stelle im israelischen Geheimdienst und seit 1973 als Mitglied der Knesset politisch gegen den Terror der PLO und gegen den Totalitarismus arabischer Staaten, die, wie er sagt, „Israel vernichten“ und das ganze Palästina haben wollen.

In diesen israelisch-arabischen Grundkonflikt ordnet er die massive Aufrüstung Syriens mit sowjetischen Waffen und die Kämpfe in der nordlibanesischen Hafenstadt Tripoli ein. In einem Gespräch mit der WELT, dem ersten Interview, das er seit seinem Amtsantritt einem nichtisraelischen Medium gewährt, sagt er: „Man kann in dem syrischen Bemühen, die PLO vollständig zu beherrschen, die ernstzunehmende Absicht Syriens erkennen, einen Angriff auf Israel vorzubereiten.“ Zwar beunruhigt ihn die Mobilisierung der syrischen Streitkräfte nicht. Aber gegenüber diesem Staat, „der von allen arabischen Staaten Israel am feindlichsten gesinnt ist“ und der zudem von der Sowjetunion massiv unterstützt werde, „müsse Israel immer wachsam sein“.

Shamir spricht langsam, fast bedächtig. Jedes Wort scheint abgewogen, wohlüberlegt. „Syrien sagt ganz offen, daß seine Mission darin besteht, Israel entgegenzutreten. Syriens Führer sagen, nachdem Ägypten aus dem arabischen Lager desertiert sei und auch Jordanien nicht mehr ernst zu nehmen sei und seit die Kräfte Iraks in jenem Krieg am Golf absorbiert würden, bliebe nur noch Syrien übrig, um den arabischen

Kampf gegen den Staat der Juden zu führen. Und die syrische Führung glaubt, daß sie mit Hilfe der Sowjetunion schon in naher Zukunft in der Lage sein wird, allein gegen Israel anzutreten. Das nennen sie strategisches Gleichgewicht mit Israel. Es ist ein Euphemismus, denn sie meinen eine militärische Überlegenheit, die es ihnen erlaubt, die israelische Armee zu schlagen.“

Der historische Zyklus der arabisch-israelischen Beziehungen wiederhole sich auch hier. „Es gibt immer einen arabischen Führer, der sich als der Saladin der heutigen Zeit fühlt.“ Das sei so gewesen zur Zeit des ägyptischen Staatschefs Nasser, dann hätte es der irakische Saddam Hussein versucht, und „jetzt ist Assad an der Reihe“.

Ebenso wie Nasser, so wolle auch Assad vermeiden, daß „seine Kreise der Konfrontation mit Israel durch Terrororganisationen gestört werden. Assad will keine Überraschungen. Er will die totale Kontrolle über diesen Kampf.“ Der Wille des Syriens, die PLO ganz in seine Hand zu bekommen, erinnere in fester Weise an Nasser. „Er möchte von keiner Organisation zum Kampf gezwungen oder in ihn hineingezogen werden. Er will den Zeitpunkt der Schlacht selbst und allein bestimmen.“ Und, ergänzt Shamir mit leiser werdender Stimme, „er will in seinem Arsenal auch Waffen des Terrorismus haben“.

In offener Feldschlacht könne sich Israel wohl behaupten; wie aber könne ein demokratischer Staat auf Angriffe des terroristischen Krieges reagieren, wie sie jetzt in Beirut und Tyros zumindest in Komplizenschaft mit Syrien verübt wurden? Shamir lehnt sich zurück und schaut aus dem Fenster. Sein Blick ertrinkt in die innere Ferne und weite seiner Kenntnisse. Bewußt, wie Schachfiguren, setzt er sein Wort: „Israel hat seine Erfahrungen mit dieser Art des Kampfes gemacht. Und wir werden Mittel und Wege finden, diese Angriffe zurückzuschlagen.“

Shamir ist kein Mann blinder Aktionen. Er schlägt keine Türen zu Ruhe, Überlegtheit und Entschlußkraft zeichnen den 68jährigen aus. So sieht kein Mann des Übergangs aus. Die Ruhe und Beständigkeit, die er ausstrahlt, seien genau das, was Israel jetzt brauche. So ist es nicht nur in seiner Umgebung zu hören. Seine Populärheitskurve weist stetig nach oben. Er diskutiert im Fernsehen mit Rekruten. Mit besonderer Umsicht widmet er sich derzeit den wirtschaftlichen Problemen des Landes. Eine gesündere Wirtschaft ist für ihn eine Komponente der Stärke. Er ist ein Mann der Härte, aber Härte zeigen ist für ihn kein Selbstzweck.

In seiner ersten Kabinettsitzung als Premier soll er freundlich und bestimmt gesagt haben: „Keine Cliquenbildung, keine Kritik an der Regierung. Wir diskutieren hier, nicht



Israels Premier Shamir: „Wir freuen uns auf den Besuch von Bundeskanzler Kohl.“ FOTO: POLY-PRESS

auf der Straße.“ Nach sechs Wochen Krisenbeginn und Krisenmanagement weiß man in Israel zumindest das: Shamir führt. Sollte es ihm gelingen, in den kommenden Monaten die Koalition wieder zusammenzuschweißen, dann wird er aller Voraussicht nach ein ebenso dauerhafter Übergangspräsident sein wie seinerzeit Frau Golda Meir. Es wäre unklug, für die nächsten Jahre nicht mit Shamir zu rechnen.

Die leidenschaftliche Äußerung des französischen Außenministers Cheysson („Die PLO ist notwendig für den Frieden in der Region“) kommentiert er mit einem Anflug von Ironie: „Manche Beobachter resümieren die französische Nahost-Politik auf hauptsächlich zwei Faktoren. Diese seien die PLO und Irak. Aber was ist aus beiden geworden?“ Dann, mit dem gewohnten Ernst: „Die PLO ist kein Faktor mehr im Kräftespiel des Mittleren Orients. Man sieht es an der Versöhnungskonferenz in Genf. Sie hatte dort noch nicht einmal einen Beobachter, obwohl sie doch noch vor anderthalb Jahren eine dominierende Rolle in Libanon spielte. Jetzt hat sie nichts mehr zu sagen. Das illustriert ihren Niedergang.“

Die Zukunft der Palästinenser sieht Israels Premier so: „Ich wünsche mir sehr, daß die arabische Bevölkerung in Judäa, Samaria und Gaza aus diesen tragischen Ereignissen von Tripoli eine Lehre zieht. Sie muß sich jetzt fragen, warum dieser Bruderkrieg, warum dieser Krieg zwischen Menschen ein und desselben Volkes, ja warum töten sich die Angehörigen derselben Bewegung auf so grausame Weise?“ Diese Frage stürze die Palästinenser in „totale Verwirrung“.

Das sei übrigens die „Tragödie des arabischen Volkes in Palästina seit Beginn dieses Jahrhunderts, daß es immer unter dem Einfluß kleinerer extremistischer Gruppen stand; Terroristen, die ihre Führer wurden und die niemals etwas von einem Kompromiß mit uns, mit der nationalen Bewegung der Juden in Palästina, wissen wollten.“ Diese Führer hätten die „palästinensische Bevölkerung von einer Tragödie zur anderen geführt, von einer Katastrophe in die andere, bis auf den heutigen Tag“.

Wie ein Dogma spricht er es aus: „Der Autonomieplan von Camp David ist der einzige Weg, der dieser Bevölkerung Fortschritt verheißt und die Hoffnung sichert, einmal ein normales Leben führen zu können. Dieser Autonomieplan öffnet den Weg zu Verhandlungen über ein künftiges politisches Statut dieser Gebiete (Westjordanland und Gaza-Streifen, d.R.) und gibt ihrer arabischen Bevölkerung die Möglichkeit, an der Gestaltung ihrer Zukunft mitzuwirken. Das ist ihre einzige Chance, der einzig realistische Weg.“

Konkret bedeute das, daß „die arabischen Palästinenser sich nun an die ägyptischen Autoritäten und an König Hussein von Jordanien wenden müssen, um sie um die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit uns zu bitten unter Beteiligung der arabischen Palästinenser selbst. Nur so gelangen wir zu einer Lösung.“

Die Unruhen in Judäa und Samaria stünden in Zusammenhang mit der „Verzweiflung über die Tragödie von Tripoli“. Aber was helfe es Arafat, fragt Shamir, „wenn man Reisende mit Steinen bewirft?“ Fast bedrückt sagt er: „Ein Volk verliert den Kopf.“

Die Rolle der Sowjetunion im Vorderen Orient ist für den erfahrenen Diplomaten rasch skizziert. Äußerungen ägyptischer Politiker, wonach Moskau im Sinne der amerikanisch-sowjetischen Erklärung vom 1. Oktober 1977 letztendlich als Garantien in den Friedensprozess einbezogen werden müsse, hält er für abwegig. „Die Abkommen von Camp David wurden getroffen, nachdem diese Erklärung für nichtig erklärt worden war. Sie ist nicht mehr zu belegen.“ Ihre Annäherung sei eine Vorbereitung für die Verhandlungen gewesen, die zu den Verträgen von Camp David geführt haben.

Shamir: „Wir glauben, daß der Frieden in unserer Region ein Resultat der Verhandlungen zwischen den Völkern sein muß, die in dieser Region leben. Israel wird in keiner Weise eine Beteiligung der Sowjetunion akzeptieren, solange Moskau seine negative Haltung gegenüber Israel nicht ändert.“ Eine solche Änderung sei momentan „leider nicht auszumachen“. Im Gegenteil, die Sowjetunion rüste Syrien mit modernen Waffen auf. Die Lieferung von SS-21-Raketen bezeichnet Shamir in diesem Zusammenhang als „Bedrohung Israels, der freien Welt, des Friedens und der Stabilität im Mittleren Orient“.

Die Sowjetunion unterstütze heute, wie einst das Regime Nasser, „den totalitären Ansatz Assads“. Assad brauche die Sowjetunion, um der alleinige Führer der Araber zu sein. Heute sei ihm diese Unterstützung sicher. Ob das auch in Zukunft so sein wird, könne man jedoch nicht wissen. „In der Politik gibt es keine ewigen Verhältnisse“, und im Mittleren Orient habe es schon oft revolu-

tionäre Veränderungen gegeben. Dessen seien sich die Sowjets auch bewußt. Für Israel heiße es heute, mit „höchster Wachsamkeit die sowjetisch-syrischen Manöver zu beobachten“. Israel habe kein Interesse an einem Krieg und werde „alles Menschenmögliche tun, damit dieser Krieg nicht ausbricht“.

Viel Aufmerksamkeit widmet Shamir offenbar auch seinem bevorstehenden Besuch in den Vereinigten Staaten. Auf seinem nüchtern-funktionalen Schreibtisch liegt ein Buch eines Stapels von fünf Bänden oben auf: „Ronald Reagan - Speeches 1961-1982“. Die Intervention in Grenada, die Israel offiziell begrüßt hat, habe das Prestige der USA im Mittleren Osten erhöht. Denn sie habe gezeigt, daß „Amerika wachsam ist und den Willen hat, seine Stärke zu gebrauchen, wenn es notwendig ist“. Die strategische Zusammenarbeit mit Washington werde intensiviert werden.

Schwer fällt Shamir die Antwort auf die Frage, wie Israel reagieren würde, falls die Bundesrepublik Deutschland Waffen an Saudi-Arabien liefern sollte. Dem Zögern aber folgen unmißverständliche Aussagen: „Wir sind darüber beunruhigt. Für uns ist das nicht nur die Frage, ob der Panzer Leopard 2 geliefert wird oder nicht, sondern ob deutsche Waffen in die Hände arabischer Staaten gelegt werden, die mit Israel befeindet sind, ob es eine militärische Kooperation der Bundesrepublik Deutschland mit diesen Ländern gibt. Israel kann eine solche Kooperation nicht akzeptieren. Israel kann es nicht hinnehmen, daß Waffen deutscher Produktion an Staaten geliefert werden, die uns vernichten wollen. Wir werden jede Gelegenheit wahrnehmen, um die Verantwortlichen in der Bundesrepublik von unserem Standpunkt zu überzeugen.“

Auch eine Art Kompensationsgeschäfte komme nicht in Frage. „Das sind zwei verschiedene Dinge. Wir sind grundsätzlich und aus Prinzip gegen jede militärische Kooperation zwischen der Bundesrepublik und den arabischen Ländern.“

Auf die Frage, ob Israel diese Unruhen und Befürchtungen auch für den Fall einer militärischen Kooperation mit Ägypten verspüren würde, antwortet Shamir: „Ja, wir wären fast genauso beunruhigt.“

Dann, mit dem versöhnlichen Ton, der ihm eigen ist: „Vor allem möchte ich sagen, daß ich mit Freude und großem Interesse dem Besuch von Bundeskanzler Kohl entgegensehe. Ich hoffe, daß der Besuch so bald wie möglich stattfinden kann. Dann werden wir all diese Probleme besprechen, auch unsere Standpunkte über Judäa, Samaria und Gaza erörtern und das weite Feld unserer gemeinsamen Interessen in Augenschein nehmen. Wir freuen uns auf diesen Besuch.“

Mosleys Faschisten waren keine Gefahr für England

Geheimpapiere belegen: Wenig Geld, chaotische Führung

FRITZ WIRTH, London
Sir Oswald Mosley, der schillernde Utopist und Opportunist der britischen Politik, der einst den Faschismus nach Großbritannien bringen wollte, macht seit einigen Tagen - und drei Jahre nach seinem Tod - wieder Schlagzeilen. Die britische Regierung hat auf Drängen der Familie Mosleys und einiger Labour-Abgeordneter über 750 bisher geheimgehaltene Akten über Mosley und seine „British Union of Fascists“ (BUF) aus den Jahren 1934 bis 1937 freigegeben.

Sie enthüllen, daß der britische Geheimdienst tief in die Organisation Mosleys eingedrungen und praktisch über alle Pläne und Vorgänge in dieser Bewegung informiert war. Die britische Regierung hatte deshalb einen genauen Überblick, wer die Geldgeber Mosleys waren und wie eng die Kontakte dieser „BUF“ zu den faschistischen Bewegungen in Deutschland und Italien waren.

Die Papiere machen deutlich, daß der britische Geheimdienst schon Ende 1934 Mosley und seine Partei nicht mehr als eine politische Gefahr einschätzte. Der Geheimdienst brauchte zu dieser Erkenntnis nur wenige Monate. Während er in seinem ersten Bericht vom 18. Juni 1934 es noch für möglich hielt, daß Mosley die damalige Wirtschaftskrise zum Anlaß nehmen könnte, um mit Gewalt an die Macht zu kommen, gab der gleiche Geheimdienst vier Monate später (am 8. Oktober 1934) bereits Entwarnung.

Wörtlich heißt es in diesem Geheimdienstbericht: „Es wird in zunehmendem Maße klar, daß jene Bedingungen, die zu einem Erfolg der faschistischen Bewegung in Italien und Deutschland geführt haben, in England nicht existieren.“

Der Geheimdienst entdeckte bei Mosley angesichts dieser Entwicklung bereits Zeichen „akuter Depression“. Er kam zu dem Schluß, daß die faschistische Bewegung in Großbritannien an Zulauf und Attraktivität verlieren würde, wenn sie nicht durch Geldspenden britischer Industrieller aus Furcht vor einem radikalen sozialistischen Wirtschaftsprogramm über Wasser gehalten werde.

Tatsächlich blieben diese Spenden in größerem Umfang aus. Der Geheimdienst nennt den Chemiekonzern ICI, Courtauld, den Autoproduzenten Lord Nuffield, den Zeitungsverleger Lord Rothermere und zwei Brauereien als Geldgeber. Dennoch reichte dieses Geld nicht aus, die „BUF“ über Wasser zu halten. Hauptfinanzier der britischen Faschisten war bis zum Jahre 1938 Mussolini mit einem Jahrescheck von 40 000 Pfund. Als der „Duce“ diesen Betrag jedoch auf 12 000 Pfund jährlich reduzierte, begann praktisch die Existenzkrise der britischen Faschisten.

Es gibt in den nun veröffentlichten Geheimpapieren keine Hinweise über eine finanzielle Unterstützung Mosleys durch die Nationalsozialisten. Tatsächlich sind die Kontakte Mosleys zu den Nationalsozialisten

wesentlich kühler gewesen als zu den italienischen Faschisten. Der deutsche Geheimdienst hatte 1936 einen Agenten namens Colin Ross beauftragt, Mosleys Bewegung zu durchleuchten. Seine Berichte nach Deutschland wurden dem britischen Geheimdienst bekannt. Aus ihnen geht hervor, daß Ross zwar eine hohe Meinung von Mosley selbst hatte, die Organisation seiner Bewegung jedoch als chaotisch schilderte.

Andererseits gab es unter den Nationalsozialisten beträchtliche Skepsis gegenüber Mosley. Als dieser im Jahre 1935 zwei seiner engsten Mitarbeiter, Generalmajor J. Fuller und den Zeitungsverleger W. E. Allen, nach Deutschland entsandte, um Kontakte zu den Nationalsozialisten herzustellen, gab die deutsche Regierung Anweisung an alle ihre Ministerien, den beiden keinerlei Informationen zu geben.

Die Kontakte zu Mussolini dagegen waren sehr viel enger. Anfang 1936 schickte Mosley seinen „Stabschef“ Ian Dundas nach Rom. Dundas arbeitete dort unter dem Deckmantel eines Korrespondenten der „Daily Mail“ aus dem Hause Rothermere. Rothermere ging später wegen des antisemitischen Kurses Mosleys auf Distanz zu dessen Bewegung. Angesichts der mangelnden öffentlichen Unterstützung spitzte sich die interne Krise in der „BUF“ immer weiter zu, so daß schließlich auch das ursprüngliche enge Verhältnis Mosleys zu William Joyce darunter litt. Joyce sandte später für die Nationalsozialisten Propagandasendungen nach England und wurde nach dem Kriege gehängt.

Mosley, der privat über erheblichen Reichtum verfügte und 1920 in erster Ehe die Tochter des britischen Außenministers Lord Curzon geheiratet hatte, zog 1918 im Alter von 22 Jahren als konservativer Abgeordneter ins Unterhaus ein. Er trennte sich vier Jahre später von den Konservativen und lief nach einer kurzen Frist als unabhängiger Abgeordneter schließlich zur Labour Party über. Ramsey MacDonald nahm ihn im Jahre 1929 als „Chancellor of the Duchy of Lancaster“ in sein Kabinett auf. Auch diese politische Ehe dauerte nur kurze Zeit. Mit Hilfe einer Geldspende des Autoproduzenten Morris gründet Mosley im Februar 1931 die „Neue Partei“, der sich fünf Labour- und ein Tory-Abgeordneter anschlossen.

Acht Monate später verschwand sie bei den Unterhauswahlen von der Bildfläche. Nach einer Italienreise gründete Mosley im Jahre 1932 schließlich die „British Union of Fascists“.

Nach dem Kriege kaufte er sich ein Schloß in der Nähe von Paris in unmittelbarer Nachbarschaft des Herzogs von Windsor, zu dem er stets engen Kontakt hatte. Er blieb bis zu seinem Lebensende eine eher bemittelte denn gehobene Figur am Rande eines Zeitgeschehens, das er nicht mehr begriff.

Wissen Sie, warum
DePfa-Pfandbriefe auch für Sie
die richtige Geldanlage sind?

Für jeden Sparer sind DePfa-Pfandbriefe solide Bausteine für eine private Vermögensbildung.

Sie bieten Ihnen viele Vorteile:

Attraktive Zinsen, die während der gesamten Laufzeit in stets gleichbleibender Höhe garantiert sind.

Rasche Vermögensbildung, die Sie durch die Wiederanlage der Zinsen beschleunigen können. Das System des schnellsten Wachstums Ihres Kapitals.

Verschiedene Laufzeiten, die es ermöglichen, nach dem persönlichen Anlageziel die passenden DePfa-Pfandbriefe auszuwählen.

Verfügbares Geld, da bei plötzlich auftretendem Geldbedarf DePfa-Pfandbriefe beliehen oder zum jeweiligen Börsenkurs verkauft werden können.

Sichere Geldanlage, weil reale Werte dahinterstehen und zudem die Bank mit ihrem gesamten Vermögen für die regelmäßige Zinszahlung und die termingerechte Einlösung zum Nennwert haftet.

Fragen Sie Ihre Bank oder Sparkasse oder wenden Sie sich direkt an uns.



Deutsche Pfandbriefanstalt
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Hauptverwaltung: Paulinenstr. 15, 6200 Wiesbaden, Tel. (06121) 3481
Niederlassungen: Berlin, Essen, Hamburg, Hannover, Kiel, München, Stuttgart

Papst-Appell an die Wissenschaftler

dpa, Vatikanstadt
Papst Johannes Paul II. hat die Forscher in aller Welt aufgefordert, „die Wissenschaft abzurufen“ und in den Dienst des Friedens zu stellen. Auf der Vollversammlung der päpstlichen Akademie der Wissenschaft bezeichneter Johannes Paul II. hat die Menschheit „als großen Kranken in Lebensgefahr“ bezeichnet. Die Wissenschaftler müssten sich um die Welt kümmern, „so wie der Arzt, der geschworen hat, alle Kraft für die Heilung der Kranken einzusetzen“. Der Papst appellierte am Samstag an die Wissenschaftler, „die Laboratorien des Todes zu verlassen“ und für das Leben zu arbeiten. Sie sollten sich nicht auf aggressive Zwecke gerichtete Forschung zu betreiben. Nach Ansicht des Papstes „kann und muß die Wissenschaft die Gerechtigkeit in der Welt vorantreiben“. Sie dürfe „nicht Sklavinnen der wirtschaftlich bevorzugten Völker bleiben“. Es reiche nicht, daß der politische Kolonialismus zu Ende sei: „Es muß auch jede Form von Kolonialismus aufhören.“

Von JOACHIM WEBER

Axel Wernitz (SPD), Vorsitzender des Bundestags-Innenausschusses, sieht die Sache nüchtern. „Wir müssen uns darauf einstellen, daß wir beim Verabschieden der Datenschutz-Novelle schon mit den Vorarbeiten zur nächsten beginnen müssen“, meinte er auf der jüngst in Köln abgehaltenen 7. Datenschutz-Fachtagung (DAFTA).
Zunächst einmal geht es aber darum, die erste Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) über die Bühne zu bekommen. Daß sie notwendig werden würde, hatte man schon bei der Verabschiedung 1976 gewußt. Ein in seiner Art völlig neues Gesetzeswerk, das zudem mit der Datenverarbeitung einen Bereich rasantester technischer Entwicklung betraf, konnte kaum im ersten Anlauf perfekt sein.
Nach den anfangs noch recht herben Worten der Kritik bekam es jetzt allerdings erstaunlich gute Noten. „Das BDSG hat sich in der praktischen Anwendung bewährt“, bescheinigte ihm in Köln Innenministerialrat Herbert Auerhammer, zuständig für den derzeit vorliegenden Erneuerungsentwurf.

Der Datenschutz läuft der Technik hinterher

Neben der Kritik gibt es auch gute Noten für das bestehende Gesetz / Novellierung kaum vor 1985 möglich

Auch aus der Praxis war Lob zu hören: „Die Rechtsprechung zum Datenschutz-Recht hat gezeigt, daß von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein Novellierungsdruck nicht besteht, andererseits in bestimmten Bereichen aber Ungewissheiten bestehen, die noch durch ein klärendes Wort des Gesetzgebers auszuräumen sind“, merkte Datenschutz-Rechtsanwalt Ralf Berthel an. Durchaus positiv wertete er auch die Tatsache, daß das Gesetz von den Gerichten zunehmend analog angewendet wird, in Fällen, bei denen es nicht speziell um die automatisierte Datenverarbeitung geht.

Fällig wird die Neufassung gleichwohl, und nicht nur, um die Erfahrungen der vergangenen sieben Jahre zu verarbeiten. Denn als das BDSG geschaffen wurde, gab es noch nicht die breit verteilte Datenverarbeitung mit ihren Terminals an beliebigen Arbeitsplätzen, war der Online-Zugriff (von einem direkt angeschlos-

senen Computer oder Terminal außerhalb des betrieblichen oder öffentlichen Rechenzentrums) noch etwas Exotisches, waren auch Bildschirmtext, Datennetze oder die Textverarbeitung im heutigen Sinne gerade erst am Horizont aufgetaucht, Heimcomputer gar noch Utopie.

So geht es jetzt nicht zuletzt darum, die Begriffswelt des Gesetzes, die sich noch ganz am technischen Stand des Jahres 1976 orientiert, auf Vordermann zu bringen. Da muß der Dateibegriff, einst auf die Vorstellung von räumlich fixierten und fest geordneten Datensammlungen (z. B. auf Magnetplatten oder -bändern) gemünzt, ebenso mit neuem Inhalt gefüllt werden wie der Tatbestand der „Übermittlung“ von Daten, der im Online-Zeitalter eben auch den Abruf von außen bedeuten kann.

Auch Bildschirmtext und andere „offene“ (also allgemein zugängliche) Datennetze werden den Datenschutzern noch so manche Nuß zu knak-

sen geben, beispielsweise, wenn es beim Bildschirmtext um den Zugriff aufs Bankkonto geht. „Und wie soll man schließlich Tausende von Heimcomputern einbeziehen, deren Inhaber sich eines Tages womöglich in solchen Netzen tummeln? Es wäre doch gar zu unsinnig, wollte man eine fünfköpfige Familie dazu zwingen, ihren Datenschutz-Beauftragten zu benennen“, ironisiert Novellen-Entwerfer Auerhammer das Problem.

Auch bei den technischen Vorgaben, wiewohl nur „Anlage“ zum Paragraphen 6 BDSG, sind erhebliche Korrekturen fällig. Konnte man 1976 den Personenkreis, der zum Eingriff in Dateien berechtigt war, noch sehr einfach über den Zugang zur Datenverarbeitungsanlage (oder die Berechtigung zum Auftragserteilung) kontrollieren, so ist bei der verteilten Jedermann-Datenverarbeitung einiges mehr an Sicherungsfunktionen nötig. Zudem bringen auch hier die neuen Datennetze neue Risiken:

„Stellen Sie sich vor, zehntausend Schüler an ihren Mikrocomputern versuchen um Mitternacht, in Ihre Anlage einzubrechen“, warnte der Informatiker Rüdiger Dierstein.

Nicht zu vergessen ist schließlich, daß es beim Gesetz zum Schutz vor Mißbrauch personenbezogener Daten bei der Datenverarbeitung – so der derzeit noch gültige Lang-Titel – vor allem um die „datenschutzrechtliche Stellung des betroffenen Bürgers“ geht, freilich, ohne die datenverarbeitenden Stellen mehr als nötig zu belasten (Auerhammer).

Die Erweiterung der Bürger-Rechte auf Auskunft über abgespeicherte Daten, auf Aufklärung über das, was mit den Daten geschieht und auf Schadenersatz im Mißbrauchsfall sind ebenso Gegenstand der Novellierungs-Diskussion wie die in der alten Fassung enthaltene Bürger-Pflicht, für die angeforderten Auskünfte zu zahlen – in Köln wurde auch für den Null-Tarif plädiert.

Keineswegs als Nebensache gelten überdies die Fragen der Geheimhaltungsbefugnisse von Staatssicherheits-Organen oder der innerbetrieblichen Personal-Informationssysteme (gegen die die SPD in einem angekündigten Novellen-Schub mit Nachdruck angehen will). Und auch Grundrechtsprobleme gibt es zu klären: detaillierte „Datenverkehrsordnung“ oder „Daten-Grundgesetz“ heißt die Extrem-Alternative der Gesetzesgestaltung.

Daß die Novelle noch im Orwell-Jahr 1984 vom Bundestag absegnet wird, darf man angesichts der Fülle von Diskussionspunkten getrost bezweifeln. Doch gut Ding will Weile haben: Der erste Entwurf einer Neufassung lag schon 1980 auf dem Tisch, konnte aber in der damaligen Legislaturperiode nicht mehr erledigt werden. Und selbst, wenn man es jetzt eilig hätte, bliebe ein Termin abzuwarten: die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Volkszählungsklage im Frühjahr 1984. Denn auch sie betrifft die Daten-Rechte des Bürgers, und ihr Tenor wird nicht ohne Einfluß auf „neue“ BDSG bleiben.

DER SUPER PREIS:
Gewinnen Sie diesen Saab 900 Turbo

Das große Preisausschreiben in rallye racing im November. Ein Heft voll technischer Leckerbissen. Zum Beispiel: Jaguar XJ-S: Reinsetzen, starten, fahren, genießen... Fiat Ritmo Abarth 130 TC: Der schnellste seiner Gruppe... RS Alpine Turbo von Kleinemeier: Noch ist er ein rares Stück... Lotus eleven: Ein Oldie mit junger Technik... Porträt Nelson Piquet: So wurde er mit dem BMW-Turbo Weltmeister. Holen Sie sich das neue rallye racing bei Ihrem Zeitschriftenhändler. Es kostet nur DM 5,-.

11. Nov. 1983 S. 5,- DM
rallye racing
magazin für auto + sport

Wieland Piquet triumphiert mit dem BMW-Turbo
XI-S mit deutscher Vorendeung:
Ein Traum von Jaguar
So wurde Walter Röhrl um den Sieg gebracht
Rohr: Abwehr 130 TC
Rohr: Schnellster: 2 Liter, 130 PS und 200 Spritze

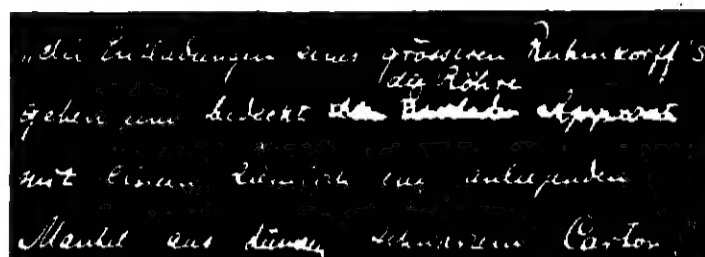
Seit dieser Notiz war der Mensch durchschaut.

Sie stammt aus dem Jahre 1895, aufgeschrieben von Wilhelm Conrad Röntgen*) und verkündet eine wissenschaftliche Sensation: die Entdeckung von Strahlen – von Röntgen selbst X-Strahlen genannt – welche die Eigenschaft haben, Körper mit unterschiedlicher Dichte ohne Durchbruch zu durchleuchten. Im Labor hatte der Physikprofessor dies zunächst an Papier, Hartgummi, Bleiblechen und an der Hand seiner Ehefrau Bertha getestet.

Dann wagte Röntgen die „Premiere“, vor einem staunenden Auditorium der Würzburger Universität durchstrahlte er am 23. Januar 1896 die Hand des Anatomen Albert von Kölliker. Ein Jahrhundertereignis der Physik wurde zur Sternstunde der Medizin. Die wissenschaftliche Welt bedankte sich im Jahre 1901 bei Wilhelm Conrad Röntgen mit der Verleihung des ersten Nobelpreises für Physik.

Auch heute – fast ein Jahrhundert nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen – bleibt Forschung Wagnis, kaum vorausberechenbar. Heute mehr denn je bedarf es privater Forschungsinitiativen, damit der Mut zum Risiko auch in der Wissenschaft erhalten bleibt.

*) * 27. 3. 1845 in Lennep; † 10. 2. 1923 in München.



Als Gemeinschaftsaktion der deutschen Wirtschaft für die Wissenschaft fördert der Stifterverband aus Spenden seiner Mitglieder und Förderer und aus den Ets der von ihm betreuten Stiftungen – unabhängig vom Staat – Wissenschaft und Forschung in unserem Land. Auch die medizinische Forschung. Hier sind unsere Schwerpunkte die Krebsforschung – vor allem die Früherkennungsforschung – und die Erforschung der körpereigenen Immunabwehr. Bereiche, von denen wir uns immer bessere Heilungschancen versprechen.

Alles, was wir tun, wo immer wir fördern, ob in der Natur- und Geistes-

wissenschaften oder bei der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, aber auch bei der Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, dient nur einem Ziel: mitzuhelfen, daß unser Land auch künftig zu den führenden Wissenschaftsnationen zählt.

Schreiben Sie uns, wenn Sie gemeinsam mit uns etwas für die geistige Zukunft unseres Landes tun möchten. Wir informieren Sie gern über alle Möglichkeiten, sich an einer der wichtigsten Gemeinschaftsaktionen unserer Zeit zu beteiligen. Damit wissenschaftlicher Fortschritt unsere Wettbewerbchancen auf den Weltmärkten von morgen sichert.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Die Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft
Brucker Holt 56-60 · 4300 Essen 1 · Telefon 0201/711051

Wer Was Wo

Ein Wegweiser für WELT-Leser

ADRESSEN
6580 Bad Nomburg, RMA Dienstleistungen, Tel. 0 61 72 / 2 50 25
3232 Bielefeld 1, Motor Drive/Service, Tel. 0 51 31 / 31 41, FS 9 85 624
KARL TREIBER, 5000 Köln 51, Postf. 51 10 80, Tel. 02 21 / 33 04 14, FS 9 852 089

AIR TAXI
4000 Düsseldorf 30, EXECUTIVE – CHARTER TRAVEL AIR, Tel. 02 11 / 4 21 06 08
oder 0 40 / 5 00 02 33

AUSBILDUNG U. ERFAHRUNGSAUSTAUSCH BÜRO
75 Bielefeld, VIV VERBAND M. AKADEMIE, Stöckenbergweg 30, Tel. 07 11 / 37 80 07

AUSKUNFTREIEN
Aachen/Wuppertal, CREDITREISE, an 107 Orten in Deutschland und weltweit

AUSTRALIEN-IMMOBILIEN, KAPITALANLAGEN, INFORMATIONSDIENST, DEPOTVERWALTUNG
Dipl.-Ing. G. Kamp, Rathenaustr. 20, 8520 Erlangen, Tel. 0 91 31 / 3 10 51, und 130 Pfaffenhard Road, Shell Park Old, 4183, Australien

AUTOLEASING
2000 Hamburg 85, Beerenweg 5, Hense Automobil Leasing GmbH, Tel. 0 40 / 5 53 05 02
8500 Hamburg 85, Hense-Automobil Leasing GmbH, Ratstr. 82, Tel. 0 40 / 5 53 05 02
8500 Hamburg, Rhein-Neckar-Auto Leasing GmbH, Tel. 0 62 21-3 70 71

AUTO-KOMPLETT-REINIGUNG
CAN-CLEAN-SERVICE, die Gebrauchsgegenstände, Tel. 0 23 05 / 1 70 42

AUTOTROCKENWÄSCHE
Lack, Glas, Chrom schonendst pflegen und versiegeln. Autowaschen ohne Wasser. UHG, Pf. 29 50, D-4950 Minden, Tel. 0 57 22 / 2 56 10

BLOCKHÄUSER / FERIENHÄUSER
HUNTERHÖCKER HOLZHAUSBAU Emil Theis KG, 5449 Leidenberg, Tel. 0 67 82 / 3 03

BRIEFMARKEN – ANKAUF – VERKAUF
ANKAUF-ZENTRALE FÄRBER, 53 309 3, Johannstr. 35, Tel. 02 28 / 46 77 08

ELEKTRO. LADEN- / WAREN-DIEBSTAHL-SCHUTZ
Tilly Alarm- und Sicherheitsdienst, 2 14 50, Bernatzstr. 151-153, Tel. 0 40 / 43 70 97, Tel. 2 173 440

EISKREIM
CALIFORNIA ICE CREAM, 4712 Wren, Gördenstr. 3, Tel. 0 23 89 / 80 23

FACHSCHULEN
8252 Altdorf/Obb., Postfach 228, STAAHL ANERK. HOTELBEREUF-FACHSCHULE, Tel. 0 89 71 / 7 00 10
Dach, Angewandte Kunst e. V., Bildungs- und Fortbildungszentrum der DAG e. V., Holtenauerstr. 5, 2 14 36, Tel. 0 40 / 34 91 51, Durchwahl 3 49 15-2 81

FERIENFACHSCHULE
5370 Kall + 5372 Scheidehen/Elbf., Ferienfachschule, des G. Kleeen, Dieter 208, Tel. 0 24 41 / 7 78

GESUNDHEIT
GISELA SCHÜTZ, NATURHEILMITTEL, PF. 60, 6801 Kienrather, Tel. 0 68 98 / 3 27 24, Katalog und Informations gratis.

HAARAUSSCHALL
4000 Dortmund, HAAR-PAULUS KLAASSEN, Deutschlands größte Praxis für Haar-Praktiken, Wismar-Str. 22, Tel. 02 31 / 62 74 74

HOTEL MIT AUSGEZEICHNETER KÜCHE
5300 Bonn 3, Rheinhotel Dreesen, Tel. 02 28 / 36 40 01, Tel. 05 05 417

HOTEL MIT LÄNDLICHEM CHARME
Gut Puntent, 5785 Altenhof, im Hochsauerland, Tel. 0 25 34 / 10 12

HOTEL FÜR IHRE GESCHÄFTSREISE
4000 Düsseldorf, Hotel Fairport, Niederstr. 102, Tel. 02 11 / 45 09 55, Tel. 0 21 41 / 64 50, Tel. 7 82 27

IMMOBILIENMAKLER
6 Köln 1, Albert Wolter AG, Wallringstr. 9, Tel. 02 21 / 23 37 27, Tel. 8 852 922
2002 Wedemark 16, Tel. 0 51 30 / 44 58, DM 24, – POSTELLA BUNDES-IMMOBILIEN-ADRESSBUCH

INTERNATSBERATUNG
Information, Beratung u. Broschüre 8384 (Schutzgebühr DM 2,-) über die besten deutschen und Schweizer Internats erhalten Eltern von der Euro-Internatsberatung, Tel. 0 89 / 4 48 72 82

INTERNATE, GYMNASIEN, PRIVATSCHULEN
3435 Bad Seibers, Internats-Gymnasium Paderborn, städt. anerkt. ab Klasse 5, Tel. 0 55 23 / 10 01
3500 Bielefeld, Freie Waldorfschule, Lindendahlweg 1, 0 51 81 / 40 21
4025 Kettwig, Schöb Varnholt, Ganztagsschule Internat, Tel. 0 57 55 / 4 21
5300 Bonn 3, Ernst-Kalkhof-Gymn., Königswinterer Str. 534, Tel. 02 28 / 44 11 54
4700 Hamm-Hessen, Internats-Gymnasium, Tel. 0 23 81 / 3 40 42-43
Bielefeld, Schöb Varnholt, Internat f. Jungen u. Mädchen, 5780 Arnsberg
1-Herdinger, Tel. 0 23 32 / 41 15-9
Internat Friedberg, Hochsauerl., Jungen u. Mädchen, Gymnasium-Realsch., Hauptstr. 5548, Schellbergweg 2, Tel. 0 29 74-3 48
4025 Kettwig, Schöb Varnholt, Ganztagsschule Internat, Tel. 0 57 55 / 4 21
2541 Langenarg, Internats-Realschule, Postfach 13 05, T. 0 49 72 / 3 16
CH-4000 St. Gallen, Inst. Rosegger f. Mädchen u. Jungen, Altstr. im Haus 2532 St. Peter, Nordsee-Internat, Gymnasium und Realschule, Tel. 0 49 83 / 4 00
4831 Werres, Private Schulen Krüger m. Internat, Tel. 0 54 04 / 20 24-25

INKASSO-UNTERNEHMEN
Aachen/Wuppertal, CREDITREISE, an 107 Orten in Deutschland und weltweit
2000 Hamburg 1, Schillingstraße GmbH, Inkassobüro, Amsterdamer Str. 45, Tel. 0 40 / 25 72 51 und weitere 12 Niederstellen in ganz Deutschland

KONGRESSE / TAGUNGEN
Paderborn, Münster, Städtische Zentrale für Tourismus und Kongresse, 6000 Frankfurt, Mainzer Landstraße 174, Tel. 0 61 1 / 73 05 39

KRAFTBETRIEBTE TORANLAGENROLLTORE
5084 Hoffmannstr., TU + W, Grefenmann GmbH, Netel 0 22 66 / 82 25, Tel. 19 37-38, Tel. 6 57 87
Technische Überprüfung und Wartung, sowie Nachrüstung nach UVV und ArbeitsstättenV., Entnahme von Toranlagen, „für neutraler Partner“

LEASING
8000 Augsburg, L. Investitionsgüter Leasing, Nibelungenstr. 1, Tel. 02 21 / 51 00 77, Tel. 0 63 33 87
4180 Krefeld, GGA Leasing, Urdinger Str. 532, Tel. 0 21 51 / 5 80 48-49
4180 Krefeld, DTL Deutsche Trolley-Leasing, Urdinger Str. 532, Tel. 0 21 51 / 5 80 40

MOTORCARAVANS
7182 Weinsberg, Karosseriebau Weinsberg GmbH, Postf. 11 09, Tel. 0 71 54 - 80 31

MÜNZFACHGESCHÄFTE / GROSS- UND EINZELHANDEL / AUKTIONEN
4 Düsseldorf, MÜNZHANDLUNG RITTER, Bastionstr. 10, Tel. 02 11 / 32 50 24, Tel. 5 07 534

ORIENTTEPPICHE
STAR-ORIENTTEPPICH-LEASING KG, 4300 Essen, Hagenstrasse 50-54, Tel. 02 01 / 22 34 44-45

PSYCHOLOGISCH-STATISTISCHE TEXT-AUSWERTUNG ZUR MEINUNGSFORSCHUNG U. PR.
Dipl.-Psych. E. C. Köller, Forschung + Beratung, Max-Planck-Str. 75, 28 Bremen 93, Tel. 04 21 / 25 23 70

BAUHAUSANLAGEN
FECHNER – Sauer – Sauer, 7170 Schwäbisch Hall, Hallerstraße 7, Tel. 07 91 / 21 18

SEBESTATTUNGEN
2000 Hamburg 1, KREIST DEUTSCHE FESSENDER, A. d. Alter 11, Tel. 0 40 / 2 30 20 80

SEMINARE
V. Akademie für Führung und Vertrieb – Fortbildungsinstitut e. V., 6511 Substanz b. Frankfurt, Hauptstr. 128, Tel. 0 61 98 / 2 70 01

SENIOREN-WOHNSTÄTTE
5190 Garmisch-Partenkirchen, Rotes Kreuz-Strukturalternativ mbH, Seidenstr. 17-23, Tel. 0 89 21 / 6 50 48
8000 Kempten, Rotes Kreuz-Strukturalternativ mbH, Seidenstr. 17-23, Tel. 0 89 21 / 6 50 48
Hofenstraße-Park mit Pflegestation, Haus L. Heberstr. 8, Tel. 0 89 31 / 20 41

SENKRECHT-LABELLEN
2000 Hamburg 14, auch gebraucht gegen Neu, Dr. Heber + Co., Heberstr. 8, Tel. 0 40 / 44 22 22

SQUASH- UND FREIZEITANLAGENBAU
2105 Hamburg 84, SQUASH COURT SERVICE GMBH, Tel. 0 40 / 77 27 46-48

SCHAUFENSTERFIGUREN
FRIEDRICH-JUNG KG, für Mode und Sport, Massen und Preis, von 20,- bis 1200,- DM, 8510 Pöhlitz, Kattstr. 166-170, Tel. 0 31 1 / 73 05 87, Tel. 6 22 82

SCHWEIZER VERMÖGENSVERWALTUNG
CH-3004 Zürich, KVV Vermögensverwaltung AG, Schweizer für den Mittelstand, Langstr. 21, Tel. 0 04 11 / 2 41 54 55-58, Tel. 0 04 5-13 885, spezialisiert auf bankprüfte qualitätsorientierte Anlagensysteme, auch Anspargprogramme

TAGUNGS- UND KONFERENZHOTELS
5738 Bad Neuenahr, Hotel KUR-CENTRUM, Tel. 02 71 / 8 11, Tel. 05 72 637
2191 Cuxhaven-Harfen, Hotel Seelitz, Harfenstr. 1, Tel. 0 47 24 / 70 65 / 67
4761 Hamm-Hessen, BAD-Reisland Rhymer-Nord, Tel. 0 23 85 / 35 65 04, 83 00
5103 Mülheim (D. Dornbach-Eberstadt), West. Burg Frankenstein, T. 0 81 81 / 5 48 18
6250 Walling-Lahn, Schlosshotel Wallburg, T. 0 64 71 / 9 50 58, Tel. 4 84 790

TOUPETS / PERÜCKEN
Brehmer GmbH, 2800 Bremen, Perlestr. 115, Tel. 04 21 / 34 30 18, deutsche Maßarbeit, Bräunungs-Top-Center im gesamten Bundesgebiet, Anweisungen anfordern

VERMÖGENSVERWALTUNG IN DER SCHWEIZ
CH-3004 Zürich, KVV Vermögensverwaltung AG, Schweizer für den Mittelstand, Langstr. 21, Tel. 0 04 11 / 2 41 54 55-58, Tel. 0 04 5-13 885, spezialisiert auf bankprüfte qualitätsorientierte Anlagensysteme, auch Anspargprogramme

VERWALTUNG VON EIGENTUMSWOHNUNGEN UND HÄUSERN
82 Wiesbaden, Muro & Partner, Kalk-Fließ-Platz 7, T. 0 61 21 / 82 40 49

ZEITUNGS-AUSSCHNITT-BÜRO
4300 Bonn, Hennes R. Severin, Weberstr. 92, Tel. 02 28 / 21 91 25

ZÜNDHOLZWERBUNG
2722 Visselhövede, von Dayton ZÜCLAM GmbH, PF 2 48, Tel. 04 82 / 77 74, Tel. 2 43 01

erscheint wöchentlich

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Ohne höhere Einsicht

aus Bonn, in der Streikklasse, WELT vom 2. November

Nach allen Umfragen liegt es den deutschen Arbeitnehmern im Moment daran, sichere Arbeitsplätze zu haben und am allerwenigsten daran, die wöchentliche Arbeitszeit zu verkürzen.

Allerdings sind die Arbeitnehmer berechtigterweise daran interessiert, flexiblere Altersgrenzen in Anspruch nehmen zu können, um Jüngeren Platz zu machen.

Die IG Metall hat sich von ihrer Basis weit entfernt und probt den Aufstieg, ausgerüstet mit 420 Millionen Mark für die Streikklasse. Dieses Geld entspricht sicherlich nicht den wahren Rücklagen der IG Metall, die sie ja nicht offenlegen muß, aber es stammt von ihren Mitgliedern.

Ein statisches Vermögen von nahezu 1/4 Milliarde DM, welches man sinnvoller für die Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit und die Schaffung neuer Arbeitsplätze verwenden sollte. Am allerwenigsten jedoch eignet sich dieser Betrag als destruktive Waffe in Form eines Streiks.

Ich bin der Auffassung, daß der deutsche Arbeitnehmer in seiner selbstverständlichen Mündigkeit als Bürger mehr Einsicht zeigt als die polnische Selbstdarstellung der Gewerkschaftsbosse ihnen läßt.

Insofern wäre die IG Metall sicherlich gut beraten, sich bei ihrem Vorprellen auf die 35-Stunden-Woche mit der Basis zu beraten. Es erstaunt kaum, daß die gewerkschaftsbegeisterten Betriebe hier auch gar keinen Fall - freiwillig - den Vorreiter für diese fragwürdige Entwicklung machen wollen.

Ein absoluter Widerspruch ist jedoch, wenn man glaubt, ein überverleitetes Produkt (Arbeit) dadurch besser verkäuflich zu machen, daß man den Preis anhebt und gleichzeitig die Leistung reduziert. Oder lernt man nicht

aus der Wertindustrie, die in Billiglohnländern (Korea) hervorragend läuft?

Es sei vermerkt, daß dies den Chefs der Gewerkschaften durchaus bekannt ist. - Was im Dunkeln bleibt, ist ihre Motivation. Denn eines steht fest: Je teurer die Arbeit ist, desto weniger Arbeitsplätze werden geschaffen, und um so mehr werden dadurch vernichtet, daß Roboter, Maschinen und Elektronik die menschliche Arbeit billiger versehen.

Würde die Gleichung aufgehen: weniger Arbeitszeit = mehr Arbeitsplätze, so wäre die Forderung nach 35 Stunden ohnehin verkehrt. Dann sollte man gleich auf 10 Stunden gehen, und damit führt sich diese Argumentation von selbst ad absurdum.

Ein Zitat von Abraham Lincoln (Präsident der Vereinigten Staaten von 1861 - 1865) sei gestattet: „Ihr werdet denen, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, nicht helfen, indem ihr sie ruiniert, die sie bezahlen.“

Doch gerade dies tut die IG Metall, wenn die Unternehmen noch weiter belastet werden. Die Zahl der Konkursen wächst - und damit die Zahl der Arbeitslosen.

Die Quadratur des Kreises nach dem Rezept der Gewerkschaften kann so lange nicht aufgehen, wie sie die ewigen Parolen des Arbeitskampfes vor sich tragen und nicht die Einsicht erlangen, daß ein Zusammenstehen jetzt die Grundlage für eine konstruktive Stabilisierung bedeutet.

Geld für Kriege (Arbeitskampf) auszugeben ist absurd, wenn man die Möglichkeit besitzt, diese Mittel für die ureigenste Aufgabe der Gewerkschaften, nämlich für die Verbesserung der Arbeitsplätze, einzusetzen.

P.J. Brune,
Hirschberg/Bergstraße

allein stehen. Beruft sich schließlich auch noch auf England und Japan.

Jämmerlicher konnte sich die deutsche Regierung, die ich mitgewählt hatte, nicht als Schönwetterfreund erweisen.

Man kann sich im Ausland als Deutscher wieder schämen.

Hochachtungsvoll!
H. Schwoon,
Achim 2

Augenschein

Breitens des Todes, WELT vom 13. Oktober

Appell an die Deutsche Bundesbahn. Zur Strecke Frankfurt - Hannover.

Der Streckenabschnitt Bad Sothen-Alendorf - Eichenberg der Hauptstrecke Frankfurt - Hannover verläuft auf etwa 3 km Länge auf einem überhöhten Bahndamm in greifbarer Nähe an der Groß-Anlage der Zonengrenze entlang. Wie von einem Logenplatz aus kann diese riesige Anlage vom Zugfenster aus besichtigt werden. Entlang der Werra als Grenzlinie, mit dem Irrsinn des geräumten Dorfes Walhausen (?) mitten im Zaunbereich, mit allen Schikanen moderner Freiheitsberaubung.

Auf dieser Strecke verkehren in beiden Richtungen zusammen während der Tageszeit an Werktagen 45 IC- und D-Züge mit einem Platzangebot von durchschnittlich 30 000 Plätzen! Bei einer durchschnittlichen Belegung mit täglich 10 000 Reisenden kann hier zusammen mit entsprechender Durchsage in den Zügen, die jeweils nur Bruchteile einer Minute erfordert, im Jahresverlauf ein an Umfang kaum noch vorstellbarer Personenkreis erfaßt werden.

Leider wird dieser einmalige Blick durch den inzwischen gewachsenen Bewuchs des Bahndammes fast ganz verdeckt. Vor vielen Jahren stand in dieser Gegend am Bahndamm ein großes Schild mit Hinweis auf die Zonengrenze. Das ist inzwischen vermodert und verschwunden als Sinnbild einer immer mehr in Vergessenheit geratenen Zonengrenze und als Opfer fehlschlagender „Entspannungspolitik“.

Wenn unsere Regierung den Gedanken an Gesamtdeutschland und den Unsinn dieses Grenzraumes vertiefen und beleben will, kann sie an dieser einmaligen Gelegenheit nicht achtlos vorbeigehen.

Der Deutschen Bundesbahn aber möchte man wünschen, ohne Schubs von oben diese kleine Auslichtung des Bahndammes ohne Kahlschlag in aller Stille vorzunehmen und entsprechende Durchsagen in den Zügen zu installieren. Ein mühseliger Beitrag zum Gedenken an Gesamtdeutschland.

Dr. Willi Hoch,
Böblingen

Wort des Tages

„Ein wirklich guter und lebenswürdiger Mensch kann soviel Freunde haben, als er will, aber nicht immer die, die er will.“

Marie von Ebner-Eschenbach,
Gestern, Autorin (1830-1916)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinntypisch zu kürzen. Je kürzer die Zeitschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Paris will Zeitungsverlage entflechten

A. GRAF KAGENECK, Paris

Der französische Ministerrat will am Mittwoch ein Gesetz zum Verbot von „Pressekonzentrationen“ verabschieden. Damit bewegt sich die sozialistische Regierung Frankreichs - parallel zum Versuch, die Privatschulen abzuschaffen - auf eine zweite, ernste Kraftprobe zu. Premierminister Mauroy nannte im Fernsehen vier Prinzipien, nach denen sich die künftige Presselandschaft Frankreichs ausrichten habe:

1. Niemand darf gleichzeitig eine politische und allgemein informierende Tageszeitung von nationaler Verbreitung sowie eine solche von regionaler Bedeutung besitzen oder kontrollieren.

2. Niemand darf mehr als eine Gruppe von drei Publikationen nationalen Zuschnitts, von denen eine täglich erscheint, besitzen oder kontrollieren.

3. In der Provinz (d. h. außerhalb der Hauptstadt Paris) darf niemand in einer bestimmten Region Zeitungen und Zeitschriften besitzen oder kontrollieren, die zusammen mehr als 15 Prozent der Auflagen aller Publikationen der Region ausmachen.

4. Jede Tageszeitung, gleich ob in Paris oder auf dem Land, muß eine eigene unabhängige Redaktion haben. Der Betrieb mehrerer Titel mit einer Einheitsredaktion oder Manteldienste für mehrere Provinzzeitungen sind unzulässig.

Klar anvisiert mit dem neuen Gesetz ist in Frankreich nur ein Pressekonzern: die Gruppe Hérault, zu der in Paris die drei oppositionellen Tageszeitungen „Figaro“, „Aurore“ und „France-Soir“ sowie 23 Provinzblätter gehören. Hérault-Adlatus André Oudinot, Herausgeber des „Figaro“, hat den Plan der Regierung sofort als einen Angriff auf die Pressefreiheit zurückgewiesen. Offen ist noch, ob auch Parteizeitungskonzentrationen betroffen sind; allein die KPF besitzt in Frankreich acht Tages- und Wochenblätter. Der sozialistische Innenminister Gaston Defferre ist Inhaber von einer Tages- und zwei Wochenzeitungen in Marseille.

Leipzig: Kardinal Willebrands nennt Luther „unseren Bruder in Christo“

Repräsentant des Papstes fordert offenes und sachliches Gespräch über den Reformator

HANS-R. KARUTZ, Leipzig

Mit der demonstrativen Botschaft, den Einheitsgedanken der Kirche zu pflegen und Martin Luther als „unseren Bruder in Christo“ zu betrachten, sandte Papst Johannes Paul II. seinen Ökumene-Sekretär Jan Kardinal Willebrands zu den Schlussfeiern der evangelischen Kirchen aus aller Welt nach Leipzig. Der Gast bekräftigte dem Sinne nach, was der Papst selbst kürzlich aus Anlaß des Luther-Jahres als „brüderliche Einladung für ein gemeinsames Bemühen“ beim Aufeinanderzugehen bezeichnet hatte.

Als der 74jährige Würdenträger aus Utrecht in seiner Kardinalsrobe auf der Kanzel der Thomaskirche stand und auf deutsch mit holländischem Akzent seine Botschaft an die Protestanten richtete, gehörte diese Stunde zu den wenigen Höhepunkten einer Luther-Schlussfeier ohne rechte Gemeinde. Es blieb im Prinzip ein Treffen der Kirchen-Hierarchie aus etwa 36 Staaten, in das die schlichten Gemeindeglieder in Eisleben oder Leipzig kaum eingebunden wurden. Leere Bänke während der „Großstunde“ der internationalen Gäste in der Thomaskirche bewiesen augenfällig, daß dem kirchlichen Luther-Komitee in Ost-Berlin offenbar auch nichts an einer Massenveranstaltung gelegen war.

In seinem zentralen Referat nahm Willebrands den Grundakkord des Luther-Briefes von Papst Johannes Paul II. auf, der beispielsweise die „tiefe Religiosität“ des Reformators gelobt hatte. Willebrands sagte: „Martin Luther ist nicht nur im Leben der evangelischen Christenheit gegenwärtig; er ist auch gegenwärtig in der Ökumene der Christenheit. Wir müssen daher sein theologisches Erbe erneut und zwar gemeinsam, lesen und in einem kritischen Lernprozeß gemäß einem der Lieblingsworte Martin Luthers verfahren: 'Prüfet alles, das Gute behaltet!'“

Die katholische Kirche vertraue auf die „ehrende Macht der Wahrheit und die erkenntnistreibende Kraft der

Liebe“. Der Kardinal erinnerte unumwunden daran, daß Luther noch heute durch die Bulle von Papst Leo X. vom 3. Januar 1521 exkommuniziert sei. „Die historischen Fakten sind uns vorgegeben; aber auch sie können heute unter dem einen oder anderen Aspekt in neuem Licht erscheinen und sich für eine tiefere und umfassendere Wahrheitserkenntnis offen erweisen.“

Der Sendbote des Papstes rühmte die Art und Weise, wie sich Luther den zentralen Lebensfragen eines Christen gewidmet habe: „Er nahm sich ihrer in solcher Leidenschaft und Konsequenz an, daß man ihn in dieser Hinsicht und mit gewissem Recht als Anwalt Gottes, seiner Majestät, Ehre und Richterschaft, und zugleich als Anwalt des Menschen, der in seiner Insignifikantheit und Hilflosigkeit einzig und allein auf Gottes Gnade verwiesen ist, bezeichnen kann.“ Der Kardinal, im Vatikan zuständig für die Fragen der „Einheit der Christen“, fragte nach mehr Gemeinschaft unter den Christen: „Ist nicht die Zeit überreif, daß wir miteinander prüfen und suchen, wie weit wir vor dieser unserer Welt heute ein gemeinsames Zeugnis von der Frohbotschaft unserer Erlösung, in deren Dienst die Kirche steht, geben könnten? Sollten wir nicht gemeinsam an unserer Geschichte und Schuld das Heute gestalten?“

Willebrands nahm nach der Festveranstaltung in der weltberühmten Bach-Kirche auch an einem Empfang des kirchlichen Luther-Komitees in einem Leipziger Gemeindezentrum teil. Zu diesem Treffen waren nur einzelne Gemeindeglieder delegiert worden. An diesem Empfang nahm auch NRW-Ministerpräsident Johannes Rau teil. Er berichtete Journalisten über eine Begegnung mit dem Sekretär des SED-Zentralkomitees, Joachim Herrmann, in Ost-Berlin.

Zu den Höhepunkten des Abends der Grußbotschaften in der Thomaskirche zählten neben dem Beitrag Willebrands auch die Sendungsworte

des Oberhauptes der anglikanischen Staatskirche, Erzbischof Robert Runcie. Er wies darauf hin, daß Christen in Osteuropa seit 30 Jahren unter „atheistischen Regierungen“ lebten. In dieser Zeit hätten führende Lutheraner in ihrer politischen Beurteilung und in ihrem Einsatz für die Kirche Erfahrungen gesammelt, die beachtet zu werden verdienten. Insbesondere die Arbeit der mitteldeutschen Kirchen habe „Christen in vielen Teilen der Welt neue Kraft und neuen Mut gegeben“.

Im Verlauf eines Festkonzerts der Thomaner, das von der ARD live in die Bundesrepublik übertragen wurde und vom Ostberliner Rundfunk ebenfalls ausgestrahlt wurde, ergriffen auch die beiden leitenden Geistlichen der evangelischen Kirchen in beiden Teilen Deutschlands das Wort. Während sich der EKD-Ratsvorsitzende Eduard Lohse (Hannover) dabei weitgehend auf eine Ausdeutung von Luthers Wort „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ beschränkte, nutzte Hempel das Medium, um sich allen vor Bildschirm und Lautsprecher verständlich zu machen.

Den Christen im eigenen Land rief er zu: „Nehmt den gekreuzigten Herrn Christus in euer Leben hinein, auch wenn es dabei und danach gelegentlich wehe tut. Ihr werdet die Kraft zu hoffen, zu überwinden, zu lieben, zum Gottvertrauen empfangen. Und lebt aus solcher Mitte in eurem Alltag - unvoreingenommen, nüchtern, tätig zum Wohle anderer.“ Er stellte zudem die Frage: „Was wird aus dem Reichtum dieser Tage in unseren Alltag hinein weiterwirken?“

Hempel bedankte sich ausdrücklich bei den Gästen aus allen Kontinenten:

„Sie haben uns diese Tage reich gemacht. Sie haben uns erfahren lassen, daß der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus viele Menschen in vielen Ländern auf der ganzen Erde betrifft und uns mit ihnen verbindet.“

Selbst der Setzer

Angehörigen auf dem „Katholik“

GODESBERG WELT vom 13. Oktober

Mit großem Interesse und Beifall las ich die Ausführungen Ihres Autors Horst Albert Glaser. Es ist schon beschämend, in welchem Umfang die deutsche Sprache verwüstet wird. Diese Tatsache breitet sich wie eine Epidemie aus und macht leider selbst vor sogenannten Gelehrten nicht halt. Die Nachfolger, die Halbgelbten, die Telespieler sind doch ein Zeichen der Zeit, in der alle ethischen Werte nichts mehr taugen sollen. Dazu gehört auch die deutsche Sprache. Hauptsache, man kann noch untereinander babbeln, um sich verständlich zu machen.

Mehrfach wurden in der WELT Attacken wegen des Genetivs und Dativs geritten. Man kann nur hoffen, daß die bisherigen Ausführungen wenigstens von einem Teil der Mitleser aufgenommen wurden. Ich konnte aber auch mehrfach feststellen, daß einige Kugelschreiberhänger auch mit dem Nominativ und Akkusativ auf dem Kriegsfuß stehen, indem man anstelle des Nominativs den Akkusativ an den Anfang des Satzes stellt. Man muß dann eine solche Stelle im Text zweimal lesen, um den Sinn zu verstehen. Hierin machten auch die Mitarbeiter der WELT keine Ausnahme.

Früher wurden Sprachschmitzer nicht geduldet. Spätestens beim Setzer, von dem auch ein einwandfreies Deutsch gefordert wurde, fand eine Änderung des Textes statt!

Mit freundlichen Grüßen
R. Reich,
Aachen

Beleidigte Diva

Kohl befragt Stimmengabe in der UNO, WELT vom 1. November

Sehr geehrte Damen und Herren, dazu, daß Herr Kohl deutlich machen möchte, daß er keine Position gegen die USA beziehen wolle, kann man nur sagen „zu gültig“.

Bei jeder Gelegenheit fordert Bonn von den USA Sicherheitsgarantien für sich und Westberlin und bekommt sie auch. - Seit fast 40 Jahren lebt Westdeutschland ausschließlich durch den Schutz der USA in Frieden, Freiheit und Wohlstand.

Jetzt, wo Bonn endlich einmal Gelegenheit hat, in einer kritischen Situation zu den USA zu stehen, stellt es sich als beleidigte, weil nicht konsultierte Diva hin und verurteilt zu nächst die Aktion. Dann - als noch Gelegenheit war, diesen politischen Faux pas wiedergutzumachen, enthält es sich vor dem Weltforum der UNO der Stimme. Läßt die USA dort

Personalien

EHRUNG

Christian Potyka, früherer Redakteur der Süddeutschen Zeitung, ist posthum mit dem Kulturpreis des Deutschen Bundeswehrverbandes ausgezeichnet worden. Helms Voland, Vorsitzender des Verbandes, überreichte den Preis in der Bad Godesberger Redoute an die Mutter des Toten. Der Kulturpreis würdigt Publizisten, die mit ihren Arbeiten dazu beigetragen haben, die Integration der Soldaten der Bundeswehr in die Gesellschaft zu festigen. An der Preisverleihung nahmen Verteidigungsminister Manfred Wörner und sein Amtsvorgänger Hans Apel teil. Christian Potyka ist im Alter von 38 Jahren gestorben.

PARLAMENT

Der frühere Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier wurde im

Hotel Steigenberger in Bonn erneut zum Vorsitzenden der „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestages“ gewählt. In ihren Ämtern bestätigt wurden als Stellvertreter die frühere SPD-Abgeordnete Hedwig Meeremann und der ehemalige FDP-Parlamentarier J. F. Volrad Deneke. Der ehemalige SPD-Abgeordnete Georg Kahn-Ackermann, der von 1974 bis 1979 auch das Amt des Generalsekretärs des Europarates versehen hat, bleibt Schatzmeister. Der frühere CSU-Stuzminister und langjährige ehemalige Bundestagsvizepräsident Richard Jaeger ist Schriftführer. Beim Treffen der ehemaligen stellten sich als gediente frühere Parlamentarier ein, darunter Walter Arendt, Anne Brankespe, Bruno Beck, Franz Josef Würmeling, Karl Mossmar und die heutige Ausländerbeauftragte Liselotte Funcke.

ERNENNUNGEN

Der amerikanische Dirigent Leonard Bernstein hat am Samstag in München seine Urkunde über die Bestellung zum Honorarprofessor an der Staatlichen Hochschule für Musik entgegengenommen. Mit dieser Ernennung von Leonard Bernstein setzt die Hochschule in München eine große Tradition fort. Zu ihren geistigen Vätern hatten Richard Wagner und Hans von Bülow gehört, der ihr erster Präsident war, sowie Karl Richter, der hier noch bis vor wenigen Jahren lehrte. Mathilde Bergbohn-Weichner, Staatssekretärin im Bayerischen Kultusministerium, erinnerte in ihrer Laudatio anläßlich einer Feierstunde daran, daß mit Bernstein die Hochschule einen großen Dirigenten und Komponisten, Pianisten, Musiktheoretiker, Schriftsteller und Pädagogen gewonnen habe und auch ehre.

DIPLOMATEN

Historischer Händedruck zwischen Israel und Spanien auf Bonner Boden. Israels Botschafter Jitzhak Ben-Ari und Spaniens Botschafter Eduardo Fonellas schlossen persönliche Freundschaft. Doch dahinter steckt mehr. Spanien wird zum ersten Mal in seiner Geschichte im kommenden Jahr diplomatische Beziehungen mit dem Staat Israel aufnehmen. Das neue demokratische Spanien hat heute keine Befürchtungen, daß seine traditionell guten und engen Bindungen zu arabischen Staaten durch die neue Freundschaftsabbruch erleiden. Den letzten Schritt zu diesen diplomatischen Kontakten mit Israel hatte man in den vergangenen Jahren auch mit Rücksicht auf starke wirtschaftliche Bande zu Algerien zurückgestellt.



Brückenschlag zwischen Israel und Spanien. Die Verständigung zwischen Jitzhak Ben-Ari, links, und Eduardo Fonellas kloppte auf Anhieb.

Bei 7 Richtigen können Sie in die Luft gehen.

2 183 200 60
145 8 35450

Für einen Saab turbo sprechen selbst die Zahlen. Die Frage ist nur, welche Ihre Aufgabe ist es, die obenstehenden Zahlen an den entsprechenden Stellen nachzutragen. Nach einer Probefahrt und den interessanten Informationen, die Ihnen Ihr Saab-Händler über den Saab turbo gibt, dürfte es für Sie ein leichtes sein. Sie können es sich aber auch schwerer machen, indem Sie es gleich versuchen. Daß der Saab turbo ein ungemein spritziges Auto ist, haben Sie sicher schon beobachtet. Oder werden Sie noch nicht mit knapp ... km/h von ihm auf der Autobahn überholt? Wenn Sie ihn an der Tankstelle wieder eingeholt haben sollten, müssen Sie einmal darauf achten, was die Tankwarte die Saab turbo-Fahrer neuerdings fragen: ob es Super oder Normal sein soll? Das liegt daran, daß der 2-Liter-4-Zylinder-Turbomotor, der 167 kW bzw. ... PS leistet, durch das APC-System sowohl mit Super- als auch mit Normalbenzin betrieben werden kann. Das APC-System macht den Motor unabhängig von der Kraft-

stoffqualität und verhindert das Klopfen und Klüffeln. Das ist ein Vorteil, der dem Saab turbo-Fahrer besonders im Ausland, wo nur niederkotantes Benzin angeboten wird, zugute kommt. Ein Auto, das in 9 Sekunden von 0 auf 100 km/h kommt, braucht für sein Sportlichkeit eine sichere Basis. Der Saab turbo hat Frontantrieb und eine optimale Gewichtsverteilung - ... % seines Gesamtgewichtes lasten auf den Vorderrädern. Die Federn an den Vorderrädern sind, wie bei Hochleistungssportwagen, in Drehbolzen gelagert. Gasdruckstoßdämpfer, Niederquerschnittsreifen, Front- und Heckspoiler sorgen zusätzlich für eine stabile Straßenlage auch in extremen Situationen. Und damit Sie klar sehen: Der Saab turbo hat seriösartig Scheinwerfer-Wisch-Wasch-Anlage, H4-Scheinwerfer und Nebelschlussleuchten. Einen Beitrag zum Umweltschutz leistet Saab mit seinem einzigartigen asbestfreien Bremsbelägen. Daß sie außerdem doppelt so lange halten wie übliche

Beläge, ist ein weiterer Vorteil. Auch die „selbstregulierenden“ Saab-Stoßstangen können Sie vor unnötigen Werkstattbesuchen schützen. Sie sind so flexibel, daß sie sich von einem Aufprall bis zu ... km/h zusammenklappen lassen und die Energie vernichten. Danach nehmen sie wieder ihre alte Form an. Aber auch der Kofferraum kann beim Saab turbo seine Form verändern. Nur wenige Handgriffe sind nötig, und aus der schönen Limousine wird ein praktischer Halbkombi. Wenn andere ihren Dachgepäckträger anbringen, klopft der Saab-Fahrer einfach die Rücksitze um. Die Ladefläche ist dann so groß, daß selbst ... cm lange Ski im Innenraum Platz haben. Wie großartig die Saab-Konstrukteure denken, wollen wir Ihnen anhand von zwei kleinen Beispielen erklären: Ein Innenraumfilter fängt alle Staub- und Schmutzpartikel auf, die größer sind als fünfzigstel Millimeter. Im Saab turbo atmen Sie also immer saubere Luft, was besonders Leute mit Allergien und asthmatischen Beschwerden zu

schätzen wissen. Bei den Rückleuchten haben unsere Konstrukteure einfach ... Glühlampen untergebracht. Wenn eine ausfällt, brennt die Ersatzbirne. Weil Ihnen jetzt noch eine Zahl fehlt, müssen Sie nur noch wissen, was dieses ungewöhnliche Auto mit 3 Türen kostet: DM ... (unverbindliche Preisempfehlung ab Importeur). Der Preis, den Sie für Ihre Mühe gewinnen können, ist eine von drei Flaggen nach Stockholm. Für eine Woche und zwei Personen mit allem Drum und Dran. (Bei DM 5.000,- in bar.) Schicken Sie diese Seite an Saab Deutschland GmbH, Berner Str. 69, 6000 Frankfurt 56. Einsendeschluß ist der 15. 12. 1983. Der Rechtsweg bei der Verlosung ist ausgeschlossen, doch die Tür Ihres Saab-Händlers steht Ihnen immer offen.

Absender:

Name _____
Straße _____
PLZ _____ Ort _____

SAAB
Kraft und Verstand.



Bonn: Neuer Milliardenkredit für Ost-Berlin jetzt kein Thema

Reddemann (CDU) mahnt Gegenleistungen an / Strauß: „DDR hat Zusagen eingekauft“

DW, Bonn/München/Hamburg

Die Bundesregierung befaßt sich nach den Worten eines Regierungssprechers derzeit nicht mit möglichen „DDR“-Wünschen nach einem neuen Milliarden-Kredit. Der Sprecher reagierte damit gestern auf Berichte von „Bild am Sonntag“ und des Nachrichtenmagazins „Spiegel“, wonach die „DDR“ solche Wünsche geäußert habe, die vom Bundeskanzler aber abgelehnt worden seien. Der Sprecher erklärte, die Regierung beschäftigt sich mit diesem Thema „überhaupt nicht“. Regierungskreise schlossen allerdings nicht aus, daß Ost-Berlin in diesem Zusammenhang mit westdeutschen Banken Kontakt aufgenommen hat.

Dementiert wurde von der Bundesregierung, daß der amerikanische Botschafter in Bonn, Arthur Burns, gegenüber Kohl einen neuen Milliarden-Kredit für die „DDR“ als unverzichtbar bezeichnet habe, wie der „Spiegel“ in seiner heutigen Ausgabe berichtet. Nach Angaben des Nachrichtenmagazins hatte Kohl einem solchen Kredit ungeachtet seines Beharrns auf Gegenleistung zuvor eigentlich schon zugestimmt.

Reagan versichert Seoul Beistand

Zur Aufnahme von Dialog mit Nord-Korea aufgefordert / Appell für mehr Demokratie

dpa/rtr/SAD, Seoul
Mit einem demonstrativen Besuch bei den US-Einheiten an der Demarkationslinie zu Nordkorea hat der amerikanische Präsident Ronald Reagan gestern die amerikanische Militärpräsenz in dem Spannungsbereich unterstrichen und Pjöngjang vor „Aggression und Einschüchterungsversuchen“ gewarnt. In zwei Gesprächen mit Staatschef Chun Doo Hwan am Wochenende in Seoul sagte Reagan der südkoreanischen Regierung zusätzliche materielle Hilfe zur Verbesserung der gemeinsamen militärischen Kampfkraft zu, schloß aber eine Verstärkung der rund 39 000 Mann starken amerikanischen Verbände in Südkorea zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus.

In seiner Rede vor der Nationalversammlung hatte Reagan zuvor die amerikanische Sicherheitsgarantie für das Land erneuert. „Ihr seid nicht

allein. Die Vereinigten Staaten werden euch ebenso entschlossen zur Seite stehen, wie sie ihren Verbündeten in Europa und in anderen Teilen der Welt Beistand leisten.“ Die Abgeordneten dankten ihm stehend mit Ovationen.

Reagan rief gleichzeitig die miteinander verfeindeten koreanischen Teilstaaten nachdrücklich zur Wiederaufnahme ihres seit zehn Jahren unterbrochenen Dialogs auf. Dabei appellierte er auch an die nordkoreanischen Verbündeten, China und die Sowjetunion, gemeinsam mit den USA und unter Einschluss von Seoul und Pjöngjang über eine Befriedung der Halbinsel zu sprechen und nach dem Beispiel Europas vertrauensbildende Maßnahmen wie die gegenseitige Vorankündigung von Manövern in dem Spannungsgebiet zu vereinbaren. Die amerikanische Regierung sei bereit, die bestehenden Realitäten

worden waren. Als besonders wichtig und bisher nicht ausreichend bezeichnete Reddemann die Haltung Ost-Berlins in der Frage des Zwangs-umtauschs (er ist bisher nur bei Kindern zurückgenommen worden, d. Red.) und dem Problem eines freizügigen Besuchs- und Reiseverkehrs.

Auf dem Deutschlandtag der „Jungen Union“ sagte Strauß gestern, „bei vernünftigem Verlauf der weiteren Gespräche“ werde Ende 1984 „keine einzige Selbstschußanlage mehr stehen“. Strauß setzte sich damit energisch gegen Kritik aus den Reihen der Delegierten an angeblich mangelhaften Gegenleistungen der „DDR“ für den von ihm vermittelten Milliarden-Kredit zur Wehr.

Strauß betonte zugleich, daß die „DDR“ mit dem Abbau des Mindest-umtauschs für Kinder ihre Zusagen eingehalten habe. Sie habe nie versprochen, „den Zwangs-umtausch allgemein zu halbieren“. Wenn die Gegenleistungen der „DDR“ für den Kredit in der Öffentlichkeit nicht bekannt seien, so betonte Strauß, dann sei daran die Informationspolitik der Bundesregierung schuld. Dem Bundespräsidenten warf er in diesem Zusammenhang Unfähigkeit vor.

eines geteilten Korea zu akzeptieren, sagte Reagan. Aber es sei die Einleitung von Schritten erforderlich, die am Ende zu einer Wiedervereinigung der beiden Staaten führen könnten.

In seiner Rede ging der amerikanische Präsident aber auch auf die umstrittene Regierungsform seines Amtskollegen Chun ein. Die Stärkung demokratischer Einrichtung sei das sicherste Mittel für nationale Einheit, welche die Grundlage einer echten Sicherheit darstelle. Reagans Appell kam in einem Augenblick, als christliche und studentische Gruppen in Seoul Beschwerde gegen die ungesetzliche Verhaftung von 45 führenden Dissidenten vorgebracht hatten. Nach Erklärungen amerikanischer Pressesprecher habe Reagan in seinen Gesprächen mit Chun die Frage der Menschenrechte „sehr deutlich und direkt“ angesprochen.

Seite 2: Ein Weg-Weiser

SPD dementiert Koalitionspläne mit den Grünen

dpa/rtr, Wiesbaden

Die hessische SPD strebt bei den heute beginnenden Verhandlungen mit den Grünen über eine Regierungsbildung weder eine Koalition noch ein Bündnis an. Dies hat der hessische Landesgeschäftsführer der SPD, Paul-Leo Giani, gestern betont. Die SPD wolle „allenfalls eine Zusammenarbeit“ vereinbaren. Im „Sender Freies Berlin“ sagte Giani, das Minimum eines solchen Zusammenwirkens sei die Wahl des Ministerpräsidenten und die Verabschiedung des Haushalts. Bei den Grünen sei festzustellen, daß die Tendenz zu einer Verfestigung als Partei und zur Übernahme parlamentarischer Verantwortung steigt.

Der Landesvorsitzende der hessischen FDP, Wolfgang Gerhardt, hat Ratschläge abgelehnt, die FDP aus staatspolitischen Gründen zu einer Zusammenarbeit mit der SPD in Hessen zu bewegen. Damit trat Gerhardt indirekt Äußerungen seines Parteikollegen, des früheren Innenministers Eckehard Gries, entgegen, der der FDP eine falsche Blockadepolitik gegenüber der SPD vorgeworfen hatte.

Kritik aus den Reihen der Union gibt es auch am Verhalten der hessischen CDU. Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß bemängelte, daß die CDU nicht schon nach der Landtagswahl 1982 der SPD eine große Koalition angeboten habe. Dann hätten die Sozialdemokraten reagieren müssen. Nun habe die hessische CDU auf absehbare Zeit keine Chancen mehr.

Andropows Rückkehr angekündigt

rtr/APF, Tokio/Moskau

Der sowjetische Partei- und Regierungschef Jurij Andropow werde schon bald wieder öffentlich in Erscheinung treten und auch seinen Regierungsgeschäften in gewohntem Umfang nachgehen können. Dies erklärte Lew Tulkonow, der Chefdirektor der sowjetischen Regierungszentrale „Iswestija“, in einem Interview mit der japanischen Tageszeitung „Asahi Shimbun“ in Tokio. Weiterhin sagte Tulkonow, Andropow sei nur leicht erkrankt und habe alle Entscheidungen der letzten Wochen mit beeinflusst. Der Kreml-Chef war zuletzt am 18. August in der Öffentlichkeit gesehen worden.

Bonn erwartet „differenziertes Zahlenangebot“ der USA für Genf

Strauß warnt vor weiteren westlichen Vorschlägen / „Keine Eilezeit nach Stationierung“

dpa/rtr/AP, Bonn/München

Die USA werden möglicherweise in den kommenden Tagen, mit Beginn der entscheidenden Genfer Verhandlungswoche über die atomaren Mittelstreckenwaffen in Europa, der Sowjetunion einen neuen Vorschlag unterbreiten. Wie der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Volker Rübe, nach einer zweitägigen deutsch-amerikanischen Konferenz über Sicherheitsfragen am Wochenende in Bonn sagte, rechne er im Falle eines solchen Angebots der Amerikaner nicht mit einem völlig neuen Vorschlag, sondern mit einer Präzisierung der Zahlen in dem bisherigen amerikanischen Verhandlungsangebot. Rübe sieht das nach wie vor größte Hindernis einer Lösung darin, daß die Sowjets nicht bereit seien, der Aufstellung auch nur einiger US-Raketen, gleichgültig ob Pershing 2 oder Cruise Missiles, zuzustimmen.

Auf der von der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung veranstalteten Tagung hatte der stellvertretende Vorsitzende der Abteilung für politische-militärische Fragen im US-Außenministerium, Robert Dean, berichtet, daß die USA in Genf mit der Sowjetunion schon sämtliche Zahlenverhältnisse an Sprengköpfen durchgerechnet hätten, ohne zu einem Ergebnis zu kommen.

Nach Angaben des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ sieht ein am Donnerstag vergangener Woche von der NATO-Sonderberatungsgruppe in Rom erörtertes, bisher aber noch nicht genehmigtes Angebot vor, die Zahl der zur Aufstellung in Europa vorgesehenen 108 Pershing-2-Raketen und 404 Cruise Missiles um ein Drittel zu kürzen, falls die Sowjets ihr Potential an SS-20-Raketen auf 60 Starttrampen mit 180 Sprengköpfen verringern und auf eine Berücksichtigung der französischen und britischen Atomwaffen verzichten.

CSU-Chef Franz Josef Strauß hat dagegen gestern vor weiteren westlichen Vorschlägen bei den Genfer Verhandlungen über atomare Mittelstreckenwaffen gewarnt. Auf dem Deutschlandtag der Jungen Union in München erklärte Strauß, es müsse nun zu einer klaren Lösung und Entscheidung kommen: „Dann soll man jetzt keine moribunden Angebote mehr machen.“ Wenn die Sowjetunion später wirklich noch zu einem Raketenabbau bereit sein sollte, könne der Westen mit Abstrichen bei der Planung für neu aufzustellende Atomwaffen reagieren. Die Nachrüstung des Westens sei nicht nötig, um eine militärische Überlegenheit zu erlangen oder diese gar einzusetzen, sondern um zu verhindern, daß ein „ständig wachsender Andruck“ der sowjetischen Seite Europa politisch lähme.

Keine Rede könne davon sein, so Strauß, daß die Stationierung neuer Raketen zu einer Eilezeit im Ost-West-Verhältnis führen werde. Drohungen der anderen Seite seien nur „für laienhafte Gemüter“ geeignet. Die Sowjetunion nehme konkrete Ergebnisse immer zur Kenntnis und reize nur solange aus, wie dies gehe.

Der Staatssekretär im amerikanischen Außenministerium, Lawrence Eagleburger, hat nur noch wenig Hoffnung auf einen Kompromiß in Genf. „Mit jedem Tag, der verstreicht, ohne eine vernünftige sowjetische Antwort“, komme ihm die Möglichkeit eines Kompromisses „immer weniger wahrscheinlich“ vor, sagte Eagleburger in einem Gespräch mit dem „Spiegel“. Dennoch glaube er nicht, daß die Lage hoffnungslos sei. Möglicherweise müßten die Überzeugen „erst bei fünf Minuten vor zwölf stehen, ehe die Sowjets die Tür für eine Lösung öffnen“.

„Ungeborenes Leben stärker schützen“

Zentralkomitee der Katholiken fordert grundlegende Änderung des Paragraphen 218

dpa, Bonn

Einen verbesserten staatlichen Schutz ungeborenen Lebens hat die Herbstvollversammlung des Zentralkomitees deutscher Katholiken (ZdK) in Bonn gefordert. Insbesondere wurde verlangt, die Finanzierung nicht medizinisch begründeter Abtreibungen durch die Kassen zu stoppen.

In der mehrstündigen Diskussion zu diesem Thema wurde auch Kritik an der Bundesregierung und der Bonner Koalition laut, deren Ziel einer „Wende“ in diesem Bereich noch nicht zum Ausdruck gekommen sei. Das enttäusche nicht nur viele Katholiken, die entsprechende Erwartungen wesentlich mit ihrer Wahlentscheidung vom März verbunden hätten, wurde betont.

Heftig kritisiert wurde, daß inzwischen drei Viertel aller gemeldeten Abtreibungen – derzeit jährlich mindestens 95 000 Fälle – mit einer sozialen Notlage begründet würden. In einigen Städten Nordrhein-Westfalens liege dieser Anteil bereits bei über 90 Prozent.

Das Zentralkomitee könne sich mit den gegenwärtigen gesetzlichen Regelungen des Paragraphen 218 und deren Finanzierung nicht medizinisch indizierter Schwangerschaftsabbrüche aus öffentlichen Mitteln nicht abfinden, ließ es in der nahezu einstimmig verabschiedeten Erklärung vom Sonnabend. Die Folgen dieser Gesetzgebung „in ihrer gefährlichen Langzeitwirkung für das Rechtsbewußtsein der Bürger und für Lebenssituationen und Verhalten

Betroffener und ihrer Angehörigen“ kämen immer deutlicher zutage.

ZdK-Mitglieder verwiesen in diesem Zusammenhang darauf, daß auch bei Katholiken eine bewertende Bewußtseinsänderung eingetreten sei. Viele schwangere Frauen kämen in die Beratungsstellen mit der erklärten Absicht, abtreiben zu lassen.

Der CDU-Abgeordnete Herbert Cays, der dem Zentralkomitee angehört, sagte, eine grundsätzliche Änderung des Abtreibungsparagraphen 218 sei nicht aussichtslos. Er gehörte zu einer Gruppe von 52 Unionsabgeordneten, die mit einem Antrag im Bundestag erreichen wollen, daß mit sozialer Notlage begründete Schwangerschaftsabbrüche nicht mehr von den Krankenkassen bezahlt werden.

WER BIETET DEN TEXT-COMPUTER ZUM LEISTUNGS-Preis?

VERARBEITET
TEXT
INFORMIERT
PLANT
ORGANISIERT
RECHNET
VERWALTET

ZENTRALEINHEIT
CBM 8032 SK

TYPENRAD-DRUCKER
CBM 8028

DOPELFLOPPY-SPEICHEREINHEIT
CBM 8050

Das Commodore-Text- und Datenverarbeitungs-System erledigt praktisch jede Aufgabe in Ihrem Betrieb.

Es bewältigt Ihre gesamte Korrespondenz: Angebote, Rechnungen, Rundschreiben – was immer. Schnell und gestochen scharf geschrieben.

Darüber hinaus verarbeitet es Daten und Informationen jeglicher Art. Das gibt Ihnen den besseren Durchblick und Überblick in Ihrem Betrieb – von den Kosten bis zu den Termimen und darüber hinaus.

Wenn Sie jetzt zugreifen, sparen Sie auch noch Steuern: bei der Investitions-Hilfs-Abgabe, die am Jahresende fällig wird.

DM 9.995,-
inkl. Textverarbeitungsprogramm (unveränderliche Preisempfehlung inkl. MwSt.)

Lieferumfang: Zentraleinheit CBM 8032 SK, Doppelfloppy-Speichereinheit CBM 8050, Typendruckdrucker CBM 8028, Textverarbeitungsprogramm.

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an: Commodore Büromaschinen GmbH, Abt. MK, Lyoner Straße 38, 6000 Frankfurt 71. Die Ansicht des Commodore-Fachhändlers in Ihrer Nähe erfahren Sie telefonisch von den Commodore-Vertriebsbüros: Düsseldorf 02 11/31 20 47/48, Frankfurt 06 11/8 63 81 99, Hamburg 0 40/21 13 86, München 0 89/46 30 09, Stuttgart 07 11/24 73 29.

commodore
COMPUTER
EINE GUTE IDEE NACH DER ANDEREN

COMMODORE COMPUTER.

Bürokratie abgespeckt

In London. Auch wenn auf den ersten Blick kein Zusammenhang auszumachen ist, schien in Großbritannien in der Vergangenheit die Auflösung der Bürokratie mit einem Anstieg der Inflationsrate in schwindelerregende Höhen Hand in Hand zu gehen. Heute hat das Land den kleinsten Beamten-Apparat seit dem letzten Weltkrieg, und die Inflationsrate ist den am letzten Freitag bekanntgegebenen Statistiken zufolge im Oktober wieder leicht auf den Jahressatz von fünf Prozent gefallen.

Zufall? Mitnichten. Seit ihrem Amtsantritt im Frühsommer 1979 hat die Regierung Thatcher nichts angeschlossen, ihre erklärten Hauptziele: Inflation und ausufernden Staatsaufwand „eisen“ zu bekämpfen. Das Ergebnis ist mehr als ein Meilenstein auf dem Weg zu einem effektiveren Großbritannien. Ganz abgesehen davon, daß in der bisherigen Amtszeit dieser Regierung die Preissteigerungsrate von mehr als 20 Prozent auf die unterhalb des EG-Durchschnitts liegenden fünf Prozent gesenkt werden konnte, ist der letzte britische Beamtenapparat in der gleichen Zeit um 100 000 Staatsdiener oder mehr als 13 Prozent auf 636 300 (1. Oktober) Beamte abgespeckt worden.

Was die Ausdünnung der Bürokratie bedeutet? Einsparungen von umgerechnet mehr als zwei Milliarden Mark pro Jahr, mehr an Bezügen für die Staatsdiener. Und glaubt man

dem Schatzamt, das diese Daten jetzt veröffentlicht hat, dann muß es um die Effizienz des britischen Beamtenapparates zuvor schaurig bestellt gewesen sein. Denn um immerhin 55 Prozent konnte seit 1979 der Wirtschaftlichkeitsgrad im Staatsdienst verbessert werden, völlig überflüssig waren 20 Prozent der Beamten-Tätigkeiten.

Sorgen

hat - Theoretisch müßte es den Tabakgeschäften in unserem Lande gutgehen, denn der Wettbewerb über den Preis, ansonsten überall im Handel üblich, berührt sie nicht. Kein großer Konkurrent kann ihnen mit dem Verkauf unter Einstandspreisen das Leben schwer machen. Tabakwaren aller Art sind nach wie vor preisgebunden. Das gleiche gilt auch für Zeitungen, Zeitschriften und Taschenbücher, zu meist Zusatzsortiment dieser Branche. Eine Insel der Seligen im ansonsten stürmischen Meer des Wettbewerbs sind diese Fachgeschäfte jedoch nicht, die Statistik belegt es. 22 118 gab es von ihnen noch 1982, ihre Zahl ging bis 1979 um fast 50 Prozent auf 11 462 zurück und dürfte weiter geschrumpft sein. Kein Wunder, denn nur noch 15 Prozent sind die Fachgeschäfte am Zigarettenumsatz beteiligt, fast 35 Prozent läuft über den allgemeinen Lebensmittel-einzelhandel, und fast 50 Prozent entfällt auf den Automatenverkauf. Trotz der inzwischen überlegenen Bedeutung von Lotto und Toto im Provisionsortiment, im Tabakwaren-Fachhandel wachsen die Sorgen.

INFORMATIONSTECHNIK / Wissenschaftler schlagen in Memorandum Alarm

Rückstand der Bundesrepublik birgt ein erhebliches Gefahrenpotential

In der Informationstechnik baut sich „ein erhebliches Gefahrenpotential für die internationale Wettbewerbsfähigkeit“ der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft auf. Mit erheblichen negativen Auswirkungen auf die Zahl der Arbeitsplätze, die Wertschöpfung in der Bundesrepublik sowie das Leistungspotential der Beschäftigten wird gerechnet. Nur mit verstärkter staatlicher Förderung könnte der Rückstand vor allem gegenüber den USA und Japan noch abgemildert werden.

Das ist das Fazit eines Memorandums „zur Lage und Entwicklung von Forschung und Technologie auf dem Gebiet der Informationstechnik in der Bundesrepublik Deutschland“, das eine Gruppe hochrangiger Wissenschaftler jetzt Forschungsminister Heinz Riesenhuber übergeben hat. Informatik (mit Datenverarbeitung) und Telekommunikation - zusammengefaßt unter dem Begriff Informationswissenschaft - seien einander durchdringende, auf den Möglichkeiten der Mikro- und Optoelektronik aufbauende Gebiete der Wissenschaft und Technik von großer volkswirtschaftlicher und wissenschaftlicher Tragweite. „Sie sind Arbeitsgebiete einer Schlüsseltechnologie mit der Bedeutung der Dampfmaschine im vorigen oder des Kraftfahrzeugs in diesem Jahrhundert“, heißt es. Ein Versagen auf dem Gebiet der Informationstechnik wäre für die deutsche Volkswirtschaft erheblich schwerwiegender als die bereits „offenkundigen Verluste“ zum Beispiel in der Uhren- und Fotoindustrie und der Konsumelektronik. Ohne staatliche Förderung ließen sich Koopera-

tion und Arbeitseinsatz der Wirtschaft, Wissenschaft und öffentlichen Hand nicht in dem Maße organisieren und betreiben, wie es notwendig sei, um das Gefahrenpotential abzubauen. Während das Bonner Forschungsministerium (BMFT) von 1967 bis 1978 insgesamt 3,5 Milliarden Mark oder zehn Prozent der BMFT-Haushalte dieser Jahre für drei Datenverarbeitungs(DV)-Förderprogramme ausgegeben habe, hätten die acht größten Computerfirmen der USA jährlich etwa zehn Milliarden Mark, also das 30fache, in Forschung und Entwicklung investiert.

In den USA werde ein günstiges Innovationsklima unter anderem durch ausreichende Risikofinanzierung, Unterstützung von Firmengründungen (vor allem aus der Forschung heraus) und durch eine Beschäftigungspolitik staatlich geförderter Institutionen erzeugt. Hinzu kommen Maßnahmen wie Aussetzung der Anti-Trust-Gesetze für gemeinsame Forschungsvorhaben von Firmen in der Hochtechnologie, durch schnelle Abschreibungen, Exportförderung sowie große und innovative Beschäftigungen der öffentlichen Hand (Verteidigung, Luft- und Raumfahrt). Ausländische Anbieter erhielten auch bei günstigen Angeboten „praktisch keinen Zuschlag“.

In Japan gelte eine „auf Informationsprozessen aufbauende Gesellschaft“ als nationales Ziel. Dazu würden die Forschungsprogramme in Milliardenhöhe aufgelegt, die in der ersten Phase Industrie und Forschung verbinden und in der zweiten Phase einen funktionsfähigen Prototyp entwickeln und bei getrennter Produktentwicklung in der dritten Phase die Weltmarkterschließung unterstützen. Gemessen daran seien die Gegebenheiten in der Bundesrepublik „erheblich schlechter ausgeprägt“. Bereitstellung von Risikokapital und Unterstützung von Firmengründungen seien „erheblich geringer“. Viele Firmen deckten ihren Technologiebedarf im Ausland mit bereits bewährten Produkten. Die Verfasser weisen auf das größere langfristige Risiko hin, „dies bedeutet im Endeffekt einen Export von Arbeitsplätzen nach den USA und nach Japan“.

Ohne deutliche neue Schritte der öffentlichen Hand und der Wirtschaft in der Bundesrepublik entstünden weitere Verluste an wissenschaftlich-technischen Fähigkeiten, Arbeitsplätzen und Wertschöpfung. Darüber hinaus gehe die Wettbewerbsfähigkeit wichtiger deutscher Exportindustrien wie Maschinen- und Anlagenbau, Elektrotechnik und Kraftfahrzeugbau ohne Informations-Informationstechnik verloren.

US-AKTIENMÄRKTE

Talfahrt ging mit einem Paukenschlag zu Ende

H.A. SIEBERT, Washington

Mit einem Paukenschlag haben die US-Aktienmärkte die Talfahrt beendet. In der vergangenen Woche erholte sich der populäre Dow-Jones-Index um 32 (Freitag: plus 14,33) auf 1250,20 Punkte. Er liegt damit nur noch um 34 Punkte unter dem am 10. Oktober aufgestellten neuen Rekord. Der mehr als 1500 Werte umfassende Nyse-Index zog um 2,05 (1,97) auf 95,82 Punkte an, was die Breite des Umschwungs unterstreicht. Die großen Gewinner waren IBM, DuPont, Eastman Kodak und Banken wie Hanover Manufacturing, J.P. Morgan und Chase Manhattan.

Für die Wende um 180 Grad sorgte einmal die Beruhigung an der internationalen Front, gekoppelt mit einem wachsenden Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft. Die Zuversicht spiegelt sich im Applaus für Präsident Reagan: Nach einer Umfrage an der Wall Street würden 65 Prozent der Amerikaner Aktien verkaufen, falls der liberale Demokrat Walter Mondale Anfang 1985 ins Weiße Haus einzieht. Bei Renten äußerten sogar 81 Prozent Verkaufsbereitschaft. Nichts zeigt klarer die Furcht vor einem Rückfall in die inflationäre Carter-Ära, als Mondale das Amt des Vizepräsidenten innehatte.

Aber die Investoren reagierten auch positiv auf die Gespräche in Tokio, die Reagan mit dem japanischen Ministerpräsidenten Nakasone führte. Von der Internationalisierung des Yen und der weiteren Öffnung

des japanischen Marktes verspricht man sich in Manhattan Downtown nicht nur einen Abbau des US-Handelsdefizits, sondern auch die stärkere Einbeziehung Nippons in das Wertpapiergeschäft. Ein schwächerer Dollar wiederum komme der US-Exportwirtschaft zugute, heißt es. Ob diese Blütenräume reifen, muß sich indes noch erweisen.

Eindruck auf die Börse hat ferner der Kreditmarkt gemacht, der letzte Woche ohne Schwierigkeiten die von der Treasury versteigerten Bills, Notes und Bonds im Wert von 16 Milliarden Dollar aufnahm. Statt zu steigen, sanken die Zinsen. Das ist jedoch auch auf den nach wie vor bescheidenen Finanzbedarf der Privatwirtschaft zurückzuführen. Die Gefahr des sich wieder verteuern Geldes bleibt solange akut, wie das Problem der Rekordhaushaltsdefizite nicht angepackt wird. Neue Steuern hat die Administration erneut abgelehnt.

Außer den Zinsen bilden wichtige Konjunkturdaten die eigentliche Basis der nun wieder munteren Hausse. Und sie bleiben vielversprechend: Im Oktober nahmen in den USA die Einzelhandelsumsätze um 1,1 (September: 1,3) Prozent zu; seit Jahresfrist betrug das Plus stolze 10,2 Prozent. Alles deutet auf ein ausgezeichnetes Weihnachtsgeschäft hin. Überdies erhöhten sich die US-Händlerpreise nur um 0,3 Prozent. Seit Oktober 1982 stieg der frühere Großhandelspreisindex um 1,3 Prozent. Der Tip der Wall Street: Der „Dow“ erreicht im Februar 1400 Punkte.

Distanz zur Regierung

Von WILHELM FURLER, London

Britischen Unternehmern mag man pauschal viel nachsagen: umwandelnde wirtschaftliche Vorbedingung, schlechtes Verhältnis zur Arbeitnehmerschaft, mangelhaft ausgeprägtes Qualitäts- und Kundenbewusstsein oder chronische Furcht vor hartem Wettbewerb. Kurz all das, was sich seit den sechziger Jahren an berechtigten oder unberechtigten Vorurteilen angesammelt hat. In einem Punkt jedoch waren sie bislang kaum zu überbieten: in ihrer geradezu ergebenen Loyalität gegenüber einer konservativen Regierung.

Insbesondere galt dies gegenüber der Regierung Thatcher, nachdem die Premierministerin 1979 das Kommando in einem abgewirtschafteten Großbritannien übernahm. Doch trotz ansehnlicher Erfolge etwa bei der Inflationsbekämpfung ist eine zunehmende Distanz spürbar: seit dem Jahreskongress des Arbeitgeberverbandes CBI in Glasgow nicht mehr zu übersehen.

Kaum etwas ist heftiger als konstruktive Kritik am Wirtschaftskurs einer Regierung, so nahezu blind sie politisch auch immer sein mag. Hier hat Glasgow Anfang der letzten Woche zweifellos gezeigt, daß das Unternehmertum in Großbritannien grundsätzlich eine - wohlwollende - Wandlung von dogmatischer Ergebnisorientierung zu wachsender kritischer Unabhängigkeit vollzogen hat. Damit dürften - hoffentlich - die Zeiten vorbei sein, da die Führung des Unternehmerverbandes „Ihrer“ Regierung empfahl, was diese ohnehin hören wollte. Margaret Thatcher und ihr Kabinet müssen sich jetzt jedenfalls mit einigen Forderungen und Kritikpunkten von Glasgow auseinandersetzen haben. Vor allem, warum denn etwa Forderungen nach notwendigen Infrastrukturverbesserungen nicht in das wirtschaftspolitische Regierungskonzept passen sollten. Bedenklich stimmt andererseits die Beobachtung, daß auf dem Arbeitgeber-Kongress neben gesunder Kritik wieder der leidige Ruf nach dem überall ausbleibenden Staat verstärkt laut wurde. Überheblicher jedenfalls war der Vorwurf, daß die Wirtschaft in dieser entscheidenden Phase völlig sich selbst überlassen würde. Ebenso unbefriedigend war die Forderung, die Konjunktur mit höheren Staatsausgaben anzukurbeln. Sind die schlechten Erfahrungen der

jüngeren Vergangenheit - und nicht nur unter Labour - auf diesem Gebiet schon wieder in Vergessenheit geraten? Wenn, wie dies in Glasgow formuliert wurde, kein Unternehmer Inflation wünscht, sich aber gleichzeitig alle „nach mehr Wachstum sehnen“, dann kann der zweite Teil dieser Erwartung nur an die eigene Adresse gerichtet sein.

Der CBI-Kongress stand unter dem im Hinblick auf die Konjunkturlage gut gewählten Motto „Managing Recovery“. Doch Selbstforschung und Bereitschaft zur notwendigen Konsequenz verstärkter unternehmerischer Eigeninitiative nahmen wenig Raum ein. Wenn Großbritannien in der Wettbewerbsfähigkeit seiner verarbeitenden Industrie immer noch um etwa 20 Prozent hinter den wichtigsten Konkurrenzländern herhinkt, dann liegt die Beseitigung dieses Problems kaum alleine in der Aufforderung an die Regierung, die Kosten für die Wirtschaft so weit wie möglich zu reduzieren.

Eher wird sich der Rückstand einholen lassen, wenn unter anderem die zu Beginn genannten Vorurteile tatsächlich nicht mehr stichhaltig sind. Längst trifft dies ja auf einen Großteil der britischen Firmen zu. Doch die vielen anderen, die heute wieder nur zu gern bereit sind, das Bild einer „angesichts erfolglos debattierender Politiker zu Tode verblutenden britischen Wirtschaft“ zu bemühen, setzen sich dem dringenden Verdacht der Inkompetenz aus. Denn es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Großbritannien aus den dreißig Jahren insgesamt in einem guten Zustand hervorgegangen ist. Die Wachstumsrate in diesem Jahr wird aller Voraussicht nach höher liegen als in jedem anderen EG-Land. Die Staatsverschuldung andererseits ist niedriger als in allen übrigen Mitgliedsländern. Die Inflationsrate, vor wenig mehr als drei Jahren noch bei über 30 Prozent, liegt inzwischen unterhalb des EG-Durchschnitts.

Diese positive Ausgangslage ist unbestritten Verdienst der Regierung Thatcher. Alarmierend ist allerdings die extrem hohe Arbeitslosigkeit. Doch sie wird sich nur dann wesentlich und dauerhaft verringern lassen, wenn das eigentliche Motto von Glasgow „das unternehmerische Handeln“ in Großbritannien diktiert. Und nicht der Ruf nach dem Staat.

AUF EIN WORT



„Ist die Frage, ob die Bürger des Landes einer zu hohen Steuerbelastung unterliegen, möglicherweise gar nicht richtig gestellt, angesichts der Tatsache, daß es keine Einkommensgruppe gibt, die einer durchschnittlichen Einkommensteuerbelastung von mehr als 25 Prozent unterliegt? Oder anders formuliert: Sollten nicht die weniger Leistungsfähigen entlastet und die stärker Leistungsfähigen, die sich - in Relation gesetzt - ihrem Beitrag zum Staat nicht selten weitestgehend entziehen, stärker belastet werden?“

Dr. Hans Fehring, Vorsitzender des Verbandes öffentlicher Banken und Geschäftsführender Direktor der Hamburgischen Landesbank.

FOTO: HERBERT DOMROWICZ

KONJUNKTUR

Volks- und Raiffeisenbanken für Mehrfachstrategie

Die Konjunkturerholung in der Bundesrepublik ist nach Einschätzung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) in den letzten Monaten zügiger als zunächst erwartet vorangekommen. Offen sei allerdings, ob sich daraus auch ein selbsttragender Aufschwung entwickeln. Deshalb sollte die Aufwärtsbewegung durch eine wirtschaftspolitische „Mehrfachstrategie“ gestützt werden, empfiehlt der Verband in seinem am Wochenende vorgelegten Konjunkturbericht. Dabei müsse auf jeden Fall die Haushaltskonsolidierung auf der Ausgabe Seite fortgesetzt werden, um so Spielräume für eine wachstumsorientierte Steuerpolitik zu schaffen. Hier setzt sich der Verband für eine Reform des Einkommenssteuertarifs ein, bei der nicht die An-

kurbelung der Privatsparnachfrage, sondern die Erhöhung des Leistungswillens von Arbeitnehmern und Unternehmern ausschlaggebend sein müsse.

Eine Politik für weniger Ausgaben des Staates und mehr verfügbare Einkommen der Bürger verlagere sinnvoll die Nachfrage vom staatlichen auf den privaten Sektor. Weitere Maßnahmen im Rahmen der Mehrfachstrategie sollten auf eine Entbürokratisierung und den Abbau staatlicher Hemmnisse und Reglementierungen zielen. Zu den Konjunkturaussichten schreibt der Verband, die Impulse der Konsumnachfrage dürften in der zweiten Hälfte 1984 nicht mehr so stark sein wie im ersten Halbjahr. Für einen dauerhaften Aufschwung sei vielmehr eine kräftige Zunahme der Investitionen der Unternehmen notwendig.

IFO-INSTITUT

Kapazitätsauslastung steigt, Auftragsreserven niedrig

DANKWARD SEITZ, München
Kräftige Nachfragesteigerungen aus dem In- und Ausland haben in der deutschen Industrie in den letzten Monaten zu weiteren Produktionssteigerungen verbunden mit einer stärkeren Auslastung der Kapazitäten geführt. Nach Feststellungen des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, waren die Anlagen des verarbeitenden Gewerbes im September zu 79,1 Prozent ausgelastet, was gegenüber dem September 1982 mit 74,9 Prozent und dem Juni 1983 mit 77,7 Prozent eine weitere deutliche Verbesserung bedeutet. Optimistische Geschäftserwartungen und positive Produktionspläne ließen für die nächsten drei Monate eine weitere Zunahme des Nutzungsgrades erwarten. Dagegen haben sich, so das Ifo, die Aussichten für die kommenden zwölf Monate während des dritten Quartals nur wenig aufge-

hellt: Der Anteil der Unternehmen, die nicht glauben, in diesem Zeitraum ihre Kapazitäten ausreichend nutzen zu können, hat sich kaum verändert. Nach Ansicht des Instituts kann das daran liegen, daß sich die Auftragsbestände der Industrie mit 2,6 Monaten gegenüber dem Vorjahr und Juni 1983 (jeweils 2,5 Monate) nur geringfügig zugenommen haben. Besonders bemerkenswerte Fortschritte machte der Vorproduktsektor, und auch die Verbrauchsgüter-Hersteller kamen ein Stück voran. Der Auslastungsgrad erhöhte sich hier auf 78,9 (Juni 1983: 76,2) Prozent sowie auf 87,9 (86,9) Prozent. Beide Bereiche meldeten auch mit 2,1 (2,0) und 2,4 (2,3) Monaten höhere Auftragsbestände. Sowohl die Investitions- als auch Gebrauchsgüter-Industrie berichtete dagegen von mit 77,3 (77,6) Prozent bzw. 79,5 (79,9) Prozent geringerer Auslastung.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Neuer Milliarden-Kredit für Brasilien perfekt

Brasilia (VWD) - Der neue 8,5-Milliarden-Dollar-Kredit für Brasilien ist perfekt, teilte das brasilianische Finanzministerium mit. 70 Prozent der betroffenen 800 Auslandsbanken hätten positiv auf ein entsprechendes Ersuchen Brasiliens reagiert. Laut Finanzminister Galvao haben alle großen Banken Zusagen gemacht, jetzt arbeite man nur noch die Verträge aus. Der Präsident des Beratungsausschusses der Gläubigerbanken Brasiliens, William Rhodes von der Citibank, hatte letzte Woche in New York erklärt, daß mehr als vier Milliarden Dollar untergebracht seien.

Londoner Kassapreise

	11. 11. 83	4. 11. 83
Kupfer (t/mt)	914	919
Zinn (t/mt)	272	273
Zink (t/mt)	275,5	281,825
Alum (t/mt)	9875	9580
Gold (2/Unse)	322,125	322,975
Silber (p/Unse)	329,10	329,05
Kakao 1 (t/mt)	1550,5	1468,5
Kaffee 1 (t/mt)	1848	1830,5
Zucker (t/mt)	315	317
Kautschuk (p/kg)	75,75	79
Wolle (p/kg)	402	401
Raumwolle 1 (cts/lb)	59,15	59,05

1) Abladung März; 2) Abladung Januar; 3) A-Index-Preis Liverpool

Keine Chance für AG „Weser“

Bremen (rt) - Die Verhandlungen um einen Interessenausgleich zwischen Vorstand und Betriebsrat der Bremer Großwerft AG „Weser“ sind nach Angaben des Betriebsratsvorsitzenden Hans Ziegenfuß im wesentlichen gescheitert. Damit sei die letzte Hoffnung der Belegschaft dahin, die Werft zu retten. Die Werft werde Ende des Jahres geschlossen werden. Die ersten 21 Kündigungen seien am Freitag eingeleitet worden.

Weltbankpräsident in Bonn

Bonn (Hf) - Weltbankpräsident Clausen trifft heute mit Bundeskanzler Kohl und der Spitze des Entwicklungsministeriums in Bonn zusammen. Hauptthema sind die Finanzierungsschwierigkeiten bei der Weltbankkredit IDA (Internationale Entwicklungsgesellschaft, Washington), da

vor allem Washington wegen des Widerstands im Kongreß nicht den auf die USA entfallenden Anteil - der größte Einzelbeitrag - für die nächste Mittelaufstockung bereitstellen kann. Die IDA finanziert Projekte ausschließlich in den ärmsten Ländern der Dritten Welt.

Kreditaufnahme erleichtern

Washington (VWD) - Die Weltbank will von 1984 an ein neues Mittel zur Beschaffung von Notenbankkredit und anderen offiziellen Geldgebern der Mitgliedsländer schaffen. Geplant ist die Ausgabe von einjährigen Schuldverschreibungen mit variablem Zins. Bisher werden im kurzfristigen Bereich nur zweijährige Papiere mit Festzins verwendet. Das Volumen der neuen Titel soll auf 750 Millionen Dollar monatlich begrenzt werden. Um den Notenbanken die gewünschte Garantie für deren eigene Liquidität zu garantieren, soll die Rückzahlung zu zwei Teilen nach Kündigung einschließlich der aufgelaufenen Zinsen zugesagt werden. Der Zinssatz werde monatlich neu festgelegt.

Ausgabesubvention im Visier

Bonn (Hf) - Als „politisches Armutszeugnis“ hat der Bund der Steuerzahler die Absicht der Bonner Unionsfraktion bezeichnet, den weiteren Abbau von Ausgabesubventionen auf die Zeit einer „nachhaltigen“ Änderung der wirtschaftlichen Lage“ zu verschieben. „Wer angesichts einer Gesamtsubventionslast von 29 Milliarden Mark bei den Bemühungen um eine Verminderung dieser Last resigniert, hat damit den Pfad der Konsolidierung der Staatsfinanzen verlassen“, erklärt der Verband. Die deutschen Steuerzahler, die diese Last tragen müssen, würden sich mit der Verschiebung nicht zufriedengeben.

Weg der Kurse

	11. 11. 83	4. 11. 83
Boeing	40,625	39,125
Chrysler	29,75	29
Citigroup	35,125	33,25
Coca-Cola	56,875	53,25
Exxon	38,625	38,25
Ford Motors	66,125	63,375
IBM	127	122,125
PanAm	8	7,75
US Steel	27,50	26,875
Woolworth	37,125	35

AUSSENHANDEL

Starker Einfuhrückgang aus der Dritten Welt

HEINZ HECK, Bonn
Der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland mit den Entwicklungsländern ist im ersten Halbjahr 1983 gegenüber dem Vorjahr erstmals seit 1976 zurückgegangen. Mit 10,4 Prozent fiel der Rückgang bei der Einfuhr besonders hoch aus, bei der Ausfuhr betrug er 5,4 Prozent. Einem deutschen Gesamtexport in die Dritte Welt von 43,9 Milliarden Mark stand ein Import aus diesen Ländern von 37,3 Milliarden Mark gegenüber, so daß sich ein Handelsbilanzüberschuß von 6,1 Milliarden Mark ergibt. Früher war der Saldo oft negativ.

Hierzu hatte vor allem die 1974 einsetzende Ölpreisexplosion beigetragen. Angesichts der neuerdings eingetretenen Beruhigung der Ölpreise ebenso wie der stark gedrosselten Einfuhr hat sich der Handelsaustausch mit den Opec-Mitgliedern in

jüngster Zeit drastisch verändert. Die deutsche Gesamteinfuhr aus diesem Raum ist nach Berechnungen des Bonner Entwicklungsministeriums um 19 Prozent auf 12,7 Milliarden Mark zurückgegangen. Angesichts der geschrumpften Einfuhr hat auch die Opec bei ihren Hauptlieferanten weniger ordern können, so daß die deutsche Ausfuhr mit 17 Prozent „erheblich“ abgenommen hat - um 3,2 auf 16,0 Milliarden Mark gegenüber dem ersten Halbjahr 1982. Damit ergibt sich, so deutscher Sicht ein Aktivsaldo von 3,3 Milliarden Mark.

Bemerkenswert erscheint, daß der Anteil der Industrieerzeugnisse an den Einfuhren aus der Dritten Welt weiter zunimmt und im ersten Halbjahr bereits 52,7 Prozent erreicht hat. Entsprechend ist der Rohstoffanteil im Vergleich zum Vorjahr von 18,0 auf 16,1 Prozent zurückgegangen.

EIGENKAPITALVERSÖRGUNG / Neue Modelle

Christians: Banken sollen Weg ebnen

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Eigenkapital für die mittelständische Wirtschaft zu mobilisieren, vor allem für Familiengesellschaften - diese lange vernachlässigte Aufgabe, die auch die aktive Mitwirkung des Kreditgewerbes erforderlich macht, wird mehr und mehr zu einem heißen Thema in der wirtschaftspolitischen Diskussion. Es wird an Modell gearbeitet, wie die Eigenkapitalversorgung nicht emissionsfähiger Unternehmen verbessert werden kann.

Die besten Aussichten gibt F. Wilhelm Christians, Vorstandssprecher der Deutschen Bank, sogenannten Kapitalbeteiligungs-Fondsgesellschaften. Derartige Gesellschaften, so sagte Christians auf der 29. kreditpolitischen Tagung der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“, könnten Fonds auflegen, die sich durch Ausgabe von Zertifikaten refinanzieren. Dazu wäre allerdings eine Ände-

rung der Investmentgesetzgebung nötig.

Christians ermutigte den Mittelstand, rechtzeitig aus der Personengesellschaft in die Aktiengesellschaft „umzusteigen“ und den Gang an die Börse zu wagen. Sie sollten damit nicht warten, bis weitere steuerliche Hürden abgebaut werden. Die Banken sollten neuen Industrien kapitalmäßig die Wege ebnen und dabei neben ihrer Vermittlerrolle in begrenztem Umfang auch selbst die Funktion des Risikokapitalträgers übernehmen.

Ebenso wie Christians machte auch Franz Josef Weitkemper, Vorstandsmittglied der Bayer AG, den Fiskus für die zu geringe Eigenkapitalbildung mitverantwortlich. Ihn störte besonders, daß das Körperschaftsteuergesetz die Gewinnthesaurierung bestraft. Er hält eine jährliche Theaurierung eines Teils der Gewinne für unverzichtbar, um das Eigenkapital

den Wachstumsanforderungen anzupassen. Er forderte eine Steuerbegünstigung oder Körperschaftsteu-erfreiheit des thesaurierten Gewinns sowie unter Hinweis auf ausländische Beispiele eine Begünstigung der Eigenkapitalzuführung von außen.

Für den Saarbrücker Professor Wolfgang Stütze ist die Eigenkapital-schwäche auch die Folge einer soziologischen Fehlentwicklung. 95 Prozent der privaten Haushalte hielten ihr Vermögen in festverzinslichen Forderungen. D-1 Eigenkapitalquote der Unternehmen hält er für noch viel geringer, als sie aus den Bilanzen abzulesen ist, weil ein großer Teil der Aktiva lediglich erwartete Ertragswerte darstellt, deren wirklicher Wert sich erst im Insolvenzfall zeige. Auch fehle in den Bilanzen eine ausreichende Passivierung der Sozialverpflichtungen. Eine solche Risikobetrachtung sollte künftig in das Insolvenzrecht Eingang finden.

Anzeige

„Es gibt viele Sherries. Aber nur einen Harveys Bristol Cream.“

HANOMAG

Zweifel an Konzept von Esch

D. SCHMIDT, Hannover
Die Stadt Hannover hat ernste Zweifel daran angemeldet, daß es dem Chef der Mainzer IBH-Gruppe, Horst-Dieter Esch, gelingen wird, kurzfristig ein Konzept zur Rettung des angeschlagenen Baumaschinenkonzerns vorzulegen. Im Anschluß an ein Gespräch mit Landtags- und Bundestagsabgeordneten, bei dem Hanomag-Vergleichsverwalter Egon Kretschmer die aktuelle Situation der Hanomag GmbH schilderte, deutete Oberstadtdirektor Hinrich Lehmann-Grube an, daß zumindest das hannoversche Unternehmen keine hohen Erwartungen an IBH knüpfte.

Lehmann-Grube und Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg waren allerdings nicht bereit, zu aktuellen Überlegungen Stellung zu beziehen. Zunächst müsse der endgültige Status des Vergleichsverwalters abgewartet werden. Schmalstieg sprach von drei Phasen, in denen die Überlebenschancen der Hanomag gesichert werden müssen.

Die erste, die kurzfristige Weiterführung der Produktion, sei durch den 2,5-Mrd.-DM-Betriebsmittelkredit der SMH-Bank abgeschlossen. Der zweite Schritt müsse noch in dieser Woche getan werden. Dabei geht es um einen Überbrückungskredit in Höhe von gut 20 Mill. DM, mit dem die vorhandenen Aufträge (100 Maschinen) abgewickelt werden können.

Diese Phase ende im Januar 1984. Allen Anschein nach werden das Land Niedersachsen und die Stadt Hannover dafür ins Obligo gehen. Die dritte Phase schließlich, die endgültige Rettung, dürfte sich nur realisieren lassen, wenn mit Hilfe eines Dritten eine Auftragslösung gefunden wird, und zwar ohne IBH.

Esch und Hanomag-Aufsichtsratschef Heinz Friedrich Hoppe haben inzwischen die Vorwürfe der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat zurückgewiesen. Sie wollen ihre Mandate beibehalten.

Anzeige

Lassen sich Fehlzeiten reduzieren

Seit jeher sind Fehlzeiten eine Herausforderung für die Verantwortlichen im Personalwesen. Für wirkungsvolle Gegenmaßnahmen muß man die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Symptomen kennen. In PERSONAL 8/83 werden diese Zusammenhänge aufgezeigt; in PERSONAL 7/83 darauf aufbauend Verfahren zur methodischen Auswertung dargestellt.

Einzelpreis DM 18,- zuzugl. MwSt. und Versandkosten.
Zu beziehen bei:
Verlag Mensch und Arbeit, München
Sandstraße 3, 8000 München 2,
Telefon 089/55 48 61

NAMEN

Klaus Plett, Vorstandsmitglied der Hamburgischen Landesbank, vollendet heute sein 60. Lebensjahr.

Dr. Karl-Dieter Demisch, seit 1981 Geschäftsführer der Münchener Messe- und Ausstellungsgesellschaft mbH, München, ist zum neuen Geschäftsführer der Mode-Woche-München GmbH berufen worden. Er tritt damit die Nachfolge des im September verstorbenen Mode-Woche-Chefs Alfred Wurm an.

Dr. Karl-Josef Neukirchen, Geschäftsführer der SKF Kugellagerfabriken GmbH, Schweinfurt, ist mit sofortiger Wirkung zum stellvertretenden Vorsitzenden der Geschäftsführung berufen worden. Neben seinem bisherigen Aufgabenbereich "Diversifikations-Geschäftsbereiche" übernimmt er das Ressort "Produktion Wäslager". John P. Hirt, der bisher diesen Bereich leitete, ist als Geschäftsführer zurückgetreten, da er aus persönlichen Gründen bald nach England zurückkehren will.

LECH-E-WERKE / Betriebsgewinn deutlich gesunken

Mehrabsatz mit Großkunden

VVD, Augsburg
Die Lech-Elekttrizitätswerke AG, Augsburg, hat im Geschäftsjahr 1982/83 (30. Juni) einen um 25 Prozent gesunkenen Betriebsgewinn erzielt, den Vorstandsmitglied Dr. Hans Arnbrust bei Vorlage des Abschlusses allerdings nicht beziffern wollte. Die Tatsache, daß der Jahresüberschuß nicht noch stärker als auf 19,6 (22,5) Mill. DM fiel, sei nur außerordentlichen Erträgen aus der Auflösung von Rückstellungen und Zins-einnahmen zu verdanken. Bei einer um 4,6 Prozent auf 6,86 (6,56) Mrd. kWh erhöhten Stromabgabe stieg der Umsatz auf 912 (848) Mill. DM, die Gesamtleistung auf 922 (858) Mill. DM. Dem stand ein überproportional erhöhter Aufwand für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe (Primärstrombezüge) von 631 (568) Mill. DM gegenüber. Der Rohertrag stagnierte bei 291 Mill. DM. Sein Anteil an der Gesamtleistung ging aber auf 31,6 (33,9) Prozent zurück.

Der Vorstand widersprach Vermutungen, wonach zu teure Strombezüge von der Muttergesellschaft RWE für das gesunkene laufende Ergebnis verantwortlich sein könnten. Der Be-

DEUTSCHE ZEITUNGSVERLEGER / Seit fünf Jahren wird über zollfreie Importe von Druckpapier geredet

„Kontingentsdrama weitet sich zum Skandal aus“

HANNA GIESKES, Bonn
„Kontingentsdrama wird zum Skandal“ - auf diese Kurzformel bringt der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger seinen Unmut darüber, daß im November 1983 noch unklar ist, wie groß 1984 das zollfreie Importkontingent für Zeitungsdruckpapier aus Kanada in die Europäische Gemeinschaft ausfallen wird. Die Betroffenen verlieren allmählich die Geduld, heißt es in einer Mitteilung des Verbandes; seit fünf Jahren werde über das Problem der zollfreien Kontingente geredet. Die europäischen Zeitungsverleger verlangten nun die Einfuhr von 800 000 Tonnen Zeitungsdruckpapier aus Kanada.

Die Existenz mancher Zeitungen hänge davon ab, daß der Grundstoff so günstig wie möglich bezogen werden könne, heißt es weiter; dies setze eine ausreichende Konkurrenz unter den Papierherstellern voraus. Obwohl die Produktion in der Gemein-

schaft den Bedarf bei weitem nicht deckt - 1982 produzierte die EG-Papierindustrie 1,4 Millionen Tonnen, verbraucht wurden indes 4,2 Millionen - werden Importe mit einem Außenkontingent von 10,5 Prozent belegt. Interesse daran haben vor allem Italien und Frankreich, die ihre heimische Produktion schützen wollen.

Vom 1. Januar 1984 an werden für die skandinavischen „Rest-EFTA-Staaten“ Sonderabkommen mit Brüssel gelten, die sowohl Zollfreiheit als auch den Wegfall jeglicher Mengenbeschränkungen beinhalten. Für Kanada gibt es diese Regelung nicht. Da die skandinavischen Papierhersteller sehr marktsicher sind, befürchten die Zeitungsverleger, eine unerwünschte Abhängigkeit von der Preispolitik dieser Unternehmen, die naturgemäß umso größer sein muß, je geringer die Möglichkeiten der Verlage sind, auf andere Lieferanten auszuweichen. „Unter diesen Umständen“, schreibt der Verband, „bleibt Kanada

mit seinen besonders günstigen Produktionsbedingungen ein wichtiger Wettbewerbsfaktor“.

Die „Zollfreikontingente für Zeitungsdruckpapier“ waren mit dem Beitritt Englands, Dänemarks und Irlands in die Gemeinschaft entstanden, um den traditionellen Lieferländern - darunter auch Kanada - einen Ausgleich für den hohen Außenkontingent zu bieten. Zur Zeit liegen sie bei 1,5 Millionen Tonnen jährlich. Da diese Menge aber bei weitem nicht ausreicht, wurde jeweils - bis 1975 problemlos - vom Ministerrat ein Zusatzkontingent beschlossen.

Die Probleme bringen die Italiener hinein, die vor allem ihre beiden Produzenten Burgo und Ardati schützen wollen, obgleich deren Vorräte bei weitem nicht ausreichen und es außerdem Schwierigkeiten bei der Qualität gibt. An ihrem Einspruch scheiterte in der Ministerratssitzung vom 17. Oktober auch eine Aufstok-

kung des Zusatzkontingents für 1983 - Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland und die Benelux-Staaten hatten zusätzlich 250 000 Tonnen gefordert - „so daß die Verlage damit für den Rest des Jahres vor der Entscheidung stehen, Importpapier entweder nicht mehr zu beziehen oder aber teuer verzollen zu müssen“.

In einer informellen Sitzung auf Expertenebene sollen sich Ende vergangener Woche Briten, Italiener und Deutsche stillschweigend auf zusätzliche 180 000 Tonnen geeinigt haben, heißt es aus Brüssel. Dabei sei den Italienern die Abnahme von 20 000 Tonnen zugesagt worden.

Dieses unerfreuliche Klein-Klein hilft den Zeitungsverlegern indes wenig. „Es kommt jetzt darauf an, daß die EG-Kommission ein eindeutiges Verhandlungsmandat erhält und die jahrelang verschleppte Regelung der Zeitungspressenimporten aus Kanada endlich unter Dach und Fach gebracht wird.“

GROSSBRITANNIEN / Kabinetts berät Haushalt

Auf Kürzungen geeinigt

WILHELM FURLER, London
Das Regierungskabinetts in London hat sich nun doch einigen können. Die Staatsausgaben im kommenden Finanzjahr 1984/85 (jeweils April) um insgesamt 2,5 Milliarden Pfund (9,9 Milliarden Mark) auf die im letzten Budget angeplante Höchstmarke von 126,4 Milliarden Pfund (gegenwärtig 501 Milliarden Mark) zu kürzen. Damit haben die Minister grundsätzlich die Empfehlungen eines eigens eingesetzten „Spar-Komitees“ unter Vorsitz von Lord Whitelaw akzeptiert.

Aller Voraussicht nach wird Schatzkanzler Nigel Lawson am Donnerstag mit der Vorlage seines alljährlichen Herbst-Finanzpakets die Details der Haushaltskürzungen bekanntgeben. Doch schon jetzt steht fest, daß die Finanzierungslücke teilweise durch höhere Preise für Gas und Strom gestopft werden soll. Trotz heftigen Widerstands aus dem Energieministerium - Minister Walker hielt sich allerdings in Peking auf - dürften die Preise für Gas im kommenden Jahr um zwischen vier und fünf Prozent und für Elektrizität um drei Prozent erhöht werden. Schon

zuvor war eine Einigung über die Kürzung von 1,5 Milliarden Pfund erzielt worden, die vor allem vom Verteidigungsministerium zugestanden wurde.

Der Nationale Gesundheitsdienst dagegen blieb von Kürzungen weitgehend verschont. Mit dem Kompromiß ist es dem Schatzkanzler gelungen, seine „Reserven für unvorhergesehene Ausgaben“ in Höhe von drei Milliarden Pfund unangetastet zu lassen.

Denker ist, daß Energieminister Walker sich den umgehend angekündigten Bescheiden der Verbraucherverbände anschließt, von denen die geplanten Erhöhungen der Gas- und Stromtarife als ungerechtfertigte Sondersteuer bezeichnet wurden, und noch vor Donnerstag andere Sparmaßnahmen in seinem Bereich bekanntgibt.

Auf seiner Sitzung hat das Kabinetts beschlossen, die von Großbritannien im Rahmen der NATO eingegangene Verpflichtung zur Erhöhung der Verteidigungsausgaben um real drei Prozent pro Jahr 1986 formal auslaufen zu lassen.

IEA / Ausgaben für Forschung und Entwicklung sinken

Mehr Geld für Kernenergie

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris
Die staatlichen Aufwendungen der zur internationalen Energie-Agentur (IEA) gehörenden 21 westlichen Industriestaaten für die Forschung, Entwicklung und Demonstration im Energiebereich sind 1982 um 9 Prozent auf 7,17 (7,87) Milliarden Dollar zurückgegangen. Bereits im Vorjahr hatten sie sich in diesem Umfang vermindert, nachdem sie bis dahin seit dem ersten Erdölshock von 1973/74 kontinuierlich gestiegen waren.

Diese negative Gesamtentwicklung ist aber ausschließlich der Kürzung der amerikanischen Ausgaben auf 2,85 (3,3) Milliarden Dollar zuzuschreiben, stellt die IEA in ihrem Jahresbericht fest. Für das laufende Jahr würden die US-Aufwendungen noch weiter schrumpfen. Ermutigen der seien dagegen die Anstrengungen im Kernenergiebereich. Hier nahm der staatliche Forschungsaufwand aller Mitgliedsstaaten 1982 um 6 Prozent auf 4,63 (4,35) Milliarden Dollar zu, dabei auf 2,26 (2,15) Milliarden im konventionellen Sektor und auf 2,36 (2,2) Milliarden Dollar im Bereich der fortschrittlichen Technologien (Schnelle Brüter usw.). Der Anteil der Kernforschung an den gesamten Forschungsausgaben erhöhte sich demzufolge auf 64 (55) Prozent.

Besonders stark ausgeweitet haben die Bundesrepublik Deutschland,

Kanada, die USA, Japan, Italien und Großbritannien ihre Nuklearforschung. Diese Länder stellen im konventionellen Bereich 96 Prozent aller von der IEA aufgewendeten Mittel. In dem Bericht wird betont, daß sich die Mitgliedsstaaten insoweit nicht von der Entspannung des Weltmarktes hätten einschließen lassen.

Ganz anders aber sieht es bei der Kohle aus. Hier schrumpfte der Forschungsaufwand auf 0,87 (1,21) Milliarden Dollar und erreichte damit nur noch 12,1 (15,4) Prozent der gesamten Ausgaben. Diese Entwicklung entspricht nach Auffassung der IEA keineswegs der Rolle der Kohle, die in zunehmendem Maße an der Deckung des Energieverbrauchs beteiligt sein werde. Die staatlichen Forschungsausgaben für den übrigen Energiebereich blieben 1982 praktisch unverändert. Dies wird in dem Bericht auch unter Hinweis darauf betont, daß das Mineralöl zum Beginn des 21. Jahrhunderts seine Bedeutung als erstrandige Energiequelle verloren haben werde.

Im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt und zum Energieverbrauch hat die Bundesrepublik (wie auch Italien) bei weitem am meisten für die staatliche Kernforschung und -entwicklung ausgegeben. Der deutsche Aufwand erhöhte sich 1982 um 33,1 Prozent auf 1,22 Milliarden Dollar.

SPARKASSENVERBAND NIEDERSACHSEN

Privatguthaben geschrumpft

dos, Hannover
Die gestiegene private Nachfrage hat bei den 73 im Niedersächsischen Sparkassen- und Giroverband zusammengeschlossenen Instituten im bisherigen Verlauf des Jahres 1983 zu einer merklichen Abnahme der Guthaben geführt. Nachdem im Vorjahr noch ein Plus von 600 Mill. DM zu verzeichnen war, verringerten sich die privaten Guthaben in den ersten neun Monaten 1983 um 185 Mill. DM. Die Neuverschuldung in Wohnungsbau- und Konsumkredit stieg auf 880 (880) Mill. DM.

Die Gesamteinlagen der Sparkassen beliefen sich Ende September auf 48,6 Mrd. DM; darin sind 27,9 Mrd. DM Spareinlagen enthalten. Dem Zuwachs bei Spareinlagen (plus 343 Mill. DM) und bei Sparkassenbriefen und -obligationen (plus 305 Mill. DM) stand ein Rückgang bei den Termineinlagen um 162 Mill. DM gegenüber. Im Wertpapiergeschäft dominieren weiterhin die festverzinslichen Papiere, wenngleich deren Anteil an den Kundenordern von 90 Prozent Anfang 1982 auf 80 Prozent geschrumpft ist.

Das Kreditgeschäft wird weiterhin von den langfristigen Krediten bestimmt. Sie nahmen im Berichtszeitraum um 5,3 Prozent auf 33,6 Mrd. DM zu. Die Zusage an langfristigen Darlehen erhöhten sich um 47 Prozent auf 6,2 Mrd. DM. Davon waren rund 25 Prozent für Wohnungsbauzwecke bestimmt. Die Zusage, aber noch nicht abgerufenen Wohnungsbaukrediten beliefen sich auf 648 Mill. DM (plus 46 Prozent).

Der vor Jahresfrist einsetzende Konsolidierungsprozeß im kurz- und mittelfristigen Bereich geht dagegen weiter. Offensichtlich, so schreibt der Verband, schulden die Kreditnehmer kurzfristige Engagements in langfristige um. Trotz des Rückgangs der kurz- und mittelfristigen Kredite geht der Verband davon aus, daß sich das Kreditgeschäft weiter belebt. Als „gutes Zeichen“ wird bewertet, daß die Kreditanfrage nach einem eher gedämpften Wachstum im ersten Halbjahr in den Monaten August und September kräftig angezogen hat. Mit 840 Mill. DM sei der Vorjahreszuwachs um mehr als die Hälfte überschritten worden.

Eagle Star nicht vor Monopolkommission

SAD, London
Ein Entschluß der britischen Regierung hat das entscheidende Hindernis für eine offene Feldschlacht zwischen der Münchener Allianz Versicherung und dem weltgrößten Tabakkonzern aller von der IEA aufgewendeten Mittel. In dem Bericht wird betont, daß sich die Mitgliedsstaaten insoweit nicht von der Entspannung des Weltmarktes hätten einschließen lassen.

Ganz anders aber sieht es bei der Kohle aus. Hier schrumpfte der Forschungsaufwand auf 0,87 (1,21) Milliarden Dollar und erreichte damit nur noch 12,1 (15,4) Prozent der gesamten Ausgaben. Diese Entwicklung entspricht nach Auffassung der IEA keineswegs der Rolle der Kohle, die in zunehmendem Maße an der Deckung des Energieverbrauchs beteiligt sein werde. Die staatlichen Forschungsausgaben für den übrigen Energiebereich blieben 1982 praktisch unverändert. Dies wird in dem Bericht auch unter Hinweis darauf betont, daß das Mineralöl zum Beginn des 21. Jahrhunderts seine Bedeutung als erstrandige Energiequelle verloren haben werde.

Im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt und zum Energieverbrauch hat die Bundesrepublik (wie auch Italien) bei weitem am meisten für die staatliche Kernforschung und -entwicklung ausgegeben. Der deutsche Aufwand erhöhte sich 1982 um 33,1 Prozent auf 1,22 Milliarden Dollar.

Besonders stark ausgeweitet haben die Bundesrepublik Deutschland,

Knürr: Unzufrieden mit dem Ertrag

sz, München
Schwieriger als erwartet fällt es der Knürr Mechanik für die Elektronik AG, München, offenbar, das Ergebnis im Gleichschritt mit der Geschäftsentwicklung zu halten. Wie es in einem Aktionärsbericht über die ersten neun Monate 1983 heißt, hat sich der Ertrag nicht dem Umsatzzuwachs entsprechend entwickelt, da die Rationalisierungsmaßnahmen mit größeren Schwierigkeiten verbunden waren als gedacht.

Bereits für 1982 konnte das Unternehmen mit 308 Mitarbeitern nur einen unveränderten Bilanzgewinn von 0,72 Mill. DM ausweisen - bei einer Umsatzerhöhung von 9,3 Prozent auf 44,4 Mill. DM. Beim Vorliegen des Geschäftsberichts vom vergangenen Jahr hatte Knürr die Dividendenkontinuität (10 Prozent für Stamm- und 12 Prozent für Vorzugsaktien) noch da mit begründet, daß dies leicht fallen sei, weil für 1983 ein verbessertes Betriebsergebnis erwartet werden könne. Im Rahmen der Planung liegen dagegen Auftragseingang und Umsatz in den ersten drei Quartalen 1983, wie es heißt, mit 37,6 Mill. DM konstant gegenüber der entsprechenden Vorjahreszeit 16,1 Prozent mehr Aufträge bereithielt worden; der Umsatz erhöhte sich um 10,1 Prozent auf 35,8 Mill. DM. Recht erfreulich sei der Markterfolg des industriellen Raumausstattungsprogramms, das bereits 15 Prozent zum Gesamtumsatz beisteuere.

Auch sein Ausblick spendete wenig Hoffnung für die Stromverbraucher. Mittelfristig werde sich an der gegebenen Strompreissituation nur wenig ändern. Nur rationellerer Nutzung und Verzicht auf Leistungsbeurteilung könnten die Kosten reduzieren. Diesem Weg gebühre Vorrang vor einer Dauersubventionierung.

Die Frage, ob Erdgas auf Dauer für Industrie und Haushalte eine attraktive Energie bleiben wird, beantwortete Klaus Liesen mit einem klaren Ja. Der Rückgang des Erdgasabsatzes betreffe ausschließlich die Kraftwerke. Die Entwicklung in den übrigen Abnahmebereichen sei nach wie vor positiv. Auch wenn der Erdgasverbrauch absolut zurückgegangen sei, so werde eine Korrektur der disponierten Importmengen nicht erforderlich. „Es ist nicht zu erkennen, daß die Bezugsverpflichtungen der Gasunternehmen das zu erwartende Erdgasabsatzniveau überschreiten werden“, sagte Liesen.

MAN / Aufsichtsrat wählt Götze zum Vorsitzenden

Finanzspritze nicht nötig

DANKWARD SEITZ, München
Erwartungsgemäß hat der Aufsichtsrat der MAN Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG, 100prozentige Tochtergesellschaft der Gutehoffnungshütte (GHH), am Freitag einstimmig den neuen GHH-Vorstandsmitglied Klaus Götze zu seinem Vorsitzenden gewählt. Als weiterer Vertreter der Anteilseigner entsandte GHH Franz Breitenstein, Finanzdirektor der Holding, in das Gremium. Nach Angaben von MAN wurde Wilfried Lochte einstimmig auf die Dauer von fünf Jahren wieder zum Vorstandsmitglied bestellt.

Aus sachlichen Erwägungen heraus habe Götze angekündigt, so teilte der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Gerhard Specht mit, die Sanierung der schwer angeschlagenen MAN gemeinsam mit dem jetzigen Vorstand durchzuführen. Sein Sanierungskonzept will Götze dem GHH-Aufsichtsrat am 2. Dezember vorstellen.

Der Abschluß der MAN für das Geschäftsjahr 1982/83 (30.6.), der vom Aufsichtsrat gebilligt wurde, weist nach Angaben von Specht einen Betriebsverlust von 329 Mill. DM aus. Durch Verkäufe von Anlagen und Gebäuden sowie die Auflösung einer stillen Reserve in Höhe von 60 Mill. DM verbleibt ein Fehlbetrag von 148,2 Mill. DM, der aus der gesetzli-

chen Rücklage ausgeglichen wird. Im Vorjahr hatte MAN noch einen Überschuß in Höhe von 31,7 Mill. DM erwirtschaftet. Das Unternehmen, so Specht, habe keine Liquiditätsprobleme und benötige auch keine Finanzspritze.

Ein positives Ergebnis erwartet der MAN-Vorstand, wie es in einer Unternehmensmitteilung heißt, frühestens für das Geschäftsjahr 1984/85. Voraussetzung sei allerdings, daß die gesamtwirtschaftliche Lage nicht weitere ins Gewicht fallende Verschlechterungen bringe. Das Ergebnis für 1983/84 werde noch nicht positiv ausfallen können, da das laufende Geschäftsjahr noch von den erforderlichen Kapazitätsanpassungen belastet werde.

Das Unternehmenskonzept, das der Vorstand dem Aufsichtsrat vorlegte und das schwerpunktmäßig auf die Unternehmensbereiche Nutzfahrzeuge und Dieselmotoren ausgerichtet ist, sieht nach MAN-Angaben neben Kapazitätsanpassungen ein Maßnahmenpaket vor, das die Überarbeitung der gesamten Unternehmensstruktur und Produktpalette beinhaltet. Dazu gehören eine forcierte technische Weiterentwicklung der Produkte, die Steigerung der Produktivität und ein auf die erwarteten Marktverhältnisse ausgerichtetes Produktionsvolumen.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Drechsler/Grothe: Auf gute Geschäfte, Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Berlin, München 1983, 162 S., 26 Mark.

Als Beteklektüre bestens geeignet, bietet das flott aufgemachte Buch Anekdoten vergangener Zeiten. Bankiers und Großindustrielle verprühen in ihnen ihren Scharfsinn, ihre Reaktionsfähigkeit, Schlagfertigkeit und Diplomatie. Humoristische Schlaglichter, die auch die Gegenwart erhellen können.

Rolf Breitenstein: München für Manager, Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Berlin, München 1983, 164 S., 24,90 Mark.

München versetzt Kinder und Erwachsene in eine andere Welt, lassen den Alltagskummer vergessen und können eine wirkliche Lebenshilfe sein. München haben einen tieferen Sinn. Sie setzen Symbole und kennzeichnen menschliches und soziales Verhalten. Rolf Breitenstein, der jahrelang die Reden des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt aufzeichnete, entdeckte alte und neue München für Manager neu, erzählt diese in Kurzform nach und transformiert sie anschließend in die heutige Zeit.

Fritz Neske: Gabler-Lexikon Werbung, Gabler Verlag, Wiesbaden 1983, 410 S., 96 Mark. Das Lexikon versteht sich als Arbeitsmittel für den Praktiker. Es soll eine rasche Klärung von Begriffen aus der

Werbewirtschaft ermöglichen, auf einem Meter, das von der Psychologie bis zur Drucktechnik eine große Anzahl verschiedener Wissensgebiete umfaßt. Schwerwiegend liegt bei der Planung, Gestaltung und der Durchführung der Werbung. Ausführlich werden auch die Techniken des Direkt-Marketing behandelt. Insgesamt gibt das Nachschlagewerk über 3000mal Antwort auf nahezu alle in der täglichen Werbearbeit auftauchenden Fragen.

Günter H. Roth: Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbHG), Kommentar, C. H. Beck Verlag, München, 1983, 995 S. (L.), 55 Mark.

Konzeption und Zielsetzung des Kommentars zum GmbHG sind in erster Linie auf die Bedürfnisse des juristischen Praxis zugeschnitten. In aller Kürze und Präzision gibt es eine umfassende und zuverlässige systematische geordnete Darstellung des geltenden Rechts. Die zum 1. Januar 1981 in Kraft getretene GmbH-Novelle aus 1980 ist in der Kommentierung weitestgehend berücksichtigt und die seitdem ergangene Judikatur sowie das erscheinende Schrifttum ausgiebig diskutiert. Über den Preis wird der Kommentator auch bei Studenten der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und bei juristischen Laien Freunde finden. (jwh.)

FRANKREICH / Neues Gesetz zur Fusionskontrolle

Wettbewerb gegen Inflation

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Wirtschafts- und Finanzminister Delors will im Kampf gegen die Inflation jetzt auch auf konkurrenzfördernde Maßnahmen zurückgreifen. Zu diesem Zweck sollen das Wettbewerbsrecht verstärkt und die Kompetenzen der mit dem Bundeskartellamt vergleichbaren „Konkurrenzkommission“ erweitert werden. Die grundsätzlichen Orientierungen dazu wurden jetzt vom Ministerrat gebilligt.

Gegenwärtig sind in Frankreich alle Unternehmenskonzentrationen verboten, die in den betreffenden Sparten zu Marktmächtigungen von mehr als 40 Prozent führen. Diese Grenze wird in noch nicht genau festgelegter Weise gesenkt. Darüber hinaus ist vorgesehen, Höchstgrenzen beim Umsatz festzulegen, oberhalb derer ein Zusammenschluß untersagt wird. Schließlich bedarf künftig jedes „be-

deutende“ Konzentrationsprojekt der behördlichen Zustimmung. Die bisher nur für die Produzenten geltenden Kartellbestimmungen werden mit Einschränkungen auf den Handel ausgedehnt, mit dem eine Zielsetzung, die die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft fördern soll. Das Verteilungssystem wird dadurch entlastet, heißt es im Wirtschaftsministerium. Auch will die Regierung die Beziehungen zwischen der Industrie und dem Handel fördern.

Die Konkurrenzkommission selbst wird ausgeweitet und ausgewertet. Sie soll jetzt auch den Verbraucherverbänden zugänglich gemacht werden, die den größten Teil der 14 neuen Mitglieder stellen. Das ist das erste Mal, daß die sozialistische Regierung auf diesem Sektor aktiv wird. Allerdings bedarf die Reform noch weitgehend der parlamentarischen Genehmigung.

WÄRMERECHT / Energieforum der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke Köln

Industrie erwartet harten Wettbewerb

HANS RAUMANN, Köln
Für den industriellen Wärmemarkt rechnen die Energieanbieter in den nächsten Jahren mit einem harten Wettbewerb. Dies ist sowohl die Meinung des Vorstandsvorsitzenden der Ruhrgas AG, Klaus Liesen, als auch des Vorstandsvorsitzenden der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke AG (RWE), Günter Klätte. Beide sprachen auf einem Energieforum der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke Köln AG, deren Vorstandsvorsitzender Hansgeorg Winter sich dieser Prognose anschloß.

Klätte erwartet scharfen Wettbewerb selbst unter der Voraussetzung, daß das reale Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik in der Größenordnung von zwei Prozent liegt, weil der Prozeß der Umstrukturierung der Wirtschaft weitergeht und der rationale Einsatz der Energie fortgesetzt werde.

Die Industrie erwartet harten Wettbewerb, weil die Subventionswettbewerb werde, womit er auf die Förderung der öffentlichen Hand für die Fernwärme anspiele.

Klätte stellte zwar fest, daß es schwierig sei, internationale Energiepreisvergleiche anzustellen. Dennoch müsse man sehen, daß das Preisniveau in der Bundesrepublik gegenüber anderen Industrieländern wie etwa USA und Kanada relativ hoch sei. Dabei mache auch der Strompreis keine Ausnahme. Nach vorliegenden Analysen sei beispielsweise der Strompreis in Frankreich für die stromintensive Produktion um 25 Prozent niedriger. In seinem Vortrag teilte Klätte mit, daß die Großfeuerungsanlagen-Verordnung mit ihren örtlichen Gegebenheiten die Stromerzeugungskosten in den Stein- und Braunkohlekraftwerken weiter um 1,5 bis 2,5 Pfennig je Kilowattstunde steigen lassen werde.

Er wies auch darauf hin, daß es unzulässig sei, etwa billigen Kernenergiestrom aus Frankreich zu beziehen, da sich ein solcher Abnehmer Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Unternehmen verschaffe, die nicht solchen Billigstrom beziehen

könnten. „Es ist nicht einzusehen“, sagt Klätte, „daß nur ein Teil der Kunden die Lasten aus der Verstromung der teuren deutschen Steinkohle tragen soll.“

Auch sein Ausblick spendete wenig Hoffnung für die Stromverbraucher. Mittelfristig werde sich an der gegebenen Strompreissituation nur wenig ändern. Nur rationellerer Nutzung und Verzicht auf Leistungsbeurteilung könnten die Kosten reduzieren. Diesem Weg gebühre Vorrang vor einer Dauersubventionierung.

Die Frage, ob Erdgas auf Dauer für Industrie und Haushalte eine attraktive Energie bleiben wird, beantwortete Klaus Liesen mit einem klaren Ja. Der Rückgang des Erdgasabsatzes betreffe ausschließlich die Kraftwerke. Die Entwicklung in den übrigen Abnahmebereichen sei nach wie vor positiv. Auch wenn der Erdgasverbrauch absolut zurückgegangen sei, so werde eine Korrektur der disponierten Importmengen nicht erforderlich. „Es ist nicht zu erkennen, daß die Bezugsverpflichtungen der Gasunternehmen das zu erwartende Erdgasabsatzniveau überschreiten werden“, sagte Liesen.

RENTENMARKT / Anleihe-Volumen reichlich hoch

Zum Wochenende unsicher

Der Rentenmarkt, der infolge einer Verstärkung des Geldmarktes im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der SMH-Bank unter Druck geraten war, hat sich inzwischen wieder erholt. Dazu hat nicht nur die Liquiditätshilfe der Bundesbank beigetragen, psychologische Unterstützung kam in der zweiten Wochenhälfte auch vom Zinsrückgang in den USA. Dennoch herrscht am Wochenende etwas

Unsicherheit. Einmal wurde das 1,5-Milliarden-Volumen neuer ausländischer D-Mark-Anleihen, das der Kapitalmarkttausch abgesetzt hatte, als reichlich hoch empfunden, zum anderen schwirren am Freitagmittag viele Gerüchte durch die Börsenlandschaft, die sich ungünstig auf den Kurs der D-Mark auswirken und auch am Rentenmarkt Zurückhaltung nahelegen. (cd.)

Emissionen	11. 83	11. 83	04. 83	11. 83	11. 83	11. 83	11. 83	11. 83	11. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	7,88	7,71	7,45	10,95	9,90				
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	7,74	7,70	7,04	10,55	9,85				
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	7,88	7,87	7,81	10,26	9,48				
Schuldverschreibungen der Industrie	8,08	8,08	8,28	11,82	9,35				
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	7,85	7,81	7,85	10,12	9,37				
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,80	7,87	7,43	10,50	9,70				
bzw. Restlaufzeit	8,27	8,25	7,94	9,75	8,65				
Inländische Emittenten insgesamt	7,85	7,82	7,68	10,19	9,41				
DM-Auslandsanleihen	8,10	8,11	8,45	10,32	9,22				

ZWEITE LIGA

Aachen in Kassel gestoppt

dpa, Bonn
Der KSV Hessen Kassel hält weiter Anschluss an die Spitzengruppe der zweiten Fußball-Bundesliga - Alemannia Aachen, die Überraschungsmannschaft der letzten Wochen, verlor nach zehn Spielen ohne Niederlage den Anschluss an das Spitzenduo Karlsruher SC und Schalke 04. Eine Woche nach dem 0:2 bei der SG Wattenscheid 09 benötigten die Kasseler allerdings das Glück des Tüchtigen, um sich gegen die stärkste Abwehr der zweiten Liga mit den Treffern von Traser (10.) und Bönsch (83.) vor 8500 Zuschauern im Kasseler Aue-Stadion zu behaupten.

Spielerisch konnte die Spitzenbegegnung nur phasenweise überzeugen, kämpferisch jedoch schenken sich beide Mannschaften nichts. Schiedsrichter Bruch (Bismichheim) zeigte allein fünfmal die gelbe Karte. Bis zur Halbzeit zeigte sich, daß nach dem 12. Saisontreffer von Traser die Aachener die stärkere Mannschaft hatten. Vor allem die Außenstürmer Wolf und Olck waren weitaus gefährlicher als der gesamte Kasserer Angriff. Bevor Bönsch nach einem Konter der alles entscheidende Treffer gelang, mußte Kassel Mittelfeldspieler Epinius sowie der ausgezeichnete Torhüter Wulf zweimal auf der Linie retten. Lediglich Vorstopper Wieland überzeugte bei den Gastgebern, während Franken bei Aachen einen guten Eindruck hinterließ.

Bei den Stuttgarter Kickers ist endlich der Knoten geplatzt. Mit einem 5:0 (2:0)-Sieg über den SV Darmstadt 98 feierte das Kellerkind einen überzeugenden Heimsieg und die 3000 Zuschauer waren zum erstenmal in dieser Saison von ihrer Mannschaft restlos überzeugt. Den dritten Saisontreffer steuerte Kicker mit einem zehnten Saisontreffer in der 32. Minute ein, als er einen in Beck verursachten Foultreffer zum Führungstor verwandelte. Mit einem Flugkopfball von Hobday zum 2:0 waren die Welchen schon in der ersten Halbzeit auf Sieg gestellt.

DIE ERGEBNISSE

Ulm - Karlsruhe	2:2 (1:2)
Kassel - Aachen	2:0 (1:0)
Stuttgart - Darmstadt	5:0 (2:0)
Oberhausen - Essen	2:2 (1:0)
Herttha - Hannover	3:1 (1:1)
Osnabrück - Duisburg	2:3 (1:1)
Lütttrigh - SCC Berlin	2:0 (1:0)
Solingen - Freiburg	5:0 (3:0)
Schalke - Wattenscheid	5:2 (0:2)
Saarbrücken - Köln	1:2 (0:1)

DIE TABELLE

1. Karlsruhe	10	4	3	40:19	24:8
2. Schalke	10	4	2	38:15	24:9
3. Aachen	10	3	7	21:13	22:12
4. Kassel	10	3	7	34:17	21:11
5. Solingen	10	3	7	30:18	21:11
6. Duisburg	10	3	7	29:18	20:12
7. Köln	10	3	7	33:26	19:13
8. Freiburg	10	3	7	19:26	18:14
9. Hertha BSC	10	3	7	31:25	18:16
10. Darmstadt	10	3	7	23:35	16:18
11. Essen	10	3	7	27:26	14:18
12. Ulm	10	3	7	28:31	14:18
13. Wattenscheid	10	3	7	30:26	15:19
14. Saarbrücken	10	3	7	22:25	13:18
15. Hannover	10	3	7	21:32	12:20
16. Lütttrigh	10	3	7	14:26	11:21
17. Osnabrück	10	3	7	15:29	11:21
18. SCC Berlin	10	3	7	15:29	11:21
19. Stuttgart	10	3	7	22:29	10:22
20. Oberhausen	10	3	7	17:28	10:23

VORSCHAU
Freitag, 25. November, 19.30 Uhr: Wattenscheid - Ulm; Samstag, 26. November, 14.30 Uhr: Stuttgart - Lütttrigh; Sonntag, 27. November, 15.30 Uhr: Hannover - Darmstadt, Essen - Saarbrücken, Aachen - Schalke, Karlsruhe - Solingen; Sonntag, 27. November, 14.30 Uhr: Freiburg - Osnabrück; 15.00 Uhr: Duisburg - Hertha BSC, Köln - Kassel.

GYMNASTIK / Bulgarin Diliانا Gueorguiwa Weltmeisterin - Regina Weber trotz Bänderriß beste westeuropäische Turnerin

Traumnote zehn für ein Mädchen aus der Provinz

RAINER BENECKE, Straßburg
Die Gymnastik-Weltmeisterschaft war am Samstag in Straßburg erst um 23.12 Uhr endgültig entschieden, die Meisterin aber stand schon um 18.11 Uhr fest. Das war die große Stunde der Bulgarin Diliانا Gueorguiwa, die zuvor nur wenigen Experten bekannt war. Die 18-jährige, vor drei Jahren von Talentsuchern aus der Provinz in die Sportschule von Sofia gelockt, war die einzige im Feld der 92 Starterinnen ohne Fehl und Tadel. Mit 39,65 Punkten rangierte sie schließlich um fünf Hundertstel Punkte vor ihren Landsmänninnen Anelia Ralenkova (Titelverteidigerin) und Lilia Ignatowa sowie der Sowjetrussin Galina Belogazowa (alle 39,60).

Der Moskauer Weltverband-Präsident Juri Titow versuchte zwar, die Note für Galinas Keulen-Übung erhöhen zu lassen, um damit der UdSSR zur Weltmeisterschaft zu verhelfen, aber Madame Jeanine Rinaldi (Frankreich) als Präsidentin des Technischen Komitees ließ sich auf keine Diskussionen ein. Es blieb bei 9,80, weil die Sowjetrussin einmal die Keulen erst im Nachfassen in die Hand bekam. So wurde zum fünften Mal nach 1969, 1971 und 1973 (Maria Gigowa) und 1981 (Anelia Ralenkova) eine Bulgarin Weltmeisterin.

Wie ausgeglichen die neue Titelträgerin war, zeigen ihre Noten: 9,80 mit dem Keulen, 9,90 mit dem Band, 9,95 mit dem Ball und 10,0 - die erste in der 20-jährigen WM-Geschichte - mit den Keulen. „Ich kann das noch gar nicht richtig fassen“, jubelte Diliانا Gueorguiwa mit Blick auf die Mutter, die sie als Trainerin lange Jahre betreut und in die Geheimnisse der Gymnastik eingeweiht hat. Nach dem ersten Tag mit einem Zehntel Punkt Rückstand noch hinter Galina Belogazowa und der dreifachen Europameisterin Dalia Korkute (UdSSR) an Platz drei rangierend, gewann Diliانا Gueorguiwa das Fernduell gegen ihre schärfsten Konkurrentinnen, obwohl diese erst in späteren Gruppen antreten durften.

Die Traumnote zehn wurde im Vierkampf noch zweimal vergeben: Galina Belogazowa und Lilia Ignatowa, die 1981 schon Weltmeisterin mit Reifen und Seil gewesen war, spielten mit dem Ball so geschickt, daß den Kampfrichterinnen aus der CSSR, der „DDR“, Jugoslawien und

Nordkorea bei der Ausführungsnote keine andere Wahl als die Höchstnote blieb.

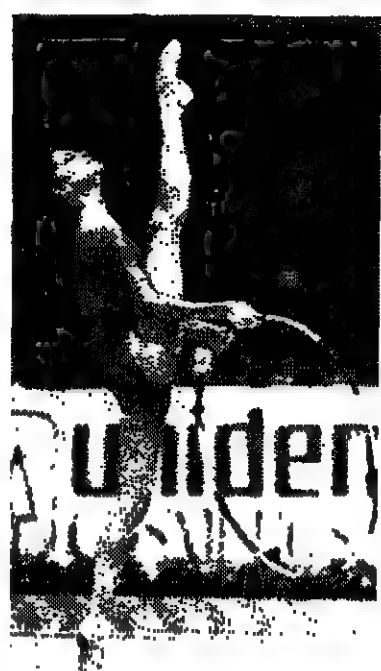
Der deutsche Traum von einem Spitzenplatz war schon am Freitag im ersten Teil des Mehrkampfes zerronnen. Die 18-malige deutsche Meisterin Regina Weber konnte den Ball erst im Nachfassen (9,65) greifen und dann fielen auch noch die Keulen zweimal (9,30). Lediglich mit dem Band zeigte sie das, was sie auch im Training kann - nur hier erreichte sie wie 1981 das Finale. „Ein bißchen wenig“, kommentierte die 20-jährige Wattenscheiderin selbstkritisch, die nur mit Schmerzen ihre Übung absolvieren konnte. Anfang September hatte sie sich im Training einen Bänderriß im linken Sprunggelenk zugezogen, über den Operationstermin wird in dieser Woche beraten.

Auch Livia Medlanski zeigte sich enttäuscht vom Abschneiden ihrer Primaballerina, obwohl sie beste Westeuropäerin war. „Regina hat sportlich große Fortschritte gemacht, aber ihr fehlt einfach die Wettkampferfahrung“, erkannte die Bundes- und Heimtrainerin. Sie hatte mit dem fünften Platz geliebäugelt, und dann wurde es nur der achte, weil bei Band und Reifen die Höchstschwierigkeiten herausgenommen wurden: „Wir wollten auf Sicherheit gehen, um ins Finale zu kommen, aber es hat dann letztlich doch nur einmal gereicht.“ Nach dem 14. Platz 1979 in London und dem zehnten 1981 in München bedeutete Rang 8 mit 38,50 zwar eine erneute Steigerung, doch damit war das gesteckte Ziel nicht erreicht. Glück für Regina Weber, daß ihr schon vorher wegen des siebten Platzes beim Wettkampf in Belgrad das Olympia-Ticket sicher war. Platz 27 für die ehemalige Kunstturnerin Claudia Scharmann (Wattenscheid - 37,25) verschaffte dem Deutschen Turner-Bund einen weiteren Platz für Los Angeles, über den allerdings noch diskutiert werden muß, weil das Nationale Olympische Komitee für Deutschland (NOE) immer Endkampfchancen als Kriterium anlegt.

Erfreulich hingegen die Leistungen der DTB-Gruppe. Die sechs von Bundestrainerin Martina Christensen betreuten Hamburgerinnen begeisterten das Publikum mit ihrer von einem Panflötenspieler unterhaltenen Übung und erreichten als Sechste das WM-Finale.



Verletzt in den Wettkampf gegangen: Regina Weber, die trotz einiger Fehler beste westeuropäische Gymnastin wurde. Ihr fehlt noch immer etwas Wettkampferfahrung. FOTO: WERK



Weltmeisterin und zum erstenmal in der Geschichte der Rhythmischen Sportgymnastik mit einer 10,0 beehrte Diliانا Gueorguiwa.

Ästhetik als harte Arbeit

Gymnastik - dieses griechische Wort bedeutet „Lehre von den Leibesübungen“. Seit 15 Jahren ist diese Lehre bei aller Schönheit harter Wettkampf, ab 1984 unter der Bezeichnung Rhythmische Sportgymnastik auch olympisch. Die jungen Damen, die möglichst nicht mehr als 45 kg wiegen und auf langen, schlanken Beinen durchs Leben gehen sollten, zeigen auf der 13 x 13 Meter großen Matte eine Mischung aus Ballett und Bodenturnen. Von ihnen wird „eine Synthese von Ästhetik und sportlicher Höchstleistung“ verlangt, „ein ausgeprägtes Zeit- und Raumgefühl sowie rhythmisches und gestalterisches Können“. Das ist sehr viel auf einmal. Kein Wunder, daß die Mädchen aus den osteuropäischen Nationen schon bis zu zehn Stunden am Tag trainieren. Was so spielerisch leicht aussieht - zum Beispiel auf unseren Fotos - ist harte Arbeit. Allerdings nicht so gefährlich wie beim Kunstturnen.



Zeigt her eure Füßchen - Verwirrendes Spiel mit Beinen und Reifen bei der sowjetischen Gymnastik-Gruppe. FOTOS: SAABER

GEWICHTHEBEN / Sechs deutsche Rekorde

Bernd Ischt - Meister nach 2 Jahren Haft in der „DDR“

sid, Mutterstadt
Deutschlands Gewichtheber sind immer wieder für Überraschungen gut. Bei ihren 71. Meisterschaften in Mutterstadt gab es sechs deutsche Rekorde im Reißen, fünf neue Titelträger und mit Karl-Heinz Radtschinsky zwei gewonnenen und zwei verlorenen deutschen Rekorden ein Novum in der nun neunzigjährigen Geschichte der Titelkämpfe.

Radtschinsky, der Weltmeisterschaftsfünfte von Moskau, stellte bei seiner sechsten deutschen Meisterschaft im Reißen des Mittelgewichts mit 151,0 und 152,5 kg zwei neue Rekorde auf und verlor in derselben Übung seine Bestleistungen (138,0 kg im Leicht- und 156,0 kg im Leicht-Schwergewicht) an Zbigniew Kaczmarek und Bernd Ischt (beide Wolfsburg) mit 138,5 und 157,5 kg. Für die sechs Rekorde sorgten neben Radtschinsky, Kaczmarek und Ischt die beiden Fliegengewichter Puchalka und Zbigniew Gdaniec (Wolfsburg),

die im Reißen die acht Jahre alte Marke des nun 39-jährigen Frankfurter Studienrates Karl-Heinz Fechter (88,0 kg im Reißen) verbesserten: zuerst Puchalka mit 88,5.

Noch ein Wort zu dem Sieger im Leicht-Schwergewicht, Bernd Ischt, schon 33 Jahre alt, war 1975, 1977 und 1979 „DDR“-Meister in der Klasse bis 82,5 kg, obwohl er wegen politischer Unzuverlässigkeit nur bei der unbedeutenden Betriebssportgemeinschaft Wismut Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) trainierte und niemals im Ausland, selbst nicht im sozialistischen, starten durfte. Dem „DDR“-Kader gehörte er zu keiner Zeit an, wurde also auch nie unterstützt. Nach zweijähriger Haft nach einem mißglückten Fluchtversuch 1980 wurde er am 14. Oktober 1982 mit Frau und Tochter von der Bundesrepublik freigegeben und genau dreizehn Monate später deutscher Gewichthebermeister mit einer Weltklasseleistung im Reißen.

FRISCH

Das neue vital

Das neue vital ist die erste Zeitschrift, die sich auf einen neuen Frauentyp eingestellt hat.

Auf Frauen, die Freude und Genuß an aktiven, bewußten, gesunden Leben haben.

Auf Frauen, die allen Produkten gegenüber aufgeschlossen sind, die ihrem Lebensgefühl entsprechen.

Denn vital hat das gleiche Produktversprechen, wie viele Marken des Marktes: Nahrungsmittel und Getränke.

Wird berichtet immer wieder frisch über die Bedeutung der richtigen Ernährung für die Gesundheit und zeigt Wege, sich gesund zu ernähren und dennoch mit Genuß zu essen und zu trinken.

Food- und Getränke-Kampagnen kommen so hautnah an Ihre Zielgruppe!

vital. Die hautnahe Verpackung für Ihre Produkte.

Das alles macht die Liebe

Alles über Naturheilkunde

Viele interessante zu gewinnen

SPORT-NACHRICHTEN

Spitzenspiel verlegt

Göppingen (dpa) - Das Schlagerspiel der Handball-Bundesliga zwischen Frisch Auf Göppingen und dem VfL Gummersbach, das bereits so gut wie ausverkauft ist, wurde um vier Wochen verlegt. Wegen eines Lehrgangs der Junioren-Nationalmannschaft, an dem aus beiden Mannschaften Spieler beteiligt sind, ist der neue Termin für den 21. Dezember angesetzt.

Järryd spielt in Neuss

Neuss (sid) - Nach Eric Jelen verpflichtete der deutsche Tennis-Mannschaftsmeister Blau-Weiß Neuss für die nächste Saison auch den schwedischen Davis-Cup-Spieler Anders Järryd.

Frazier-Sohn nicht WM-reif

Las Vegas (sid) - Der Schwergewichtskampf zwischen dem ungeschlagenen Champion Larry Holmes und seinem Landsmann Marvin Frazier am 25. November in Las Vegas soll nicht als WM-Kampf anerkannt werden. Der Weltverband WBC hält den Sohn des ehemaligen Weltmeisters Joe Frazier nach nur zehn Kämpfen noch nicht für weltmeisterschaftsreif.

Erfolgreiches Debüt

Mainz (dpa) - Margrit Klinger (TV Obersuhl), die Weltmeisterschafts-Vierte über 800 m, sorgte bei ihrem ersten Start in einem Cross-Lauf für

einen neuen Rekord (7,06 Minuten)

über 2000 m. Thomas Wessinghage gewann zum Auftakt der Cross-Saison die Langstrecke und Helmut Stenzl (Höchst) die Mittelstrecke.

Schäfer kandidiert

Köln (dpa) - Der Präsident des Deutschen Hockey-Bundes (DHB), Jürg Schäfer, wird für den Posten des Präsidenten im Welt-Hockey-Verband kandidieren, der durch den Tod des bisherigen Präsidenten René Frank (Belgien) vakant geworden ist. Einziger Gegenkandidat ist der bisherige Generalsekretär Etienne Glichitch (Frankreich).

Pessoa gewann Großen Preis

Hannover (sid) - Der Brasilianer Nelson Pessoa gewann beim 21. Internationalen Hallenreitturnier auf Judy mit null Fehlerpunkten den Großen Preis von Hannover. In dem einmaligen Stechen der 15 Reiter belegten die ebenfalls fehlerfreien David Broome (Love-Ressort) und Paul Schockemöhle (Deister) die weiteren Plätze.

Judo: Zweimal Bronze

Arnheim (sid) - Zwei Bronzemedallien haben die deutschen Judo-Kämpfer bei den Junioren-Europameisterschaften in Arnheim gewonnen: Ralf Schmitt (Mannheim) wurde Dritter im Schwergewicht und Guido Schumacher (Remscheid) im Halbleichtgewicht.

Dietrich nach Südafrika

Speyer (sid) - Wilfried Dietrich, der populärste deutsche Ringer, ist übersiedelnd nach Südafrika ausgewandert. Der als „Kran von Schifferstadt“ bekanntgewordene, heute 50-jährige ehemalige Olympiasieger, Welt- und Europameister, will in Johannesburg im Baugeschäft tätig werden.

Akten beschlagnahmt

Augsburg (sid) - Nach einem Konkursantrag gegen den FC Augsburg (Bayernliga) haben Staatsanwaltschaft und Polizei in einer überraschenden Aktion rund 70 Aktenordner des Fußballklubs beschlagnahmt. Es soll geprüft werden, ob der frühere Zweitligaverein in den letzten Jahren die Überweisung des Arbeitgeberanteils an der Sozialversicherung korrekt vorgenommen hat.

Einigung im Tennis

London (dpa) - Der Gerichtsstreit zwischen der Turnier-Organisation World Champion Tennis (WCT) und dem Welt-Tennis-Verband (ITF) ist ohne Urteil beendet. Beide Parteien einigten sich in einem Gespräch dahingehend, daß die WCT-Turniere 1985 wieder Bestandteil des gesamten Grand-Prix-Circuits sein werden. WTC hatte vor fast einem Jahr den ITF wegen Verletzung des amerikanischen Anti-Trust-Gesetzes verklagt.

HANDBALL

Gummersbach ohne große Probleme

sid/dpa, Madrid
Der VfL Gummersbach scheint das Viertelfinale im Handball-Europapokal schon erreicht zu haben. Mit der besten Leistung dieser Saison triumphierte der amtierende deutsche Meister im Achtelfinal-Hinspiel beim spanischen Meister Atletico Madrid. Nach dem 16:11-Sieg scheint das Rückspiel am Sonntag in der Dortmunder Westfalenhalle nur noch eine Formsache zu sein.

Überragender Mann in einer Mannschaft ohne Schwächen war dabei Andreas Thiel. Der Nationaltorwart konnte erst nach 22 Minuten, als Gummersbach bereits mit 5:0 klar in Führung lag, zum erstenmal überwinden werden. Im Gegensatz zu den enttäuschenden Leistungen in der Bundesliga bot der VfL Gummersbach in Madrid eine Leistung von internationaler Klasse. Mit konzentriertem Abwehrverhalten, gekonntem Konterspiel und erstaunlicher Disziplin setzte Gummersbach seine erfolgreiche Tradition im Europapokal fort. „Hoffentlich honorieren unsere Zuschauer, daß wir im Gegensatz zu den Fußballspielern auch auswärts auf Sieg gespielt haben“, kommentierte Handball-Abteilungsleiter Eugen Haas die glänzende Vorstellung des VfL. Der klare Vorsprung hätte noch ausgebaut werden können, wenn nicht Fitze und Neitzel je einen Siebenmeter verworfen hätten.

Mit vier Treffern war Kreislaifer Dirk Raulin erfolgreichster Werfer, während der zuletzt kritisierte Kapitän Heimer Brand in der Defensive souverän für Ordnung sorgte.

Ähnlich günstig ist die Ausgangslage für die anderen deutschen Vertreter in den europäischen Wettbewerben. Mit dem 33:18-Erfolg über den türkischen Pokalsieger ITUF Istanbul schuf sich der TV Großwallstadt eine glänzende Basis für das Rückspiel, und auch Vizemeister THW-Kiel kann nach dem 31:24-Sieg im finnischen Karls das Viertelfinale problemlos erreichen. Allein der VfL Sindelfingen scheint im Pokalsieger-Wettbewerb der Frauen auszuschneiden: Sindelfingen verlor das Heimspiel gegen Nissum Lemvig mit 10:19.

ERGEBNISSE

Mannheim - Leverkusen	0:3 (0:2)
Braunschweig - Bielefeld	2:0 (1:0)
Offenbach - Stuttgart	1:2 (1:0)
Nürnberg - Frankfurt	0:0
München - Hamburg	1:0 (0:0)
Köln - Kaiserslautern	1:4 (0:2)
Münchengladbach - Dortmund	2:1 (2:0)
Bochum - Uerdingen	2:2 (0:1)
Bremen - Düsseldorf	2:0 (1:0)

DIE SPIELE

München - Hamburg 1:0 (0:0)
München: Pfaff - Augenthaler - Dremmler, Beierstorfer, Dörnberger - Kraus, Lerby, Nachreiner, Pflüger - M. Rummenigge (86. Del'Haye), K.-H. Rummenigge. - Hamburg: Stein - Groh - Wehmeyer, Jakobs, Schröder - Hartwig, Rolf, Magath - Wutke, Schützschneider, von Heesen. - Schiedsrichter: Föckler (Weidenheim). - Tore: 1:0 K.-H. Rummenigge (80.). - Zuschauer: 77.839 (ausverkauft). - Gelbe Karten: Augenthaler (4/1), Hartwig (4/1), Magath (2), Schröder.

Braunschweig - Bielefeld 2:0 (1:0)
Braunschweig: Josef - Hollmann - Geiger, Pahl, Kindermann - Lux, Studziba, Tripbacher, Zavisic (59. Keute) - Bruns, Worm (75. Geyer). - Bielefeld: Kneib - Wohlers - Schuler, Geis, Meier - Fagel (88. Ozel), Butz, Pohl - Rautalinen (46. Kühhorn), Grillemeier, Westervinter. - Schiedsrichter: Correll (Heilbronn). - Zuschauer: 11.800. - Tore: 1:0 Hollmann (6.), Foulke (10.), 2:0 Zavisic (58.). - Gelbe Karten: Tripbacher (3), Wohlers (2), Geis (2), Kühhorn.

Bochum - Uerdingen 2:2 (0:1)
Bochum: Zundick - Kniwe (82. Pater) - Woelk, Gothe (40. Gerland), Zugic - Böninghausen, Lameck, Oswald, Schulz - Kuntz, Schreier. - Uerdingen: Vollack - Klinger - Buttgerit, van de Loo - Herget, Jusuf, Raschid, Thomas, Finkel - Sackewitz (82. Feilzer), Loozenga - Schiedsrichter: Assenmacher (Fischbach). - Tore: 0:1 Pater (38.), 1:1 Schreier (87.), 2:1 Schulz (80.), 2:2 Herget (84.). - Zuschauer: 20.000. - Gelbe Karten: Woelk (4/3), Kuntz, van de Loo (4), Klinger.

Bremen - Düsseldorf 2:0 (1:0)
Bremen: Burdinski - Pesszy - Schaaf, Gruber, Otten - Sidka, Okude - Möhlmann (46. Siegmann) - Reinders, Neubarth, Meier. - Düsseldorf: Kleff - Zewo - Bockefeld, Theis, Kucinski - Ormiev, Bommer (71. von Diercke), Duseid, Welki - Wenzel, Thiele. - Schiedsrichter: Theobald (Weidenheim). - Tore: 1:0 Pesszy (32.), 2:0 Neubarth (55.). - Zuschauer: 28.300. - Gelbe Karten: Schaaf (2), Siegmann, Theis (2).

Köln - Kaiserslautern 1:4 (0:2)
Köln: Schumacher - Strack - Steiner, Gleichens - Hönerbach, Hartmann, Haas, Engels (58. Willmer) - Littbarski, Fischer, K. Alofs. - Kaiserslautern: Hellstern - Dusek - Wolf, Briegel, Brehme - Meiser, Klumfeid, Geyer, T. Alofs - Nilsson, Hüner (43. Brummer). - Schiedsrichter: Brehm (Kempten). - Tore: 0:1 Nilsson (8.), 0:2 Hüner (43.), 1:2 Strack (69.), 1:3 Nilsson (83.), 1:4 Brummer (88.). - Zuschauer: 12.000. - Gelbe Karten: T. Alofs, Brehme.

Mannheim - Leverkusen 0:3 (0:3)
Mannheim: Zimmermann - Sebert - Knapp - Schlöndwein - Qualmer (46. Bührer), Hein, Dickgeffer, Scholz, Schön - Makan (82. Olsdörfer), Walter. - Leverkusen: Vollborn - Bast - Posenor, Gelsdorf - Windhofner, Hörtner (86. Gschlecht), Saborowski, Bittorf, Wojtowicz - Waas, Tschä (75. Vöge). - Schiedsrichter: Osomov (Bremen). - Tore: 0:1 Bittorf (27.), 0:2 Waas (45.), Foulke (69.), 0:3 Tschä (73.). - Zuschauer: 18.000. - Gelbe Karten: Schlöndwein (4), Zimmermann, Olsdörfer (3), Knapp (3), Gelsdorf (4), Hörtner (3).

Münchengladbach - Dortmund 2:1 (2:0)
Münchengladbach: Sudo - Bruns - Ringels, Borowka - Kruss, Herlovsen, Mathias, Rahn (32. Hochstätter), Schäfer - Müll (50. Christen), Lienen. - Dortmund: Imme - Rüdmann - Storck, Koch - Tenhagen, Bittcher, Zore, Semlitz, Koser - Eggeling (46. Reich), Dreßel. - Schiedsrichter: Delwing (Osburg). - Tore: 1:0 Müll (5.), 2:0 Hochstätter (8.), 2:1 Zore (69., Eigentor). - Zuschauer: 28.000. - Gelbe Karten: Borowka, Koser (4).

Offenbach - Stuttgart 1:2 (1:0)
Offenbach: Herr - Trapp, Demuth, Kutrop - Paulus, Michelberger, Riedl (82. Sandner), Rein, Franzsch (82. Höfer) - Hotelditz, Krause. - Stuttgart: Roleder - Makan - K.-H. Förster, B. Förster - Niedermayer, Allgöwer, Kempe (46. Ohlricher), Buchwald, Sigurvinsson - Kersch, Corneliussen (82. Reichert). - Zuschauer: 17.000. - Tore: 1:0 Trapp (38.), 1:1 Niedermayer (47.), 1:2 Sigurvinsson (80.). - Gelbe Karten: Riedl (4), K.-H. Förster (3).

Nürnberg - Frankfurt 0:0
Nürnberg: Kargus - Grabhamer - Tübner, Reinhardt (46. Lieberwirth) - Lottermann, Eder, Burgenhöfer (72. Geyer), Hintermaier, Heidenreich - Brunner, Heck. - Frankfurt: Pahl - Sziedat - Schreml, Körbel, Falkenmayer - Kraz, Sievers, Kroth, Mohr (74. Trieb) - Borchers, Svensson. - Schiedsrichter: Wahmann (Recklinghausen). - Gelbe Karten: Eder, Hintermaier, Schreml (4/1).

VORSCHAU

Freitag, 25. November, 20.00 Uhr
Uerdingen - Münchengladbach (-/-)
Samstag, 26. November, 15.30 Uhr
Hamburg - Nürnberg (-/0)
Frankfurt - Stuttgart (-/0)
Düsseldorf - Braunschweig (-/0)
Bielefeld - Mannheim (-/-)
Leverkusen - Bochum (-/0)
Dortmund - Köln (-/0)
Kaiserslautern - München (-/0)
Bremen - Offenbach (-/-)
In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

FUSSBALL / Spitzenspiel in München als Spiegelbild der Bundesliga-Misere - Neuer Ausrutscher des 1. FC Köln

Spitzenspiel?

„Das war bestimmt nicht das Spitzenspiel, wie wir es in den vergangenen Jahren gesehen haben. Der HSV ist angeschlagen und bei uns macht sich der Substanzverlust bei jungen Spielern bemerkbar.“

Karl-Heinz Rummenigge

Schlagerspiel?

„Ich wollte ein gutes Spiel. Wo, ist mir dabei egal. Am Sonntag gehe ich nun zum Spiel München 1860 gegen Unterhaching. 1860 gegen den HSV wäre mir lieber, aber das Spiel wird vielleicht genauso gut.“

Petar Radenkovic

Stärkste Liga?

„Ich habe es ja schon nach den Europapokalspielen gesagt: Die Bundesliga ist nicht mehr die stärkste Liga der Welt. Es gibt einfach in der Bundesliga keine absolute Spitzenmannschaft mehr.“

Udo Lattek

Titelaspiranten?

„Der Titel wird in den beiden Spielen gegen München nicht vergehen. Wir müssen auch mit dem VfB Stuttgart, Borussia Mönchengladbach, Werder Bremen und auch Fortuna Düsseldorf rechnen.“

Ernst Happel

Offensiv-Fußball?

„Gegen den HSV kann man nicht bedingungslos stürmen. Für uns war heute ein Sieg nötig, nur das zählt. Beide Mannschaften hätten doch in den ersten 45 Minuten ohne Torwart spielen können.“

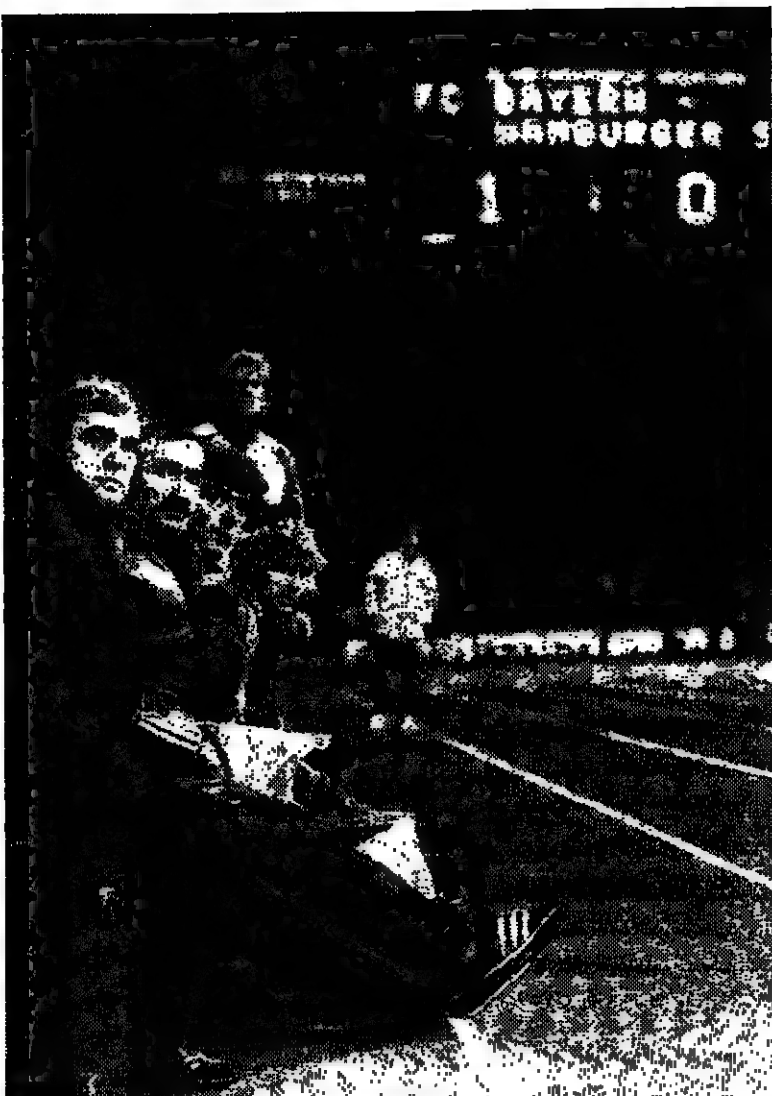
Udo Lattek

Begeisterung?

„Zum Spiel fällt mir nichts Besonderes ein. Aber meine Frau ist gerade mit dem Hund spazieren gegangen. Das ist allerdings auch nicht viel aufregender als dieses Spiel im Olympiastadion.“

Sepp Maier

Niveau sinkt: Plattheiten, leere Worte, falsche Anschuldigungen



Mit unbeweglicher Miene nahmen Ernst Happel, sein Assistent Rainer Mohlhauser und die Ersatzspieler (Foto links) die 1:0-Führung der Münchner hin. Gespannt schauten sie zu Jürgen Groh (Foto oben, im hellen Trikot), der dem Linienrichter an den Kragen wollte. Münchens Ersatztorwart Manfred Müller musste ihn bremsen, während Torschütze Karl-Heinz Rummenigge seinem Trainer Udo Lattek um den Hals fällt, was Wolfgang Dremmler (Bildmitte) noch tun will. Groh war allerdings so fair, daß er sich beim Linienrichter später entschuldigte.

FOTO: RAUCHENSTEINER, WERK



Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

Kaiserslauterns „Alaaf“ zum Karnevalsanfang

MARCUS BERG, Köln
Im „Gelbbock-Echo“, der Stadion-Zeitung des 1. FC Köln, war es schon vor dem Anpfiff schwarz auf weiß nachzulesen, was der Präsident nach dem Anpfiff anprangerte. „Pflzer sind auswärts hamlos“, hieß es da. Peter Weind nach der 1:4-Niederlage der Seinen gegen den 1. FC Kaiserslautern, gegen eben diese Pflzer also, voller Zorn: „Ob bewusst oder unbewußt, wir haben den Gegner unterschätzt. Unsere Mannschaft hatte wohl schon vorher wie gegen Frankfurt 7:0 gewonnen.“ Recht hat er, die Zeile im Vereinsblatt fördert nur die Gedanken an leichte Arbeit und einen lockeren Erfolg.

Nun aber darf wieder einmal über einen Seitensprung der „Gelbbocke“ zur rechten Zeit gelacht werden. Pünktlich zur Eröffnung der Nardensaison am Elften im Elften tanzten die launischen Rheinländer gegen einen vermeintlich krassen Außenseiter (Nationalspieler Hans-Peter Briegel: „Nach Köln fahren wir immer nur, um die Punkte abzuliefern“) aus der Reihe.

Dabei schien nach der Selbstbefragung von der strengen Herrschaft des grimmigen Holländers Rinus Michels die Wende schon geschafft. Ein paar attraktive Vorstellungen, 71 Punkte aus den letzten Spielen, die Mannschaft war über ihren eigenen Schatten hinweg gesprungen. Doch gemacht: Der Karneval läßt sich nicht aufhalten, dann wird's den Kölnern halt immer wieder zu wohl, die Konkurrenz kann Rückschläge fest einplanen.

Harald Schumacher, der Nationaltorwart, dessen kunterbunt geschminktes Clownsgesicht den gerade erschienenen neuen Kalender zugunsten der Deutschen Krebshilfe schmückt, widerspricht zwar vehement jedem Zusammenhang des närrischen Termins mit den Ausfällen, zu dieser, für die Kölner fünften, Jahreszeit in schöner Regelmäßigkeit vorkommen. Doch so einfach ist das nicht als Zufall abzutun.

Beinahe hätte sich Schumacher selbst zum Clown gemacht. Voller Eifer, das Spiel im Rückstand doch noch heranzureißen, wagte er sich einmal bis in die Mittellinie, um dort einen Ball abzufangen. Dabei verschätzte er sich jedoch und mußte einen weiten Schuß des Lauterer Verteidigers Michael Wolf an sich vorbeischießen. Der Ball kulerte zum Glück des Torwarts bis kurz vors und nicht ins Tor.

Viermal „Alaaf“ für Kaiserslautern. Dem Vorsitzenden Peter Weind, der heute abend bei der Jahreshauptversammlung des 1. FC Köln Rechenschaft abgeben muß über ein Geschäftsjahr, das neben dem Pokalsieg auch viel Krach und Unheil sowie einen vergleichsweise leichten Verlust von 148.000 Mark brachte, war gar nicht zum Lachen und Feiern zumute. Wo nach sauberen Siegen häufig Kölsch oder Champus fließt, schlich sich an der Theke des schmuckten Klubhauses „Zum Gelbbock“ Ärger ein. „Als normaler Zuschauer würde ich so schnell nicht wiederkommen“, giffte der Prä-

dent. Spott und Pöffe von den Rängen hatten ihn tief getroffen.

Zur veritablen Chance, mit einem Erfolg den Anschluss zur Spitze zu halten, gesellte sich die Ratlosigkeit über das Desinteresse der Kölner Fans. Knapp 12.000 verloren sich diesmal im weiten Rund, 3000 weniger als eingeplannt. Eine unersuchen- de Befragung in der Innenstadt soll demnächst helfen, die Gründe für die Zurückhaltung zutage zu fördern.

Grund zum zeitgemäßen Frohsinn hatten nur die zuletzt so böse durchgeschüttelten Gäste. Mit diesem Einsatzwillen, wo jeder für jeden einsteht, habe ich mir unsere Mannschaft vorgestellt“, strahlte der zurückhaltende Präsident Udo Sopp. Trainer Manfred Kraft hatte das Raumdeckungssystem seines Vorgängers Dietrich Weise, das auch Spielführer Briegel im Nachhinein für schlecht befand, wieder auf die Abwehrarbeit Mann gegen Mann zurückgebracht. Außerdem verbesserte er mit schweißtreibenden Übungen die Konditionen seiner Spieler.

Derart viel Raum auf dem Rasen wie in Köln dürften der zweifache Torschütze Torbjörn Nilsson, gegen den Paul Steiner überhaupt nicht zu recht kam, Hüner und Brummer, die die anderen Treffer erzielten, vor allem aber ein Rainer Geyer in bester Spiellaune selten gehabt haben. „Von den Kölnern hatte ich aber einiges mehr erwartet“, wunderte sich Briegel nicht schlecht über einen Gegner, dessen Trainer Hannes Löhr meinte,

seine Leute hätten agiert wie ein Bock im Ring, der nicht angreift.

Kraft warnte zugleich vor dem bösen Beispiel der überheblichen Kölner. „Der souveräne Sieg ist zwar gerade jetzt gut fürs Selbstvertrauen, aber uns bleibt noch viel Arbeit.“ Ihm hätte wohl der Schmerz des eingewechselten Axel Brummer nicht gepasst, der in der Kabine von den Mitspielern gefeiert wurde und mit totem Gesicht beteuerte: „Ich bin traurig, wir wollten doch zu Null spielen.“

Bei den Kölnern dürfte man sich wieder einmal Gedanken um das flatterhafte Mittelfeld machen. Nachdem Stefan Engels, auf dessen Rückkehr nach der Operation alle Welt so sehnsüchtig gewartet hatte, frühzeitig vom Platz genommen wurde, fehlte der Zusammenhang. „Ein Mann wie unser Hannes Bongartz täte den Kölnern recht gut“, meinte Hans-Peter Briegel. Aber der ist jetzt nicht mehr zu haben, denn die Lauterer setzen sich erste noch auf die Erfahrung des 32-jährigen, der diesmal wegen einer Verletzung fehlte.

Und so blieb denn nur noch das Fazit von Hannes Löhr, der die Kölner auch in der nächsten Saison als Trainer betreuen wird: „Was meine Mannschaft in der ersten Halbzeit gespielt hat, war völlig undiskutabel.“ Vielleicht ist hier der Ansatzpunkt dafür zu finden, warum so wenig Zuschauer kommen: Bei den Kölnern weiß keiner so recht, ob es sich lohnt, für die Geld auszugeben. Und das nicht nur zur Karnevalszeit.

Von ULRICH DOST

Der Fahrstuhl ging nach unten. Ernst Happel (57) suchte irgend einen fiktiven Punkt auf der gelben Wand, auf den seine leeren Augen starren konnten. Manager Günter Netzer (39) legte in diesem Moment ein wehleidiges Gesicht auf, so als habe ihm gerade jemand seine Rolle gestohlen. Dann schüttelte er die blonde Mähne: „Nee, nee, ich kenne doch alle meine Jungs. Das sind alle meine Kerle. Und dann bekommen sie in den letzten Minuten eine gelbe Karte nach der anderen, das ist doch nicht normal.“

Die Schuldigen hatte der Manager sehr schnell ausgemacht: Schiedsrichter Werner Föckler (38) und die beiden Linienrichter. Das sei doch alles ein Unding, daß man so ein Spiel durch ein klares Abseitsor 0:1 verlieren könne, meinte Netzer. Kurz zuvor hatte er in die Fernsehkonferenz gewartet: „Wie muß ich diese Linienrichter jetzt zu Hause fühlen, wenn er sieht, daß er die Abseitsstellung nicht erkannt hat und mit dieser Fehlscheidung das Spiel entschieden hat.“

Wie mag sich Günter Netzer gestern wohl gefühlt haben, als auch ihm am Fernsehschirm klar werden mußte, daß tatsächlich keine Abseitsstellung von Karl-Heinz Rummenigge (28) bestand, als er den Ball bekam und zum 1:0 für die Bayern im Spitzenspiel gegen den HSV einschloß. Was mag jetzt Jimmy Hartwig (28) denken, der direkt nach dem Spiel sagte: „Jeder kann mir in die Schuhe schießen, wenn das ein reguläres Tor war.“ Beim Wort nehmen wird ihn niemand, wahrscheinlich nicht.

Auch Jürgen Groh (37), der Spieler nämlich, der einen Schritt zu spät aus der Abwehr herausgekommen war, hatte den Linienrichter auf überläste beschnipft. Groh ist jedoch ein solch fairer Sportmann, daß er sich spontan in „Aktuellen Sportstudio“ in aller Öffentlichkeit beim Linienrichter entschuldigte, nachdem er die Fernsehbilder gesehen hatte. Gegen den Fernsehbeobachter kann sich auch Günter Netzer nicht sperren. Schade eigentlich, daß seine Kritik an den Schiedsrichtern („Das Spiel wird immer schneller und komplizierter, die Trainer lassen sich immer etwas Neues einfallen, aber die Schiedsrichter machen diese Entwicklung nicht mit“) an diesem Tage in München nun wirklich nicht paßte. Wie man das Problem ändern könnte, wurde Netzer gefragt, ob die Schiedsrichter nicht wollen oder nicht könnten. „Ich weiß es nicht“, sagte der Hamburger Manager, „ich war noch nie bei einem Lehrgang dabei. Ich höre immer nur, wie gut sie seien.“ Vielleicht sollte er einmal hingehen. ...

Wie gut er doch sei - gerade das wurde in den letzten Jahren auch immer über den deutschen Fußball gesagt. Wie schlecht er geworden ist - gerade das ließ sich am Samstag im Münchner Olympiastadion im Spitzenspiel zwischen Bayern München und dem Hamburger SV, die seit 1979 den deutschen Meister stellten, deutlich feststellen. Wenn Netzer schon den Vorschlag macht, die Schiedsrichter sollten einmal über sich selbst nachdenken, dann trifft das auf den deutschen Fußball derzeit allemal zu. Karl-Heinz Rummenigge will nicht von einer Krise reden, sondern „von einem vorübergehenden Tief, obwohl die Probleme noch nie so gravierend waren wie im Moment.“

Aus diesem Tief kommen die deutschen Profis aber nur heraus, wenn sie ihre Einstellung zu ihrem Beruf überdenken. Kölns Torwart Harald Schumacher (29) macht es sich sicherlich zu leicht, wenn er glaubt, die Zuschauer wollen nur gute Leistungen sehen, andernfalls wären sie direkt neidisch auf das hohe Einkommen der Profis.

Was haben denn die 78.000 Zuschauer in München gesehen? Was in der Erinnerung bleibt, ist das Tor von Rummenigge und daß er vorher wie ein Anfänger ein ums andere mal in die Abseitsfalle lief. Was noch? Ach ja, die Spieler werden immer bessere Schauspieler. Nach jedem Zweikampf fällt einer um, als sei es mit ihm gerade zu Ende gegangen. Alles nur Theater. Wenn schon spielerische Klasse fehlt, dann soll wenigstens eine Show geboten werden - doch diese in München war mies. Selbst Günter Netzer ist auf „seine braven Jungs“ hereingefallen. Doch das will niemand sehen. Ehrliche Arbeit ist gefragt, nicht aber Blendwerk. „Dieses Schlagerspiel hat das Niveau des deutschen Schlagers erreicht“, hat der Fernseh-Kommentator Eberhard Stanjek (48) vom Bayerischen Rundfunk treffend kommentiert.

Hier werden Plattheiten und leere Worte als Anspruchsvolles verkauft. „Gladbach hat den HSV zu Hause auch 4:0 geschlagen“, sagte Bayern-

Trainer Udo Lattek (49) vor dem Spiel, „das können wir auch.“ Hinterher gab er zu: „Es tut mir leid, daß wir nicht besser spielen wollten und konnten.“ Ernst Happel verhielt sich ähnlich ungeschickt. Happel vorher: „Auf 0:0 kann man nur mit primitiven Teams spielen. Der HSV oder Bayern können das nicht, deshalb sehen wir eine attraktive Partie.“ Happel in der Pressekonferenz danach: „Wir hatten Ladehemmungen. Es war ein enttäuschendes Schlagerspiel.“ Und Felix Magath (30) meinte: „Wir hatten uns auf das 0:0 eingestellt.“ Der HSV ein primitives Team?

Udo Lattek war hinterher auch kleinlaut. „Was wäre, wenn wir heute verloren hätten?“, fragte er. „Für uns zählen im Moment nur der Erfolg und die Punkte. Es tut mir leid für die Zuschauer.“ Die große Souveränität, mit der beide Teams in früheren Jahren in diese Spiele gingen, die jedesmal ein Spiegelbild deutscher Fußball-Herlichkeit waren, ist auf der Strecke geblieben. Nur nicht verlieren, nur keinen Punkt abgeben - dieses Sicherheitsdenken war zu Zeiten eines Paul Breitner (31) oder Horst Hrubesch (30) undenkbar.

Warum auch, damals war man sich der eigenen Stärke bewußt. Ein Punktverlust konnte immer wieder wettgemacht werden. Heute tun sie so, als hinge davon die Meisterschaft ab. Offenbar haben sich die Bayern nicht zugetraut, bei einer Niederlage irgendwo auswärts die Arme hochzukrempeln, um verlorenen Boden gutzumachen. Heute wird gejubelt, daß das Tor von Karl-Heinz Rummenigge die Bundesliga offener gestaltet hätte, ein Alleingang des HSV gestoppt sei - die Bundesliga könne dankbar dafür sein.

Dem Zuschauer ist es egal: Er hat für viel Geld wenig gesehen. Und deshalb kommt er auch nicht mehr und nicht etwa, weil er neidisch ist. ...

Er müste mal kurz das Gespräch unterbrechen, meinte Karl-Heinz Rummenigge, der in einer Journalistenrunde stand. Der Bundestrainer wollte ihn sprechen, und den könne er schließlich nicht warten lassen. Also flüsterten sich die beiden miteinander etwas ins Ohr - schließlich gab es genug Zuhörer, für deren Ohren der Wortwechsel nicht bestimmt war. „Ist noch etwas?“, fragte Rummenigge, nachdem sich Jupp Derwall von ihm verabschiedet hatte. Wie's denn nun mit der Nationalmannschaft am Mittwoch gegen Nordland sei, wurde Rummenigge gefragt, ob er denn dabei sein werde, ob er seine Kollegen in den Müskeln nicht mehr spüren würde. Rummenigge: „Selbstverständlich bin ich in Hamburg dabei. Bei den Personalsorgen, die wir haben, kann ich nicht auch noch ausfallen. Wenn es sein muß, spiele ich auch am Sonntag gegen Albanien, obwohl ich dann am Mittwoch gegen Tottenham im Europapokal noch mal raus muß.“ Doch das hat er mit Jupp Derwall abgemacht: Springt gegen die Nordirer ein Sieg heraus, wonüt die Europameisterschafts-Kualifikation für das Endturnier im nächsten Jahr in Frankreich geschafft wäre, würden er und seine Kollegen Klaus Augenthaler (26) und Wolfgang Dremmler (29) in Saarbrücken am Sonntag (14.30 Uhr) nicht spielen. Rummenigge: „Das entscheiden wir aber nach dem Spiel in Hamburg.“

Auf Bernd Schuster (24) von FC Barcelona muß Jupp Derwall ohnehin verzichten. Mit seinem Muskelkater kann Schuster frühestens wieder im Januar 1984 spielen. Auf Michael Rummenigge (19) greift Derwall diesmal nicht zurück: „Er ist noch nicht einmal die Nummer 12 bei mir, höchstens die Nummer 20.“ Bayern-Manager Uli Hoenes (38) und Trainer Udo Lattek hatten den Bundestrainer ohnehin gebeten, das Talent noch nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Torjäger Rudi Völler (24) bleibt im Aufgebot, obwohl der Bremer am Freitag gegen Düsseldorf wegen einer Zerrung nicht spielen konnte. Völler will sich aber nun im Sportboot Quickborn bei Hamburg von den Ärzten des DFB behandeln lassen. Möglich, daß er am Sonntag in Saarbrücken wieder dabei ist. Gegen Albanien steht dabei Uli Stille (28). Der Profi von Real Madrid wird zu diesem Zeitpunkt im Punktspiel seines Klubs auf Mallorca benötigt. Die Aufstellung für das Spiel in Hamburg will Derwall freiestens heute benennen. Das Aufgebot: Tor: Burdinski (-/Bremen), Schumacher (Köln). Abwehr: Augenthaler (Dremmler (beide München), Bernd und Karl-Heinz Förster (beide Stuttgart), Hergert (Uerdingen), Otten (Bremen), Strack (Köln). Mittelfeld: Mathias (Gladbach), Rolf (Hamburg), Meier (Bremen), Stielke (Madrid), Angriff: Littbarski (Köln), Rummenigge (München), Völler (Bremen), Waas (Leverkusen).

14. Spieltag: Stuttgart Tabellenführer, vier Klubs punktgleich

	Heim	Auswärts	Punkte
1. Stuttgart	14	7	28
2. Gladbach	14	8	28
3. München	14	8	27
4. Hamburg	14	8	26
5. Bremen	14	7	23
6. Düsseldorf	14	7	22
7. Leverkusen	14	6	21
8. Uerdingen	14	6	20
9. Köln	14	6	19
10. Bochum	14	5	18
11. Bielefeld	14	5	17
12. Braunschweig	14	5	16
13. Mannheim	14	4	16
14. Kl. Inter	14	4	15
15. Nürnberg	14	4	14
16. Dortmund	14	3	13
17. Offenbach	14	4	12
18. Frankfurt	14	1	7

• Fünf Bundesligaspiele oder 450 Minuten wartet Dieter Schatzschneider vom Hamburger SV jetzt schon auf ein Tor. Acht hat er in den ersten neun Spielen erzielt - seitdem gelang ihm nichts mehr. Wegen der anhaltenden Erfolglosigkeit mußte er nun auch den Platz an der Spitze der Torschützen-Liste räumen. Herbert Waas (Leverkusen) und Karl-Heinz Rummenigge (München) setzten sich mit ihren Toren vom Wochenende ab und sind jetzt alleinige Spitzenreiter vor Schatzschneider, Littbarski (Köln), Burgsmüller (Nürnberg) und Friedhelm Funkel (Uerdingen) mit je acht Treffern.

• Zum 50. Mal war das Münchener Olympiastadion ausverkauft. Wegen des Top-Zuschlags zum Schlagerspiel gegen den HSV nahm der FC Bayern die Rekordsumme von 1,7 Mill. Mark ein. Die 78.000 Zuschauer der Gesamt-Besucherzahl am 14. Spieltag aus: 230.000 Fans wurden an den Kassen gezählt. Damit wurde beinahe der Rekord des ersten Spieles dieser Saison erreicht, an dem 10.000 Menschen mehr registriert wurden. Obwohl bereits achtmal mehr als 200.000 Zuschauer kamen, liegt die Zahl der verkauften Karten unter der des Vorjahres.

• Ihren Torhunger scheinen die Spieler in den vergangenen Wochen hinreichend gestillt zu haben. Nach der Torflut an den beiden letzten Spieltagen ist vom 14. Spieltag nur der Minus-Rekord dieser Saison zu vermelden: Weniger als 23 Tore sind an einem Spieltag schon lange nicht mehr erzielt worden. • Das erste Bundesligator des jungen Gladbachers Christian Hochstätter war gleichzeitig das 1300. Tor des Klubs in der höchsten Spielklasse. Häufiger trafen nur der FC Bayern (1398) und der 1. FC Köln (1368). • Auf die erfolglosen Versuche seiner neuen Stürmer ist wohl die Misere beim Hamburger SV zurückzuführen. Nach der Niederlage in München beklagt der Meister seine schlechteste Serie (1:5 Punkte) seit über vier Jahren. Komplettiert wird die Talfahrt durch das Ausscheiden im Europacup. • Fortgesetzt wurde die Negativserie des 1. FC Nürnberg, der als jetzt einziger Verein in Auswärtsspielen noch keinen Punkt holte. Besser machte es Eintracht Frankfurt, das beim 0:0 in Nürnberg erstmals auswärts punkte, während Leverkusen (3:0 in Mannheim) und Kaiserslautern (4:1 in Köln) sogar die ersten Siege auf fremdem Platz feierten.

• Für sechs Wochen wird der Dortmunder Mittelstürmer Bernd Klotz gesperrt. Der DFB regierte damit auf den Platzverweis von Klotz im Spiel gegen Bochum und bestraft den Stürmer härter als andere Spieler in vergleichbaren Fällen, weil dieser bereits im März vom Platz gestellt worden war und damit als Wiederholungstäter gilt. • Für das nächste Spiel gesperrt sind neun Spieler, die nach wiederholten Verwarnungen pausieren müssen. Der Bochumer Lothar Weik ist in dieser Saison der erste Spieler, der schon zum siebten Mal Gelb sah, während von de Loo, Koser, Riedl, Wohlers, Schlindwein, Gelsdorf, Jakobs und Kucinski nach vier Verwarnungen automatisch für ein Spiel gesperrt sind. Insgesamt wurden für 32 Spieler Verwarnungen ausgesprochen - soviel wie noch nie an einem Spieltag. • Den Ärger der Bochumer Spieler und Zuschauer zog sich Schiedsrichter Assenmacher zu, als er im Ruhrstadion in der 50. Minute eine Elfmeterentscheidung zugunsten der Bochumer traf, die er Sekunden später nach Rücksprache mit dem Linienrichter korrigierte. Vorausgegangen war ein Mißverständnis bei einer Einwurf-Entscheidung.

GALOPP / Altkanzler gewann Kölner Jagdrennen

Stute All Along gewann für Kunsthändler 1,15 Millionen Dollar

KLAUS GÖNTZSCHE, Bonn Eine Sonderprämie von einer Million Dollar kassierte der Pariser Kunsthändler Daniel Wildenstein für den Sieg seiner vierjährigen Stute All Along im Washington-DC-International am Samstag auf der Galopprennbahn Laurel-Park im US-Staat Maryland. All Along, vom Engländer Walter Swinburn (23) geritten, erkämpfte sich dieses üppige Zübrut zum Rennpreis von 150 000 US-Dollar, weil sie zuvor schon die Rothmans-International-Trophy in Toronto und die New-York-Turf-Classic in Aqueduct gewonnen hatte. Die Million wurde als Anreiz für drei Siege in der sogenannten „North American Triple“ ausgeschrieben.

John D. Schapiro, seit 1950 Präsident von Laurel-Park, wollte damit vor allem das Washington-DC-International wieder attraktiver machen. Das älteste Einlaufrennen der Welt stand in den letzten Jahren häufig im Schatten zahlreicher Neuschöpfungen, die mit großem Geld attraktive Starter aus Laurel fernholten. All Along hat jetzt 2 439 290 Dollar gewonnen, am 27. November ist ein Start im Japan Cup in Tokio geplant. Deutschland wird dort durch den vierjährigen Hengst Tombo (Jockey Georg Bockstal) vertreten. Im Washington-DC-International startete zuletzt 1976 mit Windwurf (Vorletzter) ein deutsches Pferd.

Die beiden Hauptereignisse des deutschen Turfs am Wochenende fanden in Köln statt. Im Hauptjagdrennen der Vierjährigen (40 000 Mark, 20 000 Mark dem Sieger, 4000 m) siegte der 24-10-Favorit Altkanzler mit Jockey Christian Stoltz überlegen vor Ydilo und Strategie. Am letzten Sprung kam Walon zu Fall, der sicherer Zweiter geworden wäre. Beim Sturz mit dem Wallach Princelet Gem zog sich der Schweizer Amateur Walter Zemp Verletzungen am Halswirbel und eine Gehirnerschütterung zu.

Den Walturner-Preis (30 000 Mark, 17 600 Mark dem Sieger, 1800 m, Ausgleich 1) sicherte sich die dreijährige Stute Well Proved mit Jockey Manfred Hofer. Well Proved gewann im Frühjahr überraschend das klassische Schwarzgold-Rennen. Nach dem Erfolg im Walturner-Preis wird sie nicht mehr laufen, sondern in die Zucht genommen. Favorit des Rennens war Du Star, ebenfalls aus dem Gestüt Röttgen. Sein Jockey Manfred Prinzinger wurde 800 m vor dem Ziel von einem Stein am Auge getroffen. Seine Rennbrille wurde total zertrümmert. Der Reiter konnte sein Pferd danach nicht mehr unterstützen.

In der Auktionshalle des Gutes Langfort in Langenfeld bei Köln fand am Samstagabend eine Versteigerung statt. Die beiden Auktionatoren Rüdiger Alles und Lothar Grabe ver-

kauften 31 Pferde zu einem Gesamtumsatz von 172 500 Mark. Den Höchstpreis von 20 000 Mark brachte der Jährlingshengst Maribor aus der Zucht des Erkrather Gestüts Wiesengrund.

An der Spitze des Galopper-Verbandes in Köln steht eine überraschende personelle Veränderung bevor. Hans-Heinrich Burkatzky wird die Aufsichtsfunktion in seiner Funktion als stellvertretender Generalsekretär verlassen, auf Honorarbasis aber weiterhin einige Aufgaben wahrnehmen. Burkatzky war vor allem für den Sicherheitsbereich zuständig, seine spektakulärste Aktion war die Festnahme „schwarzer Buchmacher“ und ihrer Kunden nach dem Deutschen Derby 1980 in Hamburg. Der Schwiegersohn des Trainers Heini Bollow, früher bei der Polizei tätig, wird sich zukünftig vermutlich vor allem um den Aufbau des Gestüts Pflanzmühle in Berghem/Erft kümmern, das seine Ehefrau Gella und Schwiegervater Heini Bollow kürzlich eröffneten.

Der Galopper-Verband präsentiert auch einen neuen Pressesprecher. Peter Brauer (28) übernahm die Aufgabe von Thomas Hesse, der im Bereich Wettmarketing weiterhin für das Direktorium tätig ist. Brauer verfügt über praktische Erfahrungen im Umgang mit Pferden. Im Gestüt Röttgen ritt er in der Morgenarbeit, als Amateurrenner gewann er mit dem Röttgener Standard in Neuss auch ein Rennen. Den Erfolg musste er sich allerdings in toten Rennen teilen.

Hartnäckig halten sich auf Deutschlands Rennbahnen Gerüchte, nach denen am 30. Oktober 1983 in Hannover im Preis des Rennvereins Verden ein Pferd gelaufen sei, das nicht mit dem im Programmheft genannten identisch war. Für die vierjährige Stute Schützenkette soll die siebenjährige Stute Sandina gelaufen sein, die ursprünglich an diesem Tag in Mülheim/Ruhr starten sollte, aber abgemeldet wurde. Unter normalen Umständen ist Sandina eine Leistungsklasse höher einzustufen als Schützenkette, das Rennen für vierjährige Pferde ohne Sieg hätte sie normalerweise gewinnen müssen. Der offenbar geplante Wettkampf ging allerdings gründlich daneben, denn sechs Längen vom Sieger geschlagen kam Sandina als Schützenkette nur als Vierte ins Ziel.

Identitätskontrollen werden auf deutschen Rennbahnen nur sporadisch vorgenommen. Kontrolliert werden die Pferde nur, wenn sie zum erstenmal in einem Rennen antreten.

Am Mittwoch veranstaltet der Union-Klub auf der Düsseldorfer Rennbahn Grafenberg zum zweitenmal einen Renntag, der nur dem Hindernissport gewidmet ist.

FECHTEN / Silber für Zahnarzt Reichert

Nach der Arbeit noch Training bis halb zwölf

sid, Lissabon Der Aufwärtstrend der Weltmeisterschaften in Wien wurde von den deutschen Fechtern bei den Europameisterschaften in Lissabon bestätigt. Der Goldmedaillengewinner der Olympiade in Seoul, der deutsche Fencerin Cornelia Hanisch, folgte am Samstag Silber für den dreimaligen deutschen Florett-Meister Klaus Reichert. Der 36-Jährige, Zahnarzt aus Bonn, der mit der deutschen Mannschaft 1976 Olympiasieger und noch zweimal Weltmeister (1977, 1982) wurde, gewann damit in seiner 20-jährigen Fecht-Karriere erstmals eine Medaille in einem Einzel-Wettbewerb.

Erst im Gefecht um Gold verlor Reichert mit 5:10 gegen den Italiener Andrea Borella, der zum zweiten Mal nach 1981 den EM-Titel gewann und die Nachfolge seines Landsmannes Mauro Numa antrat. Hingegen schied der Vize-Weltmeister Mathias Gey, der im vergangenen Jahr den zweiten Platz belegt hatte, überraschend früh aus und belegte nur Platz 12. Im entscheidenden Gefecht um den Einzug in das Finale verlor der 23-jährige mit 7:10 gegen seinen zehn Jahre älteren Taubertischhofheimer Mannschaftskameraden und Trainingspartner Harald Hein, der nach einer 5:10-Niederlage gegen den späteren Sieger Borella Fünfter wurde. Bronze gewann der Italiener Angelo Scuri durch ein 12:11 gegen den Polen Bogdan Zych.

„Ich habe hier viel mehr erreicht, als ich erhofft hatte“, sagte Reichert nach dem Finale. Zuvor hatte er den Weltcup-Zweiten Stefano Cerioni (Italien) mit 10:5 und den späteren EM-Vierten Zych mit 11:9 besiegt. „Das Finale der besten Achte war durchaus eine Weltmeisterschaftswürdig. Deswegen freue ich mich besonders über den zweiten Platz“, meinte der Routinier, der mit zwölf Jahren zu fechten begann und mit 16

erstmalig in einem Finale bei der Junioren-Meisterschaft stand. Fraglich war sein Erfolg in der portugiesischen Hauptstadt nur in der Direktauscheidung. „Da hat mich Cerioni mit 1:10 förmlich von der Bahn gefegt. Aber vor dem Viertelfinale habe ich nachgedacht und meine Taktik geändert“, sagte der Bonner.

Wie Cornelia Hanisch hat auch Klaus Reichert hinsichtlich der Olympischen Spiele 1984 die Ärmel noch einmal hochgekrempelt. „Seit September hatte ich sehr hart trainiert, aber noch kein Turnier gefochten. Ich wusste also gar nicht, wo ich stand“, sagt Reichert, der zur EM erst am Donnerstag anreiste und bereits heute wieder in seiner Bonner Zahnarztpraxis Dienst tut. Für die Mannschaft schon nominiert, kämpfen die fünf Mannschafts-Weltmeister von Wien in der nächsten Saison um die drei olympischen Startplätze im Einzel-Wettbewerb.

„Ich habe im Auge, meine Einzelchance wahrzunehmen. Emil Beck sagt, wir hätten alle unsere Chance“, steckt der Bonner seine sportlichen Ziele ab. Nach der WM von seiner Frau gebeten, doch mit dem Fechten aufzuhören, trainiert Familienvater Reichert inzwischen wieder täglich nach der Arbeit bis zu vier Stunden. „Das ist alles ziemlich viel Aufwand. Aber Los Angeles ist ein Ziel, auch wenn ich meist erst gegen 22:30 Uhr nach Hause komme und wenig Zeit für die Familie bleibt“, meint Reichert.

Dank seiner erfahrenen Kräfte Hanisch und Reichert hat der Deutsche Fechter-Bund seine bisherigen EM-Ergebnisse klar übertroffen. Bei den vor zwei Jahren wiederingeführten Europameisterschaften waren 1981 in Italien nur eine Bronze- (Hanisch) und 1982 in Österreich nur eine Silbermedaille (Mathias Gey) abgefallen.

Sport in Zahlen... Sport in Zahlen... Sport in Zahlen...

FUSSBALL

EM-Qualifikation, Gruppe 5: Zypern - Rumänien 0:1 (0:0)
1. Schweden 8:12 14:5 11:5
2. Rumänien 7:11 6:2 11:3
3. CSSR 6:13 12:6 7:5
4. Italien 6:0 3:3 3:9
5. Zypern 7:0 2:5 3:18 2:12

EM-Qualifikation, U 21, Gruppe 2: Portugal - UdSSR 0:2 (0:1)

Olympia-Qualifikation, Gruppe B: DDR - Norwegen 1:0 (1:0), Asien-Gruppe B: China - Hongkong 3:1, Thailand - Südkorea 0:2

Länderspiel: Jugoslawien - Frankreich 0:0

Erste englische Division: Aston - Stoke 1:1, Coventry - Queens Park 1:0, Everton - Nottingham 1:0, Ipswich - Arsenal 1:0, Leicester - Manchester United 1:1, Luton - Birmingham 1:1, Notts - Norwich 1:1, Southampton - Brighton 1:1, Sunderland - Watford 2:0, Tottenham - Liverpool 2:2, Wolverhampton - West Ham 0:3, Tabellen Spitze: 1. Liverpool 27 Punkte, 2. Manchester United 25, 3. West Ham 26, 4. Southampton 23

BASKETBALL

Bundesliga, Herren, 11. Spieltag: Hagen - Heidelberg 87:69, Gießen - Bayreuth 82:68, Köln - Wolfenbüttel 115:84, Osnabrück - Charlottenburg 83:89, Leverkusen - Göttingen 85:78

Bundesliga, Damen, 7. Spieltag: Leverkusen - Marburg 54:56, Porz/Hennef - München 61:50, Leimen - Köln 48:71

EISHOCKEY

Bundesliga, 21. Spieltag: Iserlohn - Landshut 2:1, Mannheim - Riesaersee 7:2, Schwenningen - Freiburg 5:2, Köln - Düsseldorf 6:3, Rosenheim - Kaufbeuren 5:1

HANDBALL

EHF-Pokal, erste Runde, Hinspiel: ITU-Estanbul - Großwallstadt 18:33, Europacup der Meister, Achteinfinal-

Hinspiel: Karis BK/Finland - Kiel 24:31 - Europapokal der Pokalsieger, Frauen: Sindelfingen - Noerlem Lemvig/Dänemark 18:19

Bundesliga, Herren, 8. Spieltag: Hofweier - Schwabing 20:24, Göttingen - Dankersen 24:23 - Bundesliga, Damen: 4. Spieltag: Gruppe Nord: Minden - Engelskirchen 20:28

RINGEN

Bundesliga, 13. Wettkampftag, Gruppe West: Witten - Aschaffenburg 23:5,5, Kallertbach - Aldenhoven 16:17,5, Schifferstadt - Bonn-Duisdorf 21:13, Königshafen - Goldbach 13:5,22,5 - Gruppe Süd: Urloffen - Halbergmoose 29:9, Freiburg-St. Georgen - Balingen 18:21, Wiesent - Freiburg-Halsch 30:10, Triberg - Aalen 8:5,31

VOLLEYBALL

Bundesliga, Damen, 5. Spieltag: Münster - Feuerbach 3:0, Lohhof - Augsburg 3:1, Berlin - Oytha 0:3, Darmstadt - Vilsbiburg 2:3, CEV-Pokal, Qualifikation: Passau - Verbund 1:3 (Hinspiel: 0:3)

FECHTEN

Europameisterschaften in Lissabon, Herren-Florett, Finale: Borella (Italien) - Reichert (Deutschland) 10:5, um Platz drei: Scuri (Italien) - Zych (Polen) 12:11, 5. Hein (Deutschland) - 6. Scumaga (Belgien), ... 12. Gey (Deutschland) - Deutscher Junioren-Meisterschaften in Hamburg, Degen: Finalgefecht: Günther - Ertel 10:5, um Platz drei: Berger - Schmitt (alle Taubertischhofheim) 10:5

EISKUNSTLAUF

Internationaler Wettbewerb um den Ennio-Challenge-Cup in Den Haag, Herren, Endstand: 1. Orser (Kanada) 1,4 Punkte, 2. Mura (Japan) 2,3, 3. Cerne (Deutschland) 4,2 - Endstand Damen: 1. Witt (DDR) 1,4, 2. Ito (Japan) 2,0, 3. Yuki (Japan) 4,6, ... 17. Gobbers (Deutschland)

JUDO

Deutsche Meisterschaften in Würzburg, Feder: 1. Juppke (München-Großhadern) - Leicht: 1. Rohleder (Wolfsburg) - Weiter: 1. Stranz (Rüsselsheim) - Halbmittel: 1. Kleß (München-Großhadern) - Mittel: 1. Müssalla (Rüsselsheim) - Halbschwer: 1. Neureuther (München-Großhadern) - Schwer: 1. von der Gröben (Wolfsburg)

SEGELN

WM in der olympischen Windglider-Klasse vor Hamilton/Bermudas, siebente und letzte Wettkampf: 1. Maran (Italien), 2. Guillerot (Frankreich), 3. Rasmussen (Norwegen), ... 5. Hoffmann (Deutschland) - Endstand nach sieben Wettkämpfen: 1. von den Berg (Holland) 49,0 Punkte, 2. Maran 51,7, 3. Rasmussen 50,1

TURNEN

11. WM in der rhythmischen Gymnastik in Straßburg, Viereck, Endstand: 1. Gueorguieva (Bulgarien) 39,85 Punkte (Reifen 9,80/Ball 9,85/Kreisel 10,00/Band 9,90), 2. Ignatova (Bulgarien) 39,60 (Reifen 9,80/Ball 9,80/Band 9,80/Band 9,80), 3. Ralova (Bulgarien) 39,60 (Reifen 9,80/Band 9,80/Band 9,80/Band 9,80), 4. Kulkaitis (UdSSR) 39,45, 5. Stanculescu (Rumänien) 38,90, ... 27. Schermann 37,55, ... 52. Ziburski 36,40 (alle Deutschland)

REITEN

Internationales Halbes-Turnier in Hannover: Mächtigkeitsprüfungen: 1. Pessoa (Brasilien) 37,5, 2. Fehlbepunkte, 2. Ceulemans (Belgien) Rinaldo aufgegeben, 3. Kenn (Deutschland) Stan verzeiht, alle im dritten Stechen, 4. Koof (Deutschland) Winerin 4, 5. Springen mit Stechen: 1. Erikmann (Deutschland) Jimiro 0/42,86, 2. Gillespie (England) Wake up 0/50,78, 3. Snook auf Faun 0/54,45, 4. Sloothaak (beide Deutschland) Pin Ball 3/47,82 -

S-SPRINGEN MIT EINMALIGEM STECHEN:

1. Pessoa auf Judy 0/38,08, 2. Broome (England) Judy 0/38,50, 3. Schöckemöble auf Deister 0/38,53, 4. Wilfang (beide Deutschland) auf Piccadilly 0/38,56, 5. Maclean (Irland) El Paso 0/39,14, 6. Meyer zu Bexten (Deutschland) Marano 0/41,08 - Zeitspringen Klasse S: 1. Fuchs auf Willora Carpelis 67,33 Punkte, 2. Fuchs (beide Schweiz) Volvos Diamond 71,19, 3. Schmitz auf Diavolo 72,67, 4. Kenn (beide Deutschland) Maestoso 74,54 - S-Dressur, Erste Abteilung: 1. Krug (Hochheim) Muscadur 547 Punkte, 2. Mohrnsen (Hamburg) Gran Chaco 544, 3. Kilmke (Münster) Tango 535 - Zweite Abteilung: 1. Kilmke auf Pascal 548, 2. Husebeth (Bremen) auf Sando Khan 544, 3. Meyer zu Erpen (Werther) auf Tristan 532 - Dressur-Grand-Prix de Dressage: 1. Schulten-Baumer (Mietingen) auf Sivowitz 1745 Punkte, 2. Schulten-Baumer auf Madras 1709, 3. Kilmke auf Pascal 1702, 4. Krug (Hochheim) auf Muscadur 1682

GEWICHTHEBEN

71. Deutsche Meisterschaften in Mitterstadt: Fliegen: 1. Puchalka (Hamburg) 190,0 - Bantam: 1. Hottenrott (Kassel) 172,5 - Feder: 1. Bachsch (Pöhr) 242,5 - Leicht: 1. Kacmarek (Wolfsburg) 297,5 - Mittel: 1. Radzinskiy (Berlin) 342,5 - Leichtschwer: 1. Ischt (Wolfsburg) 335,0 - Mittelschwer: 1. Immesberger (Klönke) 352,5 - Erstes Schwer: 1. Müller (Duisburg) 377,5 - Zweites Schwer: 1. Daub (Hertenbach) 342,5 - Superschwer: 1. Nerlinger (Neusubing) 380,0

GEWINNZAHLEN

Lotto: 2, 23, 27, 30, 46, 48, Zusatzzahl: 40 - Spiel 77: 4 5 3 3 7 1 - Foto: Efferweite: 1, 2, 0, 2, 1, 0, 2, 0, 1, 0 - Glücksspirale: Endziffern: 86, 163, 6901, 68 467, 577 177, 6 846 517 - Primieziehung: Endziffern: 676 257, 792 910, 175 357 (Ohne Gewähr)

RALLYE

Röhrl: Sturz ohne Helm

dpa, Ahrweiler

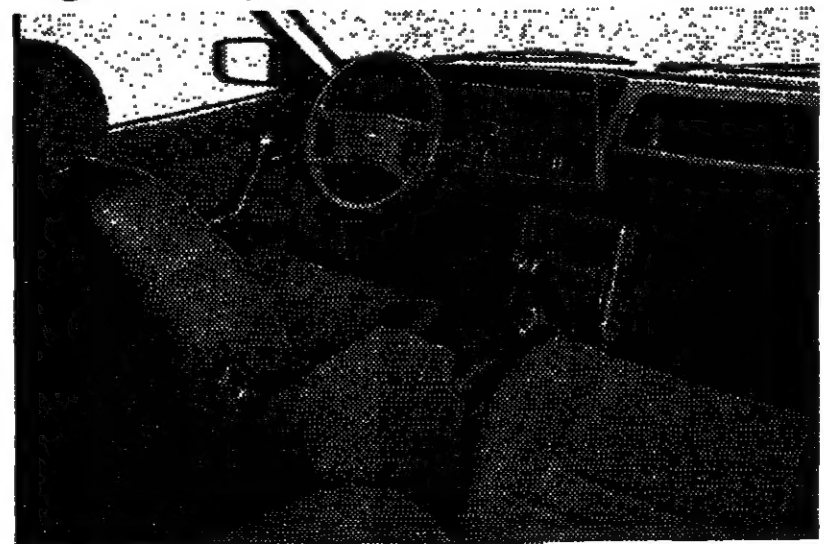
Glück im Unglück für die beiden Ex-Weltmeister Walter Röhrl/Christian Geistdörfer: Bei der Rallye Köln-Ahrweiler wurde das Gespann aus Regensburg und München am Samstag in einen Unfall verwickelt, bei dem ihr zu Testzwecken und außerhalb der Wertung eingesetzter Audi-Quattro Totalschaden erlitt. Röhrl und Geistdörfer konnten sich unverletzt aus dem Autowrack befreien. Beide hatten auf die Schutzhelme verzichtet. „Das ist wahrhaftig kein vorbildliches Verhalten für einen Weltmeister“, kritisierten Experten.

Röhrl startete wegen seines erst Ende des Jahres bei Lancia auslaufenden Vertrages nicht offiziell als Teilnehmer für das Regensburger Werk. Er verlor auf der neunten Sonderprüfung die Gewalt über den Quattro, der zehn Meter tief abstürzte, sich mehrfach überschlug und dann auf dem Dach liegen blieb. Sieger der Rallye über insgesamt 250 Kilometer mit 220 Startern aus 15 Nationen wurden die beiden Schweden Per Eklund/Ragnar Spjuth in einem Toyota Celica-Turbo. Sie lagen im Ziel mit 1:27:18 Stunden für die elf Sonderprüfungen über 150 Kilometer nur 44 Sekunden vor dem Schweizer Formel-1-Piloten Marc Surer.



IHR GELD IST MEHR WERT ALS SIE DENKEN. FORD GRANADA.

Mit seinem großen Komfort und seinen herausragenden technischen Vorzügen bietet der Ford Granada ein außergewöhnlich günstiges Preis-Gegenwert-Verhältnis in der gehobenen Klasse.



So hat der Ford Granada z. B. serienmäßig Servolenkung und 5-Gang-Getriebe, ein ungewöhnlich aufwendiges Fahrwerk mit Einzelradaufhängung rundum und eine Motorenpalette, die in Wirtschaftlichkeit und Leistung ganz Ihren individuellen Ansprüchen gerecht wird: von dem sparsamen 2.5-l-Diesel mit 51 kW (69 PS) bis zum dynamischen 2.8-l-injection mit 110 kW (150 PS).

Zudem verfügt der Ford Granada über eine Ausstattung, wie sie in dieser Klasse keineswegs selbstverständlich ist. Nehmen Sie nur einmal Platz im großen Innenraum des Ford Granada L, und sehen Sie, was er serienmäßig hat: Eine Armaturenfrente mit Öldruckmesser, Drehzahlmesser* und einer Anzeige für den Ladestand der Batterie*. Eine Dachkonsole mit zwei Leselampen und Kontrollleuchten für Öl, Kühlmittel und den Wasserstand der Scheibenwaschanlage*. Einen beleuchteten Make-up-Spiegel und Digitaluhr mit Datum und Stoppfunktion*. Einen durchgehenden Velourstep-pichboden. Und Leselampen hinten.

Und wenn Sie komfortabel fahren, aber noch konsequenter sparen wollen - Ihr Ford-Händler hält eine weitere, noch preisgünstigere Version des Ford Granada für Sie bereit.

Viele gute Gründe also, den Ford Granada zu testen. Sie werden erstaunt sein, wie wenig er Sie kostet. Und wieviel er Ihnen bietet.

* (nicht bei Dieselmotor).

FORD GRANADA 

... ..

Pankraz, Herr E. K. und das Buch Yad Vashem

Ein herzerwärmendes Buch ist jetzt in den Verlagen Grünwald und Kaiser erschienen: „Yad Vashem. Die Judenretter aus Deutschland“. Es enthält, wie ein Lexikon, nichts weiter als Namen, Menschenamen, manchmal auch nur die Anfangsbuchstaben der Namen, dazu einen kurzen Auszug aus einem „Dossier“, einer Zeugnisaussage, die über den Träger des jeweiligen Namens oder der jeweiligen Initialen protokolliert wurde. „Dr. E. K.“, lesen wir da beispielsweise, „Offizier der deutschen Wehrmacht in Polen. Er war in Warschau in der Wohnung seiner nachmaligen Braut und Ehefrau D. C. einquartiert.“ Und der dazugehörige Protokollauszug lautet folgendermaßen:

„Die Mutter von D. C. versteckte mich und meine zwei Freunde in ihrer Wohnung, nachdem wir aus dem Ghetto, das in Flammen stand, geflohen waren, und zwar mit Wissen und Einverständnis des Dr. E. K. Herr E. K. brachte uns auch einen Erlebnisausschnitt, um als polnische Landarbeiter, die sich freiwillig zur Arbeit meldeten, nach W. zu fahren. Er verwies uns auf seine Eltern in W., und diese halfen uns mit Lebensmitteln und Kleidem, bis zum Kriegsende...“ (gez. Josef Kermaszyn).

„Yad Vashem“, abgeleitet aus einem Wort in Jes. 56,5 für „ein Denkmal und ein Name“, ist die Gedenkstätte für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft in Jerusalem. Es gibt dort eine „Allee der Gerechten aller Völker“, zum Gedächtnis derjenigen, die ihr eigenes Leben auf Spiel setzten, um Juden zu retten. Diese Retter haben das Recht, an der Allee einen Johannisholzbaum zu pflanzen, aber viele Retter, gerade aus Deutschland und Österreich, verzichten auf ihr Recht, aus Scham darüber, daß sie für etwas ausgezeichnet werden sollen, das doch eigentlich selbstverständlich war.

Auch der Herausgeber des Lexikons der Retter, Anton Maria Kelm, sagt in seiner Einleitung mehrmals, daß die Retter doch nur das „Selbstverständliche“ getan hätten und daß es ihm keineswegs darauf ankomme, eine Art Heldengalerie zu eröffnen. Warum aber dann das Buch? Trotz Todesangst und der Gefahr zu tun, ist keineswegs selbstverständlich. Es ist zwar das Wünschbare, doch faktisch die große Ausnahme, zumal wenn die Täter bis dato noch nie existenzentscheidend, einsamen Tat herausgefordert waren.

Natürlich gibt es in dem Buch einige Namen von Glaubenshelden, für die ihre Tat „selbstverständlich“ war, leidenschaftliche Gegner Hitlers und seines Regimes von Anfang an, überzeugte Christen, Quäker, die innerlich schon lange darauf eingestimmt waren, daß angesichts der Tyrannei einmal der Tag der Entscheidung kommen würde und daß es dann darauf ankomme, ohne Wenn und Aber für den unschuldig verfolgten Mitmenschen einzutreten. Die große Mehrheit der von Kelm aufgeführten Namen jedoch ist von anderem Kaliber. Es sind „ganz normale“, schlichte, meist unpolitische Menschen, die sich

vorher über die „Judenfrage“ kaum je Gedanken gemacht haben, Berliner Hausfrauen, Wiener Hausmeister, ostpreussische Bauern, Wehrmachtssoldaten in Polen oder Rußland, kleine Fabrikanten.

Was trieb diese Leute an? Zwei Motive vor allem glaubt Pankraz in den knappen Protokollen des Yad Vashem zu erkennen: Solidarität und Betroffenheit. Da sind einmal die engen Nachbarschaftsverhältnisse. Jahrelang, oft jahrzehntlang hat man mit einem Nachbarn zusammengelebt, hat ihn respektiert, geliebt – und plötzlich wird er bedrohlich, wird er zum Feind erklärt, es werden ihm haarsträubende Dinge angelastet. Die große Meute bricht die Beziehungen zu ihm sofort ab, duckt sich ängstlich und verläßt ihn in seiner Not. Doch den einen oder anderen erreicht der Ruf der Solidarität. Er besucht den gezeichneten Nachbar weiterhin, er teilt mit ihm heimlich die Lebensmittelmarken, und als er deportiert werden soll, versteckt er ihn in einer Gartenlaube oder in der eigenen ausgehöhlten Wohnung, immer auf der Hut vor dem Blockwart im Nebenhof, vor den Stürmen und Seilschnehn.

Da ist zum anderen der Schock der Wahrheit: er trifft vor allem Wehrmachtsangehörige und „Produktionsleiter“, denen unvermutet eine Abteilung Juden zur Bewachung oder zur Rüstungsproduktion zugewiesen wird. Wieder reagiert die Meute ängstlich-unbeteiligt, redet sich ein, daß die zu Bewachenden an ihrem namenlosen „selbst schuld“ seien, meldet Krankgewordene oder Kranke nach oben, obwohl sich herumgesprochen hat, daß diese dann umgebracht werden. Aber einige wenige kommen nicht über ihre Betroffenheit hinweg, stecken den Elenden heimlich Kleimer Rationen zu, schleppen die Kranken mit durch, sabotieren Abmarschbefehle, reklamieren Kompetenzen, lassen Beziehungen spielen, werden künstlich laut, kehren den „Herrenmenschen“ heraus, um die Schergen zu täuschen. Mancher wird bei diesem Spiel durchschaut und endet selbst unterm Henkerbeil. Doch der eine oder andere kommt durch.

Viel zu wenige, viel zu wenige“, möchte man sich beim Durchblättern des Lexikons der Retter auf jeder Seite zurecht. Doch so ist das eben mit den Menschen: Sie kuschen vor den Zeichen gnadlos einsetzender Gewalt, werden erst wieder laut, wenn die Gefahr vorüber ist. Nichts Gutes ist selbstverständlich unter ihnen, alles muß der Angst abgerungen werden. Deshalb ist das Buch Yad Vashem sehr wohl ein Buch der Helden, auch und vor allem dort, wo die Helden schamvoll in der Anonymität bleiben und die Zeugen sich mühsam mit einigen Initialen behelfen müssen. Initialen können für Vieles stehen, unter anderem für die Gattung Mensch überhaupt, die dann doch durch ihre anonymen Helden gerechtfertigt wird.

Pankraz



Angst vor der Wende? – Blick in den Kölner Kunstmarkt

FOTO: POLY-RESS

Keine „Messe der Hundert“ mehr – Der Internationale Kunstmarkt '83 wurde in Köln eröffnet

Wer Ruhm ernten will, muß riskieren

Der deutsche Kunsthandel hat Angst vor der „Wende“. Sollte diese „Wende“ in der Kunstszene „greifen“, so ließe sich der Vorstand des BVDG (Bundesverband Deutscher Galeristen) vernehmen, dann sei es um die dringend gebotene Förderung junger Kunstentwicklungen bald geschehen und damit der Kultur in ihrer Gesamtheit ein lebensgefährlicher Schlag versetzt.

Das pathetische Lamento aus diesen Kreisen wird nachgerade langweilig. Jetzt hat es einen neuen Anstrich, die sogenannte Wende. Aber die gleichen Klagen, kulturpolitisch verbrämte, hören wir von den Kunsthandlern schon seit vielen Jahren. Sie sagen „Kultur“ und meinen „Kultur“, sie wären keine Kaufleute, wenn sie nicht vor allem auf ihren Profit bedacht wären. Aber sie sollten dabei die Kirche im Dorf lassen. Nicht die so schwarz an die Wand gemalte „Wende“ ist die Ursache der allgemeinen Krise, vielmehr verlangt die Krise ein gründliches Umdenken in jedem Bereich. In der Kunstszene resultiert sie aus einer offensichtlichen Erschlaffung oder Vernachlässigung der schöpferischen Kräfte. Das hat erfahrungsgemäß mit der wirtschaftlichen Situation wenig zu tun.

Die gegenwärtige Lage ist bei weitem nicht zu vergleichen mit der katastrophalen Wirtschaftslage der 20er Jahre, aber damals wurden jene Werke geschaffen, die heute als Meisterwerke der klassischen Moderne gepriesen werden und kaum noch zu bezahlen sind, und zwar durchaus ohne Förderung durch die öffentliche Hand. Damals waren es der Ruhm und das Risiko des Kunsthandlers, einen jungen talentierten Künstler zu öffentlicher Anerkennung und zum finanziellen Erfolg zu führen.

Heute, so sieht es aus, wollen die Händler nur noch den Ruhm ernten, das Risiko aber soll letzten Endes der Steuerzahler tragen. Auch diesmal stellen wieder 25 Galeristen, auch aus

ländische, ebenso viele „Förderungs-würdige, noch nicht durchgesetzte“ Künstler auf dem Kölner Kunstmarkt ohne eigenes Risiko vor und kassieren dafür vom Bund, vom Land Nordrhein-Westfalen und von der Stadt Köln beträchtliche Subventionen. Nachdenken über diese problematische Verquickung von Kunst, Handel und öffentlicher Hand wäre vielleicht nützlicher als die stereotypen Klagen über den kulantesten Partner und das grundlegende Gerede von der kulturbedrohenden Wende.

Insgesamt 152 Galeristen präsentierten sich dieses Jahr auf einer Fläche von 20 000 Quadratmetern in den Kölner Messehallen; davon kommen 113 aus der Bundesrepublik, 14 aus Österreich, acht aus Italien, je fünf aus Frankreich und der Schweiz, drei aus den Niederlanden und je zwei aus Großbritannien und Spanien.

Hier bahnt sich allerdings eine Wende an, die den Prinzipien des Verbandes zuwiderläuft. Der Kölner Kunstmarkt, ursprünglich von einer sich selbst so begreifenden „elitären“ Truppe von 18 Galeristen gegründet, nannte sich später, nach dem Zusammenschluß mit der konkurrierenden IKI (Internationale Kunst- und Informationsmesse) stolz, die „Messe der Hundert“. In dieser Selbstbeschränkung auf 100 Aussteller empfand sie sich immer noch als „elitär“ und beharrte auf dieser Exklusivität zum Ärger der Künstlerverbände und der großen Mehrheit der Galeristen, die nicht zugelassen wurden. In diesem Jahr nun wurde die Teilnehmerzahl erstmals um 50 Prozent erweitert, was keineswegs allen Mitgliedern gefällt. Aber man will die Diskussion darüber zurückstellen, bis die Erfahrungen und Ergebnisse des laufenden Kunstmarkts vorliegen.

Nach einem ersten Rundgang möchte man meinen, daß diese Ausweitung weder zum Positiven noch zum Negativen etwas verändert hat. Die neu hinzugekommenen Galeristen brachten nichts Neues in das übliche Spektrum, halten aber das gewohnte

Niveau. Der Rundgang allerdings, ungeachtet der unvermeidlichen Irrwege in dem Labyrinth der Koje, verlangt nicht nur von den Füßen die Ausdauer eines trainierten Wanderers, die Wachsamkeit der Augen und das Unterscheidungsvermögen werden nicht minder strapaziert.

Es sind nicht die überragenden Meisterwerke, auch nicht etwa revolutionäre Experimente und Zummungen, die den Besucher so anstrengen, sondern das schwer unterscheidbare Einerlei von marktgängiger und zum Markt drängender Ware. Cézanne hat behauptet, eine Generation bringe allenfalls sechs Künstler hervor. In Köln werden rund 1200 vorgestellt. Vielleicht sind jene sechs dabei; das ist schwer zu sagen. Sicher sind für ihre Generation Picasso, Braque, Kandinsky, Beckmann, Max Ernst, Archipenko oder von der früheren Generation Max Liebermann und Corinth dazuzuzählen, die alle hier vertreten sind.

Wenn man es nicht wüßte, so würde man von den Preisen, die für die Bilder verlangt werden, rasch überzeugt. Für ein Frauenbildnis Picassos z. B. muß man schon 500 000 Dollar, das sind fast eineinhalb Millionen Mark, mitbringen. Für sein Gemälde „Maler und Modell“ 825 000 Mark. Liebermann nimmt sich dagegen vergleichsweise bescheiden aus: für seine Bilder „Ziergarten“ und „Garten-terrasse“ werden 295 000 bzw. 235 000 Mark verlangt. Eine Kandinsky-Gouache kostet 155 000 Mark.

Dennoch liegt der Schwerpunkt der Messe wieder auf solchen „gesicherten“ Werken. Picasso wird von 13 Galeristen angeboten. Erich Heckel in seinem Jubiläumsjahr von 11 Galeristen. Von den Zeitgenossen begegnet man am häufigsten Dahmen, Mack, Antes, Hoehne, Hockney, Kaminski, Janssen, Höckelmann, Thielert und Tapies, in der Mehrzahl also Künstler, die sozusagen vom Informal und von der Popart übergraben sind. Oder von der modischen Welle der

sogenannten Neuen Wilden wieder an die Oberfläche des Kunstgeschäfts gespült wurden.

Tatsächlich erinnert die gegenwärtige Situation in ihrem neuen Konformismus unheimlich an jene Jahre, die weltweit vom informellen Tachismus und seinen Folgeerscheinungen beherrscht wurden. Auch das heutige Kunstpanorama, das sich auf dieser Messe durchaus widerspiegelt, wird von einem ähnlichen Konformismus beherrscht, der mit „heftiger“ oder „wilder“ Malerei allerdings ungenau und ungebührlich charakterisiert wird. Es ist vielmehr ein Konformismus der Beliebigkeit und Regellosigkeit, dem alle Verbindlichkeiten suspekt und ästhetische Fragestellungen offenbar gleichgültig sind. Hier wäre allerdings auch von einer „Wende“ zu sprechen, die vom Markt in krisenhafter Zeit manipuliert wurde und heute ihre Früchte trägt. Die Arrivierten unter den „Wilden“ stehen bereits mit stattlichen Preisen zu Buche, wie z. B. Middendorf oder Salomé mit rund 28 000 Mark, Paladino sogar mit 78 000 Mark.

In diesem breiten Umfeld eines berühmten neuen Manierismus ist man froh, doch immer wieder interessanten Einzelgänger zu begegnen, wie etwa dem faszinierenden Fritz Baumgartner, dem Russen Alexander Danov, dem Columbianer Luis Caballero, dem subtilen Gottfried Wiegand oder auch zu Unrecht vergessenen und vernachlässigten Künstlern wie Peter Herkenrath, Eberhard Vieglers, Blumenthal, Max Ackermann, Robert Michel, Hans Reichel, Anton Readerscheidt. Ihre Preise sind durchweg erschwinglich, und man will es kaum glauben, daß zum Beispiel ein weiblicher Bronzotorso von Hermann Blumenthal für 6000 Mark zu haben ist, während ein damit schwer vergleichbares Objekt des noch unbeschriebenen Frank Dornseif 8200 Mark kosten soll. (Bis 17. November, Katalog 15 Mark)

EO PLUNION

JOURNAL

Chef des Designzentrums Berlin zurückgetreten

PHG, Berlin
Das Internationale Designzentrum Berlin wird ab Januar 1984 über keine eigenen Ausstellungsräume mehr verfügen. Nach erheblicher Reduzierung der finanziellen Mittel und nachdem der Bundesverband der Deutschen Industrie dem IDZ nur noch projektgebundene Mittel zugestehen will, muß das Institut sein bisheriges Domizil aufgeben. Unter diesen bedrückenden Umständen und mit der Aussicht, daß nur wirtschaftsbezogene Aufgabenstellungen verwirklicht werden können, hat der langjährige Leiter des IDZ, François Burkhardt, seinen Rücktritt erklärt. Burkhardt, der zur Zeit eine Ausstellung deutschen Designs für Japan vorbereitet, wird dem IDZ künftig nur noch als Berater zur Verfügung stehen.

Keht Ljubimow ans Taganka-Theater zurück?

AFP, Moskau
Der sowjetische Avantgarde-Regisseur Jurij Ljubimow will Anfang des kommenden Jahres ans Moskauer Taganka-Theater zurückkehren, wie die Leitung der Bühne mitteilt. Der 60jährige Ljubimow arbeitet derzeit im italienischen Bologna an einer Inszenierung von „Tristan und Isolde“, die bis Jahresbeginn premierenfrei sein wird. In Moskau seien unterdessen bereits die Proben für „Boris Godunow“ nach Puschkin im Gang, wurde betont. In Moskau und im Ausland waren in letzter Zeit immer wieder Gerüchte über ein Verbot dieser Aufführung laut geworden.

In London jetzt vier polnische Exiltheater

GG, London
Dank der finanziellen Unterstützung des „British Refugee Council“ erhielt jetzt das „Polnische Kulturzentrum“ in London ein eigenes Theater. Damit gibt es in London bereits vier polnische Ensembles: neben dem neuen das seit mehr als 40 Jahren bestehende „Theater des Polnischen Bühnenkünstlerverbandes im Exil“, das Ensemble „Pro Arte“ und seit mehr als 30 Jahren das Jugendtheater „Syrena“. Nachdem ein polnisches Exiltheater umlagert in Kiel scheiterte, ist jetzt eines in München geplant.

Bibliotheks-Computer in Betrieb genommen

dpa, Braunschweig
An der Universitätsbibliothek Braunschweig wurde der erste Mikrocomputer der Bundesrepublik Deutschland in Betrieb genommen, der sowohl das gesamte Angebot des Hauses wie das der anderen Bibliotheken in der Region überschaubar macht. Das neue System ähnelt dem Bildschirmtext, faßt aber auf mehreren hundert Informationsseiten jeweils etwa die doppelte Zahl an Zeichen. Der Abruf einer Seite dauert nur drei Sekunden. Der Computer informiert zu den unterschiedlichsten Stichworten über die richtige Fundstelle.

Karlsruhe: Zeichnungen aus Frankreich

epl, Karlsruhe
Seit 1965 sammelt die Karlsruher Kunsthalle französische Zeichnungen als Komplement zu dem bedeutenden Bestand an französischer Malerei. Was in diesem relativ kurzen Zeitraum erworben wurde, zeigt die Kunsthalle jetzt erstmals bis zum 20. November im Schloß. Es sind 114 Zeichnungen, Aquarelle und Pastelle aus der Zeit von 1870 bis 1930, darunter respektable Blätter von Poussin, Claude Lorrain, Watteau, Boucher, Fragonard, Goussier, Daubigny, Degas, Pissarro, Redon, Seurat und Vuillard. Ein vorzüglicher Katalog informiert mit ungehörter Ausführlichkeit über jeden Künstler und jedes einzelne Werk.

Kein Wort mit dem OB oder ein Stück im Orkus

AP, Stuttgart
Als gelungener Anfang vom Ende des Schauspielers Hansgünther Heyme, der Stuttgart im kommenden Jahr verläßt, weil sein Vertrag nicht verlängert worden ist, war „Der Lieblingssatz“ gedacht. In der siebten Version ist das Stück um den Wüstenfuchs Erwin Rommel jetzt ganz tief in einer Schreibstube gelandet. Endgültig, wie der Chef dramaturg der Württembergischen Staatstheater Michael Schindeldecker versichert. Dabei hatte das „Theater“ um dieses Stück aus der Feder des Schwiebersinger Verlagskaufmanns Günter Rüber so spannend begonnen. Schon bei der ersten Erwähnung im Kulturhaushalt der Stadt Stuttgart, waren alle Anwesenden betreten und verlegen. Beschreibt Heyme eine Sitzung im vergangenen Frühjahr. Damals habe er dem Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel ganz beiläufig eröffnet, daß das Leben seines Vaters in Stuttgart auf der Bühne zu sehen sein werde. Ob Heyme Auskunft hat, der OB seither kein einziges Wort mehr mit ihm gewechselt.

Dickicht der Gefühle: R. Febels Oper „Euridice“ in München uraufgeführt

Ab in die Unterwelt der Innenwelt

An der Bayerischen Staatsoper amüß Euridike noch gefunden werden. Seit mit Glücks Oper ausgerechnet die Ballett(Festwoche 1983 eröffnet wurde, kann sich das Haus rühmen, eine der provinziellsten und peinlichsten Produktionen im Repertoire zu haben.

Als Auftragswerk des einunddreißigjährigen Komponisten Reinhard Febel kehrt das Thema, als Kammeroper „Euridice“ uraufgeführt, auf die Experimentierbühne der Bayerischen Staatsoper zurück. Die Szenenfolge mit einem Prolog, 17 Szenen und einem Finale dauert rund 70 Minuten und basiert auf der mythologischen Geschichte von Orpheus und Euridike, aber auch auf der ersten Oper der Musikgeschichte: des im Jahre 1600 komponierten „Orfeo“ von Jacopo Peri. Febel hat die erhaltenen Partituren ebenso in sein Werk eingebaut wie das Original-Libretto von Ottavio Rinuccini. Ein Grund auch, warum Orpheus (Hans Wilbrink) und Euridice, die auch als Daphne, Venus und Proserpina auftritt (Helena Jungwirth), ihre Partien in Altitalien singen.

Im Gegensatz zu allen anderen Bearbeitungen des Themas ist bei Reinhard Febel Orpheus' Weg in die Unterwelt ein Weg in seine Innenwelt. Und deshalb wahren auf der Bühne die Symbole, daß selbst C. G. Jung sich nicht mehr zurechtfindet. Des Orpheus Ego trip durch das Dickicht der Gefühle wird von dem Regisseur und Achilli-Freyer-Schüler Helmut Daninger (33) und seinem Bühnenbildner Thomas Dreißigacker (28), ebenfalls Freyer-Schüler, in feierlich

erstarrender Psychoberaldik und von Symbolen überladen inszeniert. Alles bleibt ohne ästhetisierend und letztlich ohne ungeheuer platt und bieder. Bei diesem Weg der Selbstfindung, einer „langsamsten Heimkehr“, wird Orpheus von Frauen geleitet, bis er am Ende Euridike bei und in sich wiederfindet.

Dem Komponisten Reinhard Febel, der den Inszenatoren sichtlich zur Seite stand, dürfte das seelische Softies auf der Bühne gefallen haben. Er studierte bei Milko Kelemen und Klaus Huber, lehrt heute an der Musikhochschule in Stuttgart und ist derzeit Stipendiat der Villa Massimo



Wo die Töne sprechen: Orpheus (Hans Wilbrink) in der Kammeroper „Euridice“ von Reinhard Febel

FOTO: WINNIE RABANUS

in Rom. „Die musikalische Welt der Oper „Euridice“ ist eine hybride“, erklärt Febel, eine Welt „zwischen Instrumentation, Stilkopie, Collage, Komposition, Klang-Geräusch, Gesangs-Sprache-Sprachspiel“. Die Vision von Musik als einer Super-Sprache. Wo die Sprache verstummt, beginnen die Töne zu sprechen.“ Dies die Weisheit im Programmheft, angefüllt mit Aufsätzen des Komponisten.

Doch wie sieht die Praxis aus? Febel wagt mit den Tönen nicht nur wenig, sondern auch wenig Neues. Das zehn Mann starke Kammerorchester unter der Leitung von Anton Ruppert ist zwar präzise und engagiert bei der Sache, aber auch auf naive Weise gläubig. Der Zuhörer erschrickt vor so viel musikalischer Biederkeit, als hätte es die Uraufführungen von György Ligeti's „Aventures“ und „Atmosphères“ vor zwanzig Jahren nie gegeben.

So gelingt es Febels Partitur, kurzfristig zu interessieren, doch kaum zu fesseln. Zumal sich der Komponist ganz bewußt nicht von Peri's altem Melos trennen, sondern vielmehr zu diesem Beziehungen herstellen will. So vermißt der Hörer jeden Willen zur Polarität, jeden Mut zum musikalischen Risiko. Mehr noch: Er vermißt die eigene kompositorische Kraft.

Das weiße Land der Seele sei Orpheus unbenommen, doch bleibt zu hoffen, daß es in diesem Land etwas ehrlicher und interessanter aussieht als auf der Experimentierbühne der Bayerischen Staatsoper, der man raten möchte, mehr Moderne und weniger Mode zu wagen.

PASCAL MORCHE

Wagner als Ballettheld – „Riccardo W.“ an der Deutschen Oper in Berlin

Am Baret sollt ihr ihn erkennen

Ein vielfach ungetrübter Abend – mit staunenerregenden Augenblicken. Die Mißverständnisse tanzten Quadrille. Der Wurm ist drin in diesem Ballett, aber er macht von Zeit zu Zeit ganz hübsche Mäuschen. Dem applaudierten die einen. Die anderen sahen nichts als den Wurm. Die piffen und buhten. „Riccardo W.“, das Tanz-Opern-Spiel in der Deutschen Oper Berlin, von Götz Friedrich imagiert, von Karl Dietrich Gräwe hinterlegt, von Valery Panov choreografiert, von Bernd-Dietrich Müller kostümiert, von Günther Schneider-Siemssen projiziert, stolpert über vielerlei Halbherzigkeiten.

Ein Wagner-Ballett sollte zum Wagner-Jahr her. Eine Notwendigkeit darf nicht bestanden, und schon gar nicht, als Nurejew die Choreographie niederlegte, die man ihm angetragen hatte. Ihm stand wohl das Projekt von Anfang an auf allen papierernen Füßen, denen es nun Beine zu machen galt.

Das übernahm Panov. Was man sich in den dramaturgischen Stuben ballettfern erträumt hatte, sollte er in choreographische Anschaulichkeit verwandeln, in tanzende Wirklichkeit. Doch in welche Wirklichkeit wohl? Darüber gingen offenkundig die Ansichten rasch auseinander. Dieses Traumes mit seinen bestürzenden Perspektiven? Oder jene einer Allgegenwart des psychologischen wie des historischen Faktis?

Das war die Frage, auf die jeder eine andere Antwort fand. Schneider-Siemssen projizierte den venezianischen Palazzo Vendramin, die Pariser Opéra (aber natürlich die falsche,

nicht die der „Tannhäuser“-Niederlage, das Festspielhaus zu Bayreuth, sodann Schwanen-Allegorien und mitteln hinein das Porträt Ludwig II.: Traum-Schlupfwinkel, vorgeführt mit Bildwerter und Zelgestock.

Musikalisch kollabierte man nicht weniger ernst, doch ohne tanzmatische Überzeugungskraft. Meyerbeer, Mendelssohn, Berlioz, Offenbach, Liszt und Wagner zum Kurkuppelprogramm, vom Orchester unter Michael Heise eher notgedrungen als begeisternd voll vorgetragen.

Die Idee, einen Wagner-Fan namens Riccardo W. Leben, Lieben und Geschick Wagners durchzuträumen zu lassen, öffnet der Phantasie Tür und Tor. Freilich muß man die richtigen Schlüssel dafür besitzen. Das aber war nicht der Fall. So kam es zu einem Mischmasch aus brav hingetanzter Biographie und abrupten Visionen.

Bei dem flüchtigen Blick auf Wagners Biographie freilich hätte man annehmen können, Wagners arme Frau Minna würde anders tanzen als die verwöhnte Mathilde Wesendonck. Vater Liszt mit Tochter Cosima würden im Tanz ihren Altersunterschied dramatisch choreographisch ausspielen, der reife Wagner in der Bewegung mit dem jungen schwärmerischen Tanzkönig aus heftigste und erschütterndste Kontrastieren. Nichts davon bei Panov.

Franz Liszt erkennt man nicht am Schritt, sondern an der Liszt-Perücke, Bulow am Bülow-Bärtchen, Wagner am Wagner-Baret.

Was der Stoff auch immer bietet – choreographisch Kapital aus ihm zu

schlagen wird nicht genutzt. Man tanzt im Einheitschwurf des alten Bolschoi, hält auf Symmetrie und Gleichberechtigung; die gleichen Schritte für jedermann. Daraus kann sich kein Interesse entfalten, es sei denn, man trampelt möglichst oft tänzerisch hemmungslos auf.

Das tut Thomas van Cauwenbergh als Riccardo Wagner. Wenn er nicht oft weitgehend nackt wäre, würde man sagen, er hat tänzerisch die Spenderhosen an. Er prözt die volle Serie der Bolschoi-Sprungspecialitäten tanzend herunter, als sei Wagner vor allem in die Geschichte der Luftfahrt eingegangen. Auf ammutiger Weise tut es ihn darin Jan Broecker als Ludwig II. gleich.

An Spektakulärem fehlt es der Aufführung nicht. Augenblicke wie jene, in denen Cosima ganz allmählich den Boden unter den Füßen verliert (Katalin Csarnoy führt das bezaubernd vor), sind allerdings selten. Immer wieder scheint es, als habe Panov seine Erfolgs-Ballette choreographisch noch einmal gefüllert. Da hilft es auch nicht, daß Alexi Zubiritsch tänzerisch imponierend als Grenadier (im Dienst Napoleons, Heines, Wagners und Panovs gleich vielfach gemartert) pflichttreu zugrunde richtet oder daß Vladimir Gelvan als Franz Liszt die Klavierfinger knetet oder die Abbeffinger segnend erhebt.

Das Stück bleibt weitgehend ohne Segen. Doch die es tanzen, feiern man sehr. Obwohl man es leicht übersieht: Auch daran hat der diesmal glücklose Panov schließlich den Löwenanteil.

KLAUS GETTEL

